



Praxis Kultur- und Sozialgeographie | PKS 44

Katharina Mohring

Die Mobilitätsbereitschaft von Schülerinnen und Schülern im Land Brandenburg



Praxis Kultur- und Sozialgeographie | PKS 44

Katharina Mohring

**Die Mobilitätsbereitschaft von Schülerinnen
und Schülern im Land Brandenburg**

Universitätsverlag Potsdam 2007

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Praxis Kultur- und Sozialgeographie I PKS

Herausgegeben vom Institut für Geographie der Universität Potsdam
ISSN 0934-716X

Band 44

© Universitätsverlag Potsdam, 2007

ISBN 978-3-939469-78-0

URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2007/1451/>

URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-14517>

Herausgeber: Wilfried Heller (Potsdam)
Hans-Joachim Bürkner (Erkner/Potsdam)
Manfred Rolfes (Potsdam)

Federführender Herausgeber: Wilfried Heller

Schriftleitung: Waltraud Lindner

Druck: Audiovisuelles Zentrum der Universität Potsdam

Verlag: Universitätsverlag Potsdam
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Fon +49 (0) 331 977 4517 / Fax 4625
E-Mail: ubpub@uni-potsdam.de
<http://info.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm>

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne vorherige Genehmigung des Herausgebers nicht vervielfältigt werden.

Vorbemerkung

Diese Veröffentlichung basiert auf einer gleichnamigen Diplomarbeit, die am 12. Juni 2006 am Institut für Geographie der Universität Potsdam eingereicht wurde. Die Hauptaussagen werden aus einer umfangreichen Befragung von Schülerinnen und Schülern im Land Brandenburg auf dem Weg zur Hochschul- bzw. Fachhochschulreife im Schuljahr 2004/ 2005 abgeleitet. In diesem Zusammenhang möchte mich besonders herzlich bei Herrn Dipl. Ing. W. Beyer bedanken, der durch sein Engagement und Interesse diese Arbeit nicht nur initiiert, sondern durch seine zeitaufwendige Unterstützung bei der Umsetzung der Schülerbefragung erheblich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen hat. Mein Dank gilt zudem allen Schülern, die sich an der Befragung beteiligt haben und den Direktoren und Lehrern der Schulen, die durch ihre Zustimmung und organisatorische Unterstützung die Befragung der Schüler ermöglichten. Meinen besonderen Dank spreche ich zudem meinen Betreuern Prof. Dr. M. Rolfes und Prof. Dr. H. J. Bürkner für ihre fachliche Unterstützung aus.

Im Laufe der Arbeit wird bei der Nennung der Gesamtgruppe von Personen die weibliche Form weggelassen. Dies dient lediglich der vereinfachten Lesbarkeit. Die weibliche Form wird immer dann verwendet, wenn sich Aussagen direkt auf weibliche Personen beziehen oder eine Sinnverfälschung vermieden werden soll.

Abkürzungsverzeichnis

BA	Berufsausbildung
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
HIS	Hochschul-Informationen-System
k. A.	keine Angabe
KMK	Kultusministerkonferenz
LBV	Landesamt für Bauen und Verkehr (Brandenburg)
LDS	Landesbetrieb für Datenverarbeitung und Statistik (Brandenburg)
MASGF	Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen (Brandenburg)
MB	Mobilitätsbereitschaft (als Ausdruck des Bereitschaftsgrades)
n	Gesamtzahl (z. B. Anzahl Nennungen)
NC	Numerus Clausus
n. n.	nicht genannt (oder nicht gewertet)
OSZ	Oberstufenzentrum
S	Studium

Inhalt

1	Einleitung	11
1.1	Hintergrund	11
1.2	Untersuchungsgegenstand und Fragestellung	11
1.3	Aufbau der Arbeit	12
2	Methodisches Vorgehen	14
2.1	Untersuchungsgruppe	14
2.2	Fragebogen	15
2.3	Auswertung	16
3	Theoretische Grundlagen	19
3.1	Begriffsbestimmung: Mobilität und Mobilitätsbereitschaft	19
3.2	Handlungs- und Entscheidungstheorie	19
3.2.1	Die Theorie der soziologischen Erklärung	20
3.2.2	Die Theorie der subjektiven Nutzenerwartung	22
3.3	Handlungstheorie und Migration	23
3.3.1	Migrationstheorien aus handlungstheoretischer Perspektive	23
3.3.2	Migration im Lebensverlauf	25
3.4	Der theoretische Bezug zum Untersuchungsgegenstand	26
4	Empirische und statistische Befunde zur Mobilität von Jugendlichen	29
4.1	Mobilität von Jugendlichen in Brandenburg	29
4.1.1	Wanderungsbewegungen der Gesamtgruppe junger Erwachsener in Brandenburg	29
4.1.2	Ausbildungswege und Ausbildungsmobilität von Jugendlichen in Brandenburg	30
4.1.2.1	Ausbildungswege der Brandenburger Jugendlichen mit Hochschulberechtigungszugang	30
4.1.2.2	Mobilität der Studienanfänger in Brandenburg	31
4.1.2.3	Mobilität der Auszubildenden in Brandenburg	33
4.1.3	Mobilität nach der Ausbildungsphase	34
4.2	Einflussfaktoren auf die Mobilität	35
5	Situation in Brandenburg	37
5.1	Situation für Jugendliche mit Hochschulzugangsberechtigung mit Eintritt in die Ausbildungsphase	37
5.1.1	Berufsausbildungs-Struktur	37
5.1.2	Studienplatz-Struktur	41
5.2	Situation für höher qualifizierte Brandenburger nach der Ausbildungsphase	43
5.2.1	Der demographische Wandel und Schrumpfung	43
5.2.2	Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit	45
6	Individuelle Präferenzen in der Ausbildungsphase	48
6.1	Ausbildungsweg und Pläne für die Zwischenzeit	48

6.1.1	Geplante Ausbildungswege	48
6.1.2	Pläne für die Zwischenzeit	52
6.2	Berufsausbildungswunsch	53
6.2.1	Mobilitätsbereitschaft bei Berufsausbildungswunsch	53
6.2.2	Individuelle Motive und Ziele bei Berufsausbildungswunsch	56
6.2.2.1	Geplante Ausbildungsrichtungen bzw. Berufsfelder	56
6.2.2.2	Kriterien bei der Wahl eines Berufsbildungsortes	57
6.2.2.3	Subjektive Wahrnehmungen der Ausbildungssituation	59
6.3	Studienwunsch	62
6.3.1	Mobilitätsbereitschaft bei Studienwunsch	62
6.3.2	Individuelle Motive und Ziele bei Studienwunsch	65
6.3.2.1	Geplante Studienfächer	65
6.3.2.2	Wahl des Hochschultyps	67
6.3.2.3	Suchkriterien bei der Wahl eines Studienortes	68
6.4	Wohnortzufriedenheit und Kritik am Wohnort	71
6.4.1	Zufriedenheit mit dem Wohnort	71
6.4.2	Kritik am Wohnort	74
7	Individuelle Präferenzen im Anschluss an die Ausbildungsphase	78
7.1	Mobilitätsbereitschaft im Anschluss an die Ausbildung	78
7.2	Individuelle Motive bzw. Lebensziele im Anschluss an die Ausbildung	80
7.2.1	Wohnort und Wohnform	80
7.2.2	Berufslaufbahn	83
7.2.3	Privatleben	85
7.3	Wohnortzufriedenheit und Gründe für die Ablehnung des Wohnortes	87
7.3.1	Zufriedenheit mit dem Wohnort	87
7.3.2	Gründe für die Ablehnung des Wohnortes	88
8	Schlussfolgerungen	91
8.1	Die potentielle Mobilitätsentscheidung zu Beginn der Ausbildungsphase	91
8.1.1	Schlussfolgerungen aus den gewählten Ausbildungswegen	91
8.1.2	Schlussfolgerungen aus den Einflussfaktoren bei Berufsausbildungswunsch	91
8.1.3	Schlussfolgerungen aus den Einflussfaktoren bei Studienwunsch	93
8.2	Potentielle Mobilitätsbereitschaft im Anschluss an die Ausbildungsphase	96
8.2.1	Schlussfolgerungen aus den Einflussfaktoren auf die Lebensplanung	96
8.3	Sonderfall: Kleinstadt	97
8.4	Fazit	97
9	Schlusswort	99
10	Literatur und Internetquellen	101

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Das einfache Grundmodell der soziologischen Erklärung nach Esser	21
Abbildung 2:	Entscheidungskontext zur potentiellen Migrationsentscheidung der Schüler in der Ausbildungsphase	26
Abbildung 3:	Entscheidungskontext zur potentiellen Migrationsentscheidung der Schüler in der Phase im Anschluss an die Ausbildung	27
Abbildung 4:	Wanderungsziele der 18 bis unter 30jährigen Brandenburger Bevölkerung: Alte und neue Bundesländer (ohne Berlin, 2004)	30
Abbildung 5:	Angestrebte Qualifikation der Studienberechtigten in Brandenburg und Gesamtdeutschland ein halbes Jahr nach dem Schulabgang von 1996 bis 2002: Anteil von Studium, Berufsausbildung sowie Studium und Berufsausbildung	31
Abbildung 6:	Ort der Studienaufnahme von Studienanfängern mit Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung in Brandenburg (2003)	32
Abbildung 7:	Ausbildungsbeginn außerhalb des Bundeslandes Brandenburg von Auszubildenden mit Heimatland Brandenburg: Anteil der Bundesländer (2001)	34
Abbildung 8:	Anzahl der Berufsausbildungsanfänger mit Hochschulreife in staatlich anerkannten Ausbildungsberufen nach Berufsbereichen im Vergleich zur Gesamtgruppe der Ausbildungsanfänger (31.12.2004)	40
Abbildung 9:	Bevölkerungsentwicklung im Land Brandenburg sowie im Brandenburger Teil des engeren Verflechtungsraumes und äußeren Entwicklungsraum (31.12.2004)	43
Abbildung 10:	Anteil ausgewählter Altersgruppen an der Gesamtbevölkerung Brandenburgs im Vergleich zu den neuen Bundesländern und Gesamtdeutschland (31.12.2003)	44
Abbildung 11:	Entwicklung der Anzahl der Erwerbstätigen am Arbeitsort nach Wirtschaftsbereichen im Land Brandenburg (1995 bis 2004)	46
Abbildung 12:	Geplanter Ausbildungsweg (insgesamt)	48
Abbildung 13:	Die Sicherheit der Ausbildungspläne in der 12. und 13. Klasse (ohne Oberstufenzentrum)	49
Abbildung 14:	Sicherheit der Ausbildungspläne (Oberstufenzentrum, nur Klasse 12)	50
Abbildung 15:	Pläne für die Zeit bis Ausbildungsbeginn	52
Abbildung 16:	Mobilitätsbereitschaft bei der Wahl des Berufsausbildungsortes	53
Abbildung 17:	Potentielle Ausbildungsorte für die Berufsausbildung	54
Abbildung 18:	Potentielle Ausbildungsorte für die Berufsausbildung: Alte Bundesländer sowie neue Bundesländer	55
Abbildung 19:	Kriterien der Ausbildungsortwahl	58
Abbildung 20:	Mobilitätsbereitschaft (Berufsausbildung) nach dem Kriterium der Ortswahl „Nähe Wohnort“ (Berlin-ferne Orte)	59
Abbildung 21:	Subjektive Einschätzung der Ausbildungsplatzsituation	60
Abbildung 22:	Mobilitätsbereitschaft (Berufsausbildung) nach der Einschätzung der Ausbildungsplatzsituation in der Nähe des Wohnortes	61
Abbildung 23:	Mobilitätsbereitschaft bei der Wahl des Studienortes	62
Abbildung 24:	Potentielle Studienorte	63
Abbildung 25:	Potentielle Studienorte: Alte und neue Bundesländer	64
Abbildung 26:	Potentielle Hochschulen	67
Abbildung 27:	Kriterien der Studienortwahl	69

Abbildung 28:	Mobilitätsbereitschaft (Studium) nach dem Kriterium der Studienortwahl „Nähe Wohnort“	70
Abbildung 29:	Zufriedenheit der Schüler mit ihrem Wohnort	72
Abbildung 30:	Zusammenhang zwischen Zufriedenheitsgrad mit dem Wohnort und der Mobilitätsbereitschaft	73
Abbildung 31:	Kritikpunkte am Wohnort und zusammengefasste Kritikbereiche	74
Abbildung 32:	Mobilitätsbereitschaft der Schüler nach Beendigung der Ausbildung	78
Abbildung 33:	Potentielle Lebensorte nach der Ausbildung	79
Abbildung 34:	Potentielle Lebensorte nach der Ausbildung: Alte und neue Bundesländer	80
Abbildung 35:	Lebensorientierungen in Bezug auf den zukünftigen Wohnort	81
Abbildung 36:	Einfluss der Lebensorientierung „Wohnortnähe“ auf die Mobilitätsbereitschaft im Anschluss an die Ausbildung	82
Abbildung 37:	Lebensorientierungen im Bezug auf das zukünftige Arbeitsleben	83
Abbildung 38:	Einfluss der Lebensorientierung „Zeit für Karriere“ auf die Mobilitätsbereitschaft im Anschluss an die Ausbildung	84
Abbildung 39:	Lebensorientierungen in Bezug auf das zukünftige Privatleben	85
Abbildung 40:	Einfluss des Lebensziels „Nähe der Familie“ auf die Mobilitätsbereitschaft nach der Ausbildung	86
Abbildung 41:	Einfluss der Wohnortzufriedenheit der Kleinstadtbewohner auf die Mobilitätsbereitschaft nach der Ausbildung	87
Abbildung 42:	Gründe für die Ablehnung des Wohnortes als zukünftigen Lebensort: Push- und Pullfaktoren	89

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Befragungsorte und Schultypen sowie Anzahl, Geschlecht und Altersspanne der Befragten	15
Tabelle 2:	Werte der Mobilitätsbereitschaft	17
Tabelle 3:	Verteilung der Studenten mit Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung im Land Brandenburg nach Studienort und Fächergruppen 2003	33
Tabelle 4:	Angebots-Nachfrage-Relation für Ausbildungsberufe und Ausbildungschancen ausgewählter Berufsgruppen in Brandenburg (2003/04)	38
Tabelle 5:	Angebots-Nachfrage-Relation für Ausbildungsberufe nach Systematik und Ausbildungschancen ausgewählter Berufsgruppen (Deutschland, 2004/05)	39
Tabelle 6:	Fächerangebot der Universitäten, Fachhochschulen, Kunsthochschulen sowie Anzahl der Studenten nach Fächern (Wintersemester 2004/ 2005)	42
Tabelle 7:	Anteil der Berufspläne der Schüler an den Berufsbereichen und die am häufigsten genannten Berufsgruppen	56
Tabelle 8:	Anteil der geplanten Studienfächer an den Fächergruppen und die am häufigsten genannten Studienfächer	66
Tabelle 9:	Häufig genannte Kritikpunkte nach Berufsausbildungswunsch bzw. Studienwunsch sowie Anteil der Kritikpunkte an der Mobilitätsbereitschaft	76

1 Einleitung

1.1 Hintergrund

Im Land Brandenburg wie generell in den neuen Bundesländern und Berlin werden hohe Abwanderungsraten junger Menschen konstatiert.¹ Diese Entwicklung konzentriert sich in Brandenburg besonders auf die teilweise ländlich geprägten, peripheren Regionen, die keinen Anteil an den Verflechtungsbeziehungen mit der Metropole Berlin haben und generell unter Schrumpfungstendenzen aufgrund einer negativen Bevölkerungsentwicklung leiden. Die Berlin-fernen Regionen verzeichnen damit im Gegensatz zu den Berlin-nahen Regionen einen hohen Bevölkerungsrückgang. Auffallend ist der hohe Anteil von jungen Menschen mit Hochschulreife, von höher qualifizierten Personen und Frauen, die das Land Brandenburg verlassen.

Problematisch ist dies aus zweierlei Gründen: erstens fehlen diese Jugendlichen als zukünftiges Arbeitskräftepotential in Brandenburg und zweitens fehlen diese (insbesondere weiblichen) Jugendlichen als zukünftige Elterngeneration (vgl. Beyer 2006, Landesregierung Brandenburg 2005, Landesumweltamt Berlin-Brandenburg 2003).

Diese Problematik gewinnt vor dem Hintergrund eines steigenden Fachkräftebedarfes in Brandenburg zusätzliches Gewicht. Der Bedarf an höher qualifizierten Fachkräften wird in den nächsten Jahren in Brandenburg steigen, da in strukturbestimmenden Branchen schon heute der Altersdurchschnitt der von Hochschulabsolventen besetzten Stellen hoch ist. Auch Branchen mit Wachstumspotenzialen werden verstärkt höhere Qualifikationen nachfragen (vgl. MASGF Brandenburg 2005). Angesichts des Abwanderungstrends junger Menschen mit Hochschulreife vor und nach der Ausbildung muss mit einem Fachkräfteproblem gerechnet werden. In diesem Zusammenhang ist es nicht nur sinnvoll, sondern notwendig, die Ursachen der hohen Abwanderungen dieser jungen Menschen genauer zu hinterfragen, um Ansatzpunkte zu finden, durch zielgerichtetes politisches Handeln den Trend abzuschwächen bzw. zu verändern.

1.2 Untersuchungsgegenstand und Fragestellung

Im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung stehen die Schüler Brandenburgs, die durch die Erlangung der Hochschulreife die Berechtigung auf ein Studium erwerben werden. Von Interesse ist primär die Mobilitätsbereitschaft dieser Schüler bzw. der Grad der Bereitschaft, einen Ausbildungs- bzw. Lebensort interregional über die Grenzen Brandenburgs hinaus zu suchen. Mit Hilfe der Ergebnisse einer umfangreichen Befragung von Schülern des Schuljahrgangs 2004/ 2005 in den Abschlussklassen von Gymnasien, Gesamtschulen und Oberstufenzentren Brandenburgs sollen die Einflussfaktoren auf die Mobilitätsbereitschaft ermittelt werden. Über die Bewertung dieser Einflussfaktoren sollen die Ursachen und Entscheidungshintergründe der potentiellen Entscheidungsmuster der Schüler konkretisiert und so ein Bild von den Motiven der Schüler zum Verbleib in oder zur Abwanderung aus Brandenburg gezeichnet werden. Möglicherweise bieten die bindenden Faktoren sowie die abwanderungsfördernden Aspekte über die reine Erklärung der Abwanderungsmotivation hinaus auch die Möglichkeit, über die Beeinflussung dieser Faktoren nachzudenken und Ansatzpunkte einer verstärkten Bindung der jungen Menschen in Brandenburg zu finden. Die grundsätzliche Forschungsfrage dieser Untersuchung lautet demnach:

¹ Während in den alten Bundesländern nicht ganz jeder fünfte Fortziehende zwischen 18 und 25 Jahre alt ist, sind in den neuen Bundesländern einschließlich Brandenburg fast 28 % aller Fortziehenden dieser Altersgruppe zuzurechnen.

Unter welchen Einflüssen sind die Schüler verstärkt bereit, das Land Brandenburg im Anschluss an die Schullaufbahn zu verlassen?

Diese allgemeine Fragestellung soll durch folgende Aspekte konkretisiert werden: Die Untersuchung ist primär auf die zukünftige Ausbildungs- und Berufsphase der Jugendlichen ausgerichtet. Hier steht die Grundannahme dahinter, dass in der heutigen entwickelten Arbeitsgesellschaft die Identität der Jugendlichen auf Arbeit und Beruf basiert (Erdmann, Rückriem 1996, S. 10)². Potentielle Mobilitätsentscheidungen müssen demnach erstens vor dem Hintergrund der Ausbildungsentscheidung bewertet werden. Zweitens werden in der Phase nach der Ausbildung im Rahmen der Lebensziele unter anderem auch berufliche Aspekte als Einfluss auf die potentielle Mobilitätsbereitschaft untersucht.

Eine hohe Wohnortbindung könnte die Bereitschaft zu einem Verbleib in Brandenburg erhöhen. Dabei wäre zu klären, ob diese Bindung bei den Brandenburger Jugendlichen eine relevante Größe einnimmt und in Folge davon die Abwanderungsbereitschaft dieser Jugendlichen abschwächt.

Aus der Forschungsfrage unter den genannten Einschränkungen lassen sich zwei Hypothesen ableiten, die die Herangehensweise in dieser Untersuchung leiten und in den Schlussfolgerungen verifiziert, modifiziert oder verworfen werden sollen.

Hypothese 1 Die Schüler lassen sich bei der Suche nach einem Berufsausbildungs- oder Studienort überwiegend von individuellen Ausbildungswünschen und Kriterien leiten. Die Zufriedenheit der Schüler mit ihrem derzeitigen Wohnort ist ein untergeordneter Einflussfaktor.

Hypothese 2 In der Anschlussphase ihrer Ausbildung werden die Schüler bei der Wahl eines Wohnortes eher vom situativen Kontext in Brandenburg beeinflusst. Die Zufriedenheit mit dem Wohnort erhält durch die Bewertung der mit dem Wohnort verbundenen Lebenschancen ein größeres Gewicht als Einflussfaktor auf die Mobilitätsbereitschaft.

1.3 Aufbau der Arbeit

Der folgende Überblick erläutert den inhaltlichen Aufbau der Arbeit. In Kapitel 0 wird zunächst das methodische Vorgehen dieser Untersuchung beschrieben. Der Schwerpunkt liegt hier in der Fragebogenerstellung und -auswertung.

Kapitel 0 erläutert die theoretische Herangehensweise dieser Untersuchung, die auf handlungstheoretischer Basis angelegt ist und mit Hilfe der Entscheidungstheorie unter Konkretisierung durch Migrationsaspekte die potentiellen Mobilitätsentscheidungen der Schüler erklärt. Das Paradigma der soziologischen Erklärung, die die individuellen Präferenzmuster mit dem Kontext der objektiven sozialen Situation verknüpft, dient als Basis des weiteren Aufbaus der Arbeit. Zuvor werden in Kapitel 0 als Ergänzung der Theoriedimensionen empirische und statistische Erkenntnisse vorgestellt, die die Mobilitätsbereitschaft von Jugendlichen (insbesondere in Brandenburg) und bereits bestätigte Einflussfaktoren verdeutlichen.

Mit Kapitel 0 beginnt der empirische Teil dieser Untersuchung, der sich der Analyse der Ausprägung der Mobilitätsbereitschaft sowie möglicher Einflussfaktoren widmet. Es wird gemäß der eingangs formulierten Thesen eine konsequente Trennung in die Phase der Ausbildung und die Phase im Anschluss an die Ausbildung vorgenommen. Das Kapitel gibt gemäß der theoretischen Herangehensweise einen Überblick über die derzeitige Si-

² Diese Annahme ist Teil eines Ansatzes der Arbeitsgruppe des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen, der sich auf die Bedeutung von Arbeit und Beruf für das Leben Jugendlicher und ihre Identitätsbildung als Erwachsene konzentriert (ERDMANN, RÜCKRIEM 1996, S. 10).

tuation in Brandenburg, von der ein Einfluss auf die potentiellen Entscheidungsmuster der Schüler erwartet wird.

Kapitel 0 analysiert die Einflussfaktoren im Rahmen der Ausbildungsentscheidung auf individueller Ebene. Es werden die Ausbildungsentscheidung der Gesamtgruppe und die einzelnen Einflussfaktoren bei Berufsausbildungswunsch sowie Studienwunsch näher betrachtet. Für die Gesamtgruppe wird zudem die Wohnortzufriedenheit sowie die Kritik am Wohnort untersucht. Kapitel 7 stellt die Einflussfaktoren der Lebensziele und Ortswahlen im Anschluss an die Ausbildung dar. Hier wird noch einmal auf die Wohnortzufriedenheit Bezug genommen und die Gründe für die Ablehnung des Wohnortes näher untersucht.

Kapitel 0 führt die Analyseergebnisse der individuellen Entscheidungsmuster unter Berücksichtigung des situativen Kontextes zusammen und zieht daraus Schlussfolgerungen zur Mobilitätsbereitschaft und entsprechende Einflussfaktoren, die in abschließende Thesen münden. Kapitel 0 bewertet in einem kurzen Schlusswort die Ergebnisse der Arbeit hinsichtlich der Passfähigkeit zu politischen Handlungsstrategien.

2 Methodisches Vorgehen

Ein Schwerpunkt der inhaltlichen Analyse dieser Untersuchung liegt auf der Auswertung der eigenen im Rahmen einer Schülerbefragung im Land Brandenburg erhobenen Daten. Im Folgenden werden deshalb die methodische Vorgehensweise der Befragung und die Auswertung der Befragung näher erläutert. Die Analyse wurde begründet und vervollständigt durch die Auswertung von Literatur, statistischen Daten und empirischen Ergebnissen bereits existierender Studien zu dieser Thematik.

2.1 Untersuchungsgruppe

Es wurden in dieser Untersuchung ausschließlich Schüler befragt, die die 12. oder 13. Klasse des Schuljahrganges 2004/ 2005 von Gymnasien, Gesamtschulen oder Oberstufenzentren Brandenburgs besuchten. Die Einschränkung auf den Abiturjahrgang fand aus folgenden Gründen statt: Erstens interessiert unter Berücksichtigung des zukünftigen Fachkräftebedarfes insbesondere der Verbleib und die Motivlagen der potentiell höher qualifizierten Bevölkerung. Dies begründet die Einschränkung der Untersuchungsgruppe auf Schüler mit zu erwartender Hochschulzugangsberechtigung. Zweitens ist die Sicherheit der Schüler über Ausbildungsweg und Lebensmotive in den höheren Klassen aufgrund der unmittelbaren Nähe der Entscheidungsnotwendigkeiten als höher einzuschätzen, deshalb wurde die Befragung nur bei Schülern der 12. und 13. Klasse durchgeführt. Die Auswahl der Schulen begründet sich aus der Bereitschaft der Schulen zur Mitarbeit. So ergab sich eine etwas stärkere Gewichtung des westlichen Brandenburgs.³ Während der Schulort der Schüler Klein-, Mittel- und Großstädte waren, verteilen sich die Wohnorte gemäß der Einzugsgebiete der Schulen auf Dörfer und Städte.

Die Schüler besuch(t)en 15 Schulen in 13 Städten Brandenburgs, davon liegen 3 Städte mit insgesamt 199 Befragten (19 %) im Brandenburger Teil des engeren Verflechtungsraums Berlin- Brandenburg⁴ und 10 Städte mit insgesamt 850 Befragten (81%) im äußeren Entwicklungsraum Brandenburg⁵ (vgl. Tabelle 1). Dies entspricht nicht der prozentualen Verteilung der Bevölkerung in den beiden planerischen Raumkategorien in Bezug auf die Gesamtbevölkerung Brandenburgs⁶. Für diese Untersuchung ist es allerdings von größerem Interesse, wie sich die Schüler aus Berlin-fernen Orten verhalten werden, die von der Impulswirkung der Metropole Berlin im Gegensatz zu den Berlin-nahen Orten (Verflechtungsraum, Umlandregion) nicht mehr profitieren. In dem Sinne sind die Berlin-fernen Orte in den Mittelpunkt der Untersuchung gestellt und die Berlin-nahen Orte dienen als Vergleichsgrößen.

Von den befragten Schülern sind 58 % (604) weiblich und 42 % (444) männlich und das durchschnittliche Alter der befragten Schüler beträgt zum Befragungszeitpunkt 18 Jahre. Dem höheren Anteil der weiblichen Schüler entspricht auch ein höherer Anteil weiblicher Schülern in den Klassen.

34,7 % (364) der Schüler besuchten die 13. Klasse und 65,3 % (685) besuchten die 12. Klasse. In den Oberstufenzentren ist die 12. Klasse bereits die Abschlussklasse.

³ Hinsichtlich der regionalen Verteilung der Schulen ist diese Arbeit nicht repräsentativ, die Auswertung wurde allerdings nicht nach Regionen vorgenommen, sondern lediglich nach Berlin-fernen und Berlin-nahen Orten.

⁴ Diese Orte werden im Verlaufe der empirischen Auswertung als Berlin-nahe Orte bezeichnet.

⁵ Diese Orte werden im Verlaufe der empirischen Auswertung als Berlin-ferne Orte bezeichnet.

⁶ Brandenburger Teil des engeren Verflechtungsraums: 37 % der Gesamtbevölkerung des Landes Brandenburg bei 15 % der Gesamtfläche, Äußerer Entwicklungsraum: 62 % der Gesamtbevölkerung bei 85 % der Gesamtfläche Brandenburgs (2002).

Tabelle 1: Befragungsorte und Schultypen sowie Anzahl, Geschlecht und Altersspanne der Befragten

Ort	Schultyp	Gesamt	Geschlecht		Alter	
			weiblich	männlich	min.	max.
Brandenburg	Gymnasium	54	21	33	17	19
Neustadt/ Dosse	Gymnasium	75	48	27	17	19
Potsdam	Gesamtschule	97	41	55	17	20
Neuruppin	Gymnasium	134	86	48	17	21
Premnitz	Gymnasium	75	52	33	17	20
Kyritz	Gymnasium	90	56	34	17	20
Luckenwalde	Oberstufenzentrum	56	50	6	17	22
Fürstenwalde	Gymnasium	59	35	24	17	20
Wittstock	Gymnasium	91	60	31	17	21
Falkenberg	Gymnasium	69	36	33	18	19
Schwedt/ Oder	Gymnasium	66	34	32	17	20
Ludwigsfelde	Oberstufenzentrum	43	6	37	17	27
Schwarzheide	Gymnasium	139	79	60	17	20

Quelle: Eigene Darstellung.

2.2 Fragebogen

Die empirischen Daten für diese Untersuchung wurden mit Hilfe eines Fragebogens erhoben, der von den Schülern außerhalb der Unterrichtszeit selbst ausgefüllt wurde. Es handelt sich bei dem Fragebogen um ein standardisiertes Erhebungsinstrument. Neben geschlossenen Fragen mit exakten Antwortvorgaben wurden auch offene Fragen bzw. offene Ergänzungsmöglichkeiten zu den geschlossenen Fragen verwandt. Es wurde eine schriftliche Befragung durchgeführt, um eine hohe Anzahl vergleichbarer Fälle mit einem geringen Zeitaufwand zu erhalten.⁷ Der Nachteil dieser Erhebungsmethode liegt darin, dass die Vorgaben der Antwortmöglichkeiten und die abzufragenden Aspekte einen möglichst vollständigen Überblick des zu untersuchenden Gegenstandes liefern müssen. Bei einer unvollständigen, unter falschen Annahmen konzipierten oder eine Antwortvorgabe implizierenden Fragestellung können unter Umständen wesentliche Aspekte zur Erklärung des Untersuchungsgegenstandes nicht erfasst oder verzerrt werden. In dieser Untersuchung dienen die offenen Fragen dazu, eine möglicherweise zu restriktive Fragestellung abzumildern. Eine weitere Einschränkung bei der Erstellung des Fragebogens war der Anspruch, eine bestimmte Fragenanzahl nicht zu überschreiten, um die Motivation der Schüler beim Ausfüllen des Fragebogens aufrecht zu halten. Der Fragebogen wurde zur Kontrolle des Aufbaus und die inhaltliche Logik über einen Pretest getestet und im Anschluss modifiziert.

⁷ Die Fragebögen wurden persönlich verteilt. Durch die Unterstützung der Schulen erreichte die Quote der ausgefüllten Fragebögen im Vergleich zu den verteilten Fragebögen nahezu 100 %.

Die inhaltliche Ausrichtung der Fragen zielt darauf ab, Aspekte mit Einfluss auf die Ausprägung der Bereitschaft der Schüler zur Mobilität in der Phase der Ausbildung und im Anschluss an die Ausbildung zu ermitteln (vgl. Fragebogen im Anhang). Die 27 Fragen gliedern sich dabei in folgende vier Schwerpunktbereiche: 1. Personenbezogene Daten, 2. Wohnortzufriedenheit und Kritik am Wohnort, 3. Zukünftiger Ausbildungsweg und 4. Lebensziele/ Lebensorientierungen.

Die Logik des inhaltlichen Teils des Fragebogens (nicht personenbezogene Daten) folgt der Chronologie des weiteren Lebensverlaufs der Schüler. So wird mit der Abfrage der Wohnortzufriedenheit als ein möglicher Einflussfaktor auf die Mobilitätsbereitschaft die derzeitige Lebenssituation der Schüler erfasst. Gleichzeitig dient dieser Aspekt als ein Einstieg, der möglichst unvoreingenommen von weiteren Fragen beantwortet werden sollte. Mit den Fragen zum geplanten Ausbildungsweg wird die Lebenssituation in relativ dichter zeitlicher Nähe abgefragt. Hier wird unterschieden in Berufsausbildung und Studium unter der Annahme eines unterschiedlichen Ortswahlverhaltens. Die möglichen Einflussfaktoren auf die Mobilitätsbereitschaft in der Ausbildungsphase sind Bestandteile der Ausbildungsentscheidung, die sich aus der inhaltlichen Ausrichtung und Anspruchskriterien an die potentiellen Ausbildungsorte ergeben. Für die Phase nach der Ausbildung werden die (eher mittel- bis langfristigen) Lebensziele oder Lebensorientierungen als Einflussfaktoren interessant, die aufgrund ihrer weiter in der Zukunft liegenden Dimension am Schluss des Fragebogens abgefragt werden. Derartige Fragen haben aufgrund der zeitlichen Ferne einen hohen spekulativen Anteil, sind aber hinsichtlich der Einflussfaktoren auf die momentane Mobilitätsbereitschaft durchaus aussagefähig.

Da ein möglichst kurzer Umfang des Fragebogens angestrebt war, sind einige möglicherweise interessante Aspekte als potentielle Erklärungsfaktoren der Mobilitätsbereitschaft der Schüler nicht mit berücksichtigt worden. So hätte z.B. eine Erfassung des Bildungsstandes der Eltern, der Umfang und die Qualität der Informationsquellen der Schüler über Ausbildungsorte und Ausbildungsmöglichkeiten oder der schulische Leistungsstand der Schüler das Bild über die Ausbildungsentscheidungen und Lebensorientierungen der Schüler sinnvoll komplettieren können. Bei der Bewertung der Ergebnisse muss also berücksichtigt werden, dass die untersuchten Einflussfaktoren auf die Mobilitätsbereitschaft keine Vollständigkeit implizieren.

2.3 Auswertung

Die erhobenen Daten wurden mit SPSS ausgewertet und der größte Teil der Grafiken und Tabellen in Excel erstellt (teilweise auch in Word). Bei der Auswertung der Daten stellte sich ein unerwartetes Problem ein: ein Teil der Schüler war nicht in der Lage, von ihnen als Ausbildungs- oder potentieller Lebensort ausgewählte Bundesländer der vorgegebenen Kategorisierung der alten bzw. neuen Bundesländern zuzuordnen. Die Schlussfolgerung muss deshalb sein, dass diese Form der (konstruierten) Unterteilung Deutschlands, wie sie auch in den statistischen Erhebungen der statistischen Bundes- und Landesämter getroffen wird, auf die befragte Generation nicht uneingeschränkt anwendbar ist. Für diese Auswertung ist eine andere Unterteilung nachträglich nicht sinnvoll, deshalb wurden die entsprechend falsch zugeordneten Bundesländer korrigiert und diese Unterteilung beibehalten.

Die Einteilung der Berufsgruppen erfolgte auf der Basis der von der Bundesagentur bzw. den Landesagenturen für Arbeit verwendeten Berufssystematik der staatlich anerkannten Ausbildungsberufe nach Wirtschaftszweigen, da diese eine berufsgenaue Zuordnung ermöglicht (vgl. hierzu auch Fußnote 37). Sie unterscheidet sich von der durch die Berufsbildungsstatistik verwendeten Zuordnung einzelner Wirtschafts- und Berufszweige nach den zuständigen Stellen (vgl. z.B. LDS Brandenburg 2001). Die Gesundheitsberufe gehören nicht zu den staatlich anerkannten Ausbildungsberufen und werden separat erfasst.

Die Zuordnung der einzelnen Studienfächer erfolgt aufgrund der gängigen Einteilung der Hochschulstatistik in Studienfachbereiche (vgl. LDS Brandenburg 2005g).

Die Schüler haben für die Ausbildungs- und Nachausbildungsphase die Möglichkeit erhalten, verschiedene von Ihnen in Betracht gezogene Ausbildungs- oder Lebensorte anzugeben. Aus diesen Daten wurde der Grad der Mobilitätsbereitschaft (MB)⁸, der als eine Kennziffer oder ein Indikator für die Mobilitätsbereitschaft zu verstehen ist (zum theoretischen Hintergrund vgl. Kapitel 0). Die Ausprägung der Mobilitätsbereitschaft umschreibt einerseits die Ausdehnung des Wahrnehmungshorizontes von der Wohnortnähe, dem übrigen Brandenburg, Berlin, den neuen Bundesländern, den alten Bundesländern und dem Ausland (in dieser Reihenfolge)⁹ und andererseits die Flexibilität der Schüler über die Anzahl der Nennungen von verschiedenen Orten (vgl. Tabelle 2). Eine Besonderheit in der Erfassung des Wahrnehmungsradius stellt die *höhere MB* dar. Sie schließt eine Ausdehnung des Suchhorizontes bis Berlin und die neuen Bundesländer ein. Diese beiden Ortsangaben mussten zusammengefasst werden, weil unter dem Aspekt der räumlichen Nähe (im Sinne der räumlichen Distanz) vom Wohnort für die Schüler aus Berlin-fernen Orten beispielsweise Mecklenburg-Vorpommern oder Sachsen mitunter räumlich näher liegen als Berlin.

Tabelle 2: Werte der Mobilitätsbereitschaft

Mobilitätsbereitschaft (MB)*	Orte und Anzahl der Nennungen
Sehr gering	Wohnortnähe und 1 Nennung
Gering	Wohnortnähe, Brandenburg, bis 2 Nennungen
Höher	Wohnortnähe, Brandenburg, Berlin, Neue Bundesländer, bis 3 Nennungen
Hoch	Wohnortnähe, Brandenburg, Berlin, Neue Bundesländer, Alte Bundesländer, bis 4 Nennungen
Sehr hoch	Wohnortnähe bis Ausland, bis 5 Nennungen
Alle Nennungen, egal	Wohnortnähe bis Ausland, 6 Nennungen

* Abkürzung MB für Mobilitätsbereitschaft wird ausschließlich im Zusammenhang mit der Ausprägung bzw. dem Grad der Bereitschaft zur Mobilität verwendet; Quelle: Eigene Darstellung.

Der Grad der Mobilitätsbereitschaft wurde im Rahmen dieser Untersuchung für die Lebensphase zu Beginn der Ausbildung und für die Lebensphase im Anschluss an die Aus-

⁸ Jedem Schüler wird ein bestimmter Grad der Mobilitätsbereitschaft zugeordnet. Im Folgenden wird die Mobilitätsbereitschaft als Ausprägungsgrad mit MB abgekürzt. Die einzelnen Ausprägungen werden im Textverlauf *kursiv* gesetzt. Allgemeine Aussagen über die Mobilitätsbereitschaft verbleiben in normaler Schreibweise.

⁹ Es wurden keine echten Distanzen abgefragt bzw. berücksichtigt. Die Raumkategorien und der implizierte Wahrnehmungshorizont sind unter dem Aspekt der echten Distanzen unscharf. Durch die Unterteilung in alte und neue Bundesländer wird zudem eine Kategorisierung des Raumes konstruiert, die auf gesamtdeutscher Ebene hinsichtlich struktureller Merkmale nicht (mehr) standhält. Eine Schwäche der Schüler bei der Zuordnung von alten und neuen Bundesländern zeigt zudem, dass diese Kategorisierung auch als Identifikationsaspekt nicht mehr eindeutig ist (vgl. Kapitel 0). Diese Erkenntnis hat sich erst im Laufe der Auswertung gefestigt. Vereinfachend sollen im weiteren Verlauf Berlin und die neuen Bundesländer als räumlich näher im Gegensatz zu den alten Bundesländern behandelt werden.

bildung ermittelt. Für die Auswertung der Ausbildungsphase ist eine Trennung zwischen der Berufsausbildungsplanung sowie Studienplanung erforderlich, um der Annahme unterschiedlicher Mobilitätsmuster je nach gewähltem Ausbildungsweg gerecht zu werden. Ein Problem des Grades der Mobilitätsbereitschaft liegt in der eingeschränkten Aussagekraft. Erstens sind die Schüler (vor allem der 12. Klassen) überwiegend nicht am Ende ihres Suchprozesses angelangt. Deshalb können sich die Ortsangaben und Anzahl der Nennungen noch ändern. Zweitens kann man nicht von einer Vollständigkeit der Angaben ausgehen. Drittens sinkt die Aussagekraft gerade für die Anschlussphase an die Ausbildung, da sich der Wahrnehmungshorizont der Schüler beispielsweise durch einen bereits für die Ausbildung getätigten Wohnortwechsel noch einmal erheblich ändern kann. Deshalb ist die Aussage des Grades der Mobilitätsbereitschaft beschränkt auf den Zeitpunkt der Befragung, d.h. es wird das wiedergegeben, was die Schüler aus ihrer momentanen Lebenssituation heraus für ihr zukünftiges Leben für wahrscheinlich halten. Die Ergebnisse werden in der Regel anhand der prozentualen Anteile sowie teilweise anhand des Korrelationsgrades¹⁰ dargestellt. Die ausgewiesenen prozentualen Anteile beziehen sich auf die jeweils betrachteten Teilgruppen. Dabei wurden Nicht-Nennungen (keine Angabe) sowie nicht zutreffende Nennungen nicht berücksichtigt. Die Korrelationen in dieser Arbeit wurden anhand des Rangkorrelationskoeffizienten nach Spearman ermittelt. Dieser Korrelationswert ermöglicht die Zusammenhangsbetrachtung von ordinalen Variablen (sowie dichotomen nominalen Variablen: z.B. in der Ausprägung ja/ nein). Es werden nur hochsignifikante Ergebnisse gewertet. Korrelationswerte werden in dieser Untersuchung wie folgt dargestellt und interpretiert (ebd.): Bis .200/- .200 = sehr geringe Korrelation, bis .500/- .500 = geringe Korrelation, bis .700/- .700 = mittlere Korrelation, bis .900/- .900 = hohe Korrelation und über .900/- .900 = sehr hohe Korrelation.

¹⁰ Eine Korrelation beschreibt einen Zusammenhang zwischen mindestens zwei Variablen, bei dem beispielsweise bei einer hohen Ausprägung von Variable x in der Regel auch Variable y eine hohe Ausprägung hat (Bühl, Zöfel 2002, S. 318). Der Korrelationskoeffizient kann einen Wert zwischen -1 und 1 einnehmen, wobei ein Wert nahe 1 bzw. -1 einen sehr starken Zusammenhang und ein Wert nahe 0 einen sehr schwachen Zusammenhang ausdrückt. Bei einem negativen Korrelationskoeffizienten besteht ein gegenläufiger Zusammenhang.

3 Theoretische Grundlagen

3.1 Begriffsbestimmung: Mobilität und Mobilitätsbereitschaft

Der Begriff Mobilität (als Bestandteil des Begriffes „Mobilitätsbereitschaft“) soll in dieser Untersuchung als räumliche Mobilität verstanden werden. Sie impliziert in erster Linie eine Bewegung von Individuen zur Überwindung von Distanzen. Dieser Oberbegriff schließt sowohl die Migration (als Verlagerung des Wohnsitzes) als auch Pendlermobilität etc. mit ein (Wagner 1989, S. 25 f.). Für den Begriff Mobilitätsbereitschaft wird der Oberbegriff Mobilität verwendet, da nicht unbedingt von einer Wohnsitzverlagerung im Sinne der Migration auszugehen ist. Die Sesshaftigkeit – also eine Nichtverlagerung des Wohnsitzes – sowie mögliches Pendlerverhalten sind hier ebenfalls als Formen der Mobilitätsbereitschaft integriert. Für die Untersuchung wird es allerdings eine zentrale Frage sein, ob und warum Schüler eine Migrationsentscheidung zugunsten einer tatsächlichen Migration fällen könnten.

Die Mobilitätsbereitschaft der Schüler – als zentraler Untersuchungsgegenstand - ist als eine Vorstufe der Mobilität zu verstehen, d. h. sie zeigt die Bereitschaft zur Mobilität bzw. eine vorerst nicht ausgeführte, sondern geplante Mobilität. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass die Schüler sowohl für die Phase der Ausbildung als auch für die Lebensphase im Anschluss an die Ausbildung bestimmte Vorstellungen von potentiellen Ausbildungs- und Lebensorten haben. Da sich die Schüler in der Such- bzw. Planphase für die kommenden Lebensabschnitte befinden, haben sich die Schüler noch nicht auf einen Ort festgelegt. Es wird ein mehr oder weniger breites Spektrum potentieller Lebens- und Ausbildungsorte in Betracht gezogen. Im Rahmen dieser Untersuchung umfasst die Mobilitätsbereitschaft den Wahrnehmungshorizont und die Flexibilität der Schüler bei ihrer Suche nach einem Ausbildungs- bzw. Lebensort (vgl. Kapitel 0). Implizit weist die Mobilitätsbereitschaft auch darauf hin, inwieweit die Schüler überhaupt eine Wanderung in Betracht ziehen. Bei einem geringen Grad der Mobilitätsbereitschaft beschränken sich die Schüler (in dieser Untersuchung) bei der Suche von potentiellen Orten auf den Wohnort und/ oder Brandenburg. Dies ist gleichbedeutend mit (dem Wunsch nach) einem Verbleib am Wohnort (bzw. im weiteren Sinne: in Brandenburg) und weist dementsprechend auf eine Sesshaftigkeit¹¹ hin.

3.2 Handlungs- und Entscheidungstheorie

Der Anspruch dieser Untersuchung besteht darin, das potentielle Mobilitätsverhalten von Jugendlichen in Brandenburg vor dem neuen biographischen Abschnitt der Ausbildungsphase sowie im weiteren Lebensverlauf zu untersuchen. Im weiteren Sinne handelt es sich also um potentielle Entscheidungen von Individuen für oder gegen Migration mit Beginn bzw. im Anschluss an die Ausbildungslaufbahn und mögliche Einflussfaktoren auf die Entscheidungsfindung. Letztlich soll die Erklärungsebene der Untersuchung nicht auf den individuellen Entscheidungsmustern liegen, sondern es sollen im Sinne einer soziologi-

¹¹ Im Verlauf dieser Untersuchung wird die Sesshaftigkeit der Schüler immer in Verbindung mit einer Einschränkung der Suchoptionen von Ausbildungs- bzw. Lebensorten auf die Wohnortnähe bzw. das Land Brandenburg betrachtet. Sesshaftigkeit impliziert eine hohe Ortsbindung der Schüler. Die Ortsbindung umschreibt einerseits eine gefühlsmäßige und handlungsorientierte Bindung der subjektiven Welt der Bewohner an einen Ort und andererseits einen (nicht erzwungenen) Verzicht auf räumliche Mobilität (WEISS 1993, S. 21).

schen (bzw. sozialgeographischen) Betrachtungsweise¹² kollektive Entscheidungspräferenzen und Handlungsmuster herausgearbeitet werden. Die theoretische Fundierung dieser Untersuchung folgt damit im Grundansatz dem Prinzip des methodologischen Individualismus, der soziale Phänomene über das Zusammenwirken individueller Entscheidungs- und Handlungsprozesse unter verschiedenen Bedingungen erklärt. Dabei werden die Handlungen des Individuums und die Regelmäßigkeiten des Handelns mit Annahmen über spezifische soziale Situationen verknüpft (Endruweit, Trommsdorff 1989, S. 289 f.). Die Theorie der soziologischen Erklärung bietet eine Möglichkeit, den Übergang zwischen der individuellen Ebene zur sozialen Ebene unter Verknüpfung mit der strukturellen Ebene zu definieren.

3.2.1 Die Theorie der soziologischen Erklärung

Die handlungstheoretische Herangehensweise stellt zwar das Individuum in den Mittelpunkt von Erklärungsmustern, das individuelle Handeln lässt sich jedoch nicht von sozialen bzw. strukturellen Einflüssen lösen. Es stellt sich die theoretische und methodische Herausforderung einer adäquaten Verknüpfung dieser Ebenen. Dieses Problem lässt sich im Kontext des handlungstheoretischen Postulates dieser Arbeit z. B. durch die Theorie der soziologischen Erklärung versuchen zu lösen (nach Hartmut Esser¹³ 1996). In dieser Theorie soll die Erklärung sozialer Phänomene durch eine Verknüpfung zwischen der makrotheoretischen Ebene der Situation und der mikrotheoretischen Ebene des Akteurs ermöglicht werden.¹⁴ Die Erklärung kollektiver Phänomene verläuft von der makrosoziologischen Ebene (Situation) über die mikrosoziologischen Ebene (Akteur, Handeln) zur makrosoziologischen Ebene (soziales Phänomen) verlaufen (vgl. Abbildung 1, Esser 2004, S. 91 f.).

Die Verknüpfung der makrosoziologischen und mikrosoziologischen Erklärungsebenen erfolgt über drei grundsätzliche Erklärungsschritte (Logiken):

1. *Die Logik der Situation oder „Wie stellt sich die Situation für den Akteur dar?“ (Esser 1991, S. 45)*

Der erste Schritt der Erklärung errichte eine Verbindung zwischen dem Akteur und der spezifischen sozialen Situation. Der Akteur nehme die Situation im Rahmen seiner Er-

¹² Der Anspruch der Soziologie besteht in der Erklärung der Mechanismen und Ursachen kollektiver Phänomene. Eine bloße Erklärung psychischer Abläufe ohne den Übergang auf die soziale Ebene würde diesem Anspruch nicht gerecht werden.

¹³ Esser gilt als ein Vertreter der Verstehenden Soziologie, d.h. das Paradigma seiner soziologischen Forschung ist die Erklärung des sozialen Geschehens auf der Basis der individuellen Handlungsebene. Die Verstehende Soziologie (im angelsächsischen Raum: Kulturanthropologie, symbolischer Interaktionismus, phänomenologische Soziologie) geht vom Individuum als kleinste Einheit des Sozialgeschehens aus und versteht individuelles und soziales Handeln als sinnvolles, d.h. durch individuellen Sinn besetztes Verhalten. Das Handeln soll aus dem Kontext der durch das Individuum subjektiv bewerteten objektiven Situation verstanden werden. (ENDRUWEIT, TROMMSDORFF 1989, S. 672 f.)

¹⁴ Esser konstruiert dieses Theoriemodell unter gleichzeitiger Kritik an rein makro- oder mikrosoziologischen Theoriedimensionen sowie der systemtheoretischen Theorieebene. Er unterstellt diesen Theoriedimensionen eine als theorieimmanente Fehlschluss zu beurteilende eindimensionale (auf ihrer Theorieebene verbleibende) und damit unvollständige Erklärung soziologischer Phänomene (vgl. ESSER 1991, 1996, KALTER 1997, Gegensätzliche bzw. modifizierte Sichtweise: z. B. GREVE 2006, S. 21 f.).

fahrungen, Werte, Ziele etc. subjektiv wahr (Esser 2004, S. 94). Diese WahrnehmungsfILTER sollen über so genannte Brückenhypothesen¹⁵ beschrieben werden.

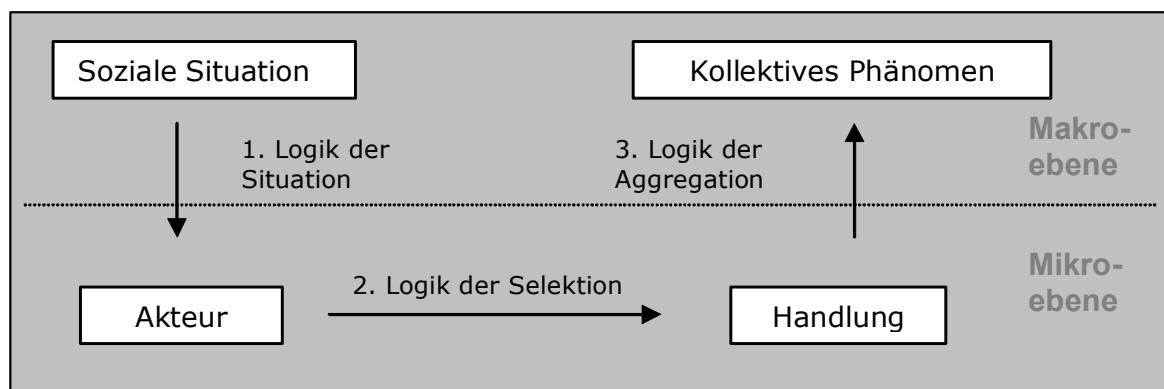
2. *Die Logik der Selektion oder „Wie gehen die Akteure in der Situation mit diesen Vorgaben um?“ (Esser 1991, S.45)*

Im zweiten Schritt werde das individuelle Handeln selbst erklärt. Dies erfordere eine konkrete Handlungstheorie, die drei wesentliche Bedingungen erfüllen sollte: sie müsse mit ihrer Handlungsfunktion einfach sein, sie müsse in der Möglichkeit der Verknüpfung der sozialen Situation mit dem individuellen Handeln flexibel sein und sie müsse strategische Handlungssituationen modellieren können, um auch das Zusammenwirken von Akteuren und die Rückwirkung kollektiver Prozesse auf das Handeln erkennen zu können (vgl. Schmid 2004, S. 73).

1. *Die Logik der Aggregation oder „Welche [...] Folgen produzieren die Akteure mit ihrem situationsorientierten Handeln?“ (Esser 1991, S. 45).¹⁶*

Der dritte Schritt gehe dann über die „aggregierende Transformation der individuellen Effekte des Handelns der Akteure zu dem jeweiligen kollektiven Explanandum¹⁷“ (Esser 2004, S. 96). Hier würde über Transformationsregeln, die der spezifischen sozialen Situation angepasst seien, der Übergang von der mikrosoziologischen zur makrosoziologischen Ebene geschaffen. Es gelte aufgrund der Vielfalt der soziologischen Situationen und Erklärungsgegenständen keine allgemeine Regelung der Aggregation oder Transformation. Es seien sowohl verschiedene mögliche Kombinationen inhaltlicher Informationen eines spezifischen Falls als auch allgemeine formale Regeln und Ableitungen denkbar.

Abbildung 1: Das einfache Grundmodell der soziologischen Erklärung nach Esser



Quelle: Eigene Darstellung nach Esser (1996).

Die Leistung des Erklärungsmodells liegt in der Verbindung der Akteurs- bzw. Handlungsebene mit der objektiven – subjektiv wahrgenommenen - Situation, d. h. das individuelle Handeln wird im Kontext sozialer oder struktureller Rahmen und unter Berücksichtigung der Subjektivität der Wahrnehmung durch das Individuum erklärt.

¹⁵ Brückenhypothesen sind keine allgemeinen Annahmen, sondern können z.B. nur auf einen Einzelfall zutreffen oder auch variieren (ESSER 1991, S. 42 f.).

¹⁶ Nach GREVE (2006, S. 30) birgt die „Logik der Aggregation“ Schwächen als eigenständige theoretische Dimension, da sie einerseits nur fallspezifisch erklärbar sei und andererseits würde der Erklärungsschritt problematischer, je mehr soziale Aspekte als Randbedingung aufgenommen werden, die ihrerseits erklärt werden müssten.

¹⁷ In einer Erklärung wird ein zu erklärender Sachverhalt (= Explanandum) aus einem explanans abgeleitet. Das explanans besteht aus einem allgemeinen Gesetz (Wenn ..., dann...) und der Randbedingung. (Nach HEMPEL und OPPENHEIM 1948, vgl. KROMREY 2006, S.87 f.).

3.2.2 Die Theorie der subjektiven Nutzenerwartung

Die in der Logik der Selektion formulierte Bedingung der Einfachheit, Flexibilität und Modellierbarkeit von Handlungstheorien wird nach Esser durch die Handlungstheorie der subjektiven Nutzenerwartung¹⁸ als eine Variante der Rational-Choice-Theorie erfüllt (Esser 1999, S.247 f.). Ausgangspunkt der Theorie ist die Annahme, dass der Mensch rational handelt.¹⁹ Die Bedeutung der Theorie der subjektiven Nutzenerwartung liegt in der Spezifizierung der rationalen Handlungsorientierung des Individuums durch die wichtigen Randbedingungen der subjektiven Vernunft und der Grenzen der Rationalität (ebd., S. 340). Diese zwei wesentlichen Aspekte sollen im Folgenden kurz erläutert werden.

Die erste Voraussetzung der Theorie ist die Annahme, dass der Mensch im Kontext einer ihm subjektiv vermittelten Umwelt handelt. „Jedes Handeln ist daher alleine vom subjektiven Sinn geprägt, den der Akteur damit verbindet. Es sind eben nicht die objektiven Werte und Wahrscheinlichkeiten, die sein Tun bestimmen, sondern seine subjektiven Ziele und subjektiven Alltagstheorien, wie sich diese Ziele erreichen lassen“ (ebd., S. 341). Das Handeln unterliegt demnach keiner objektiven, sondern einer subjektiven Vernunft.²⁰ Das Modell der Frame-Selektion geht hier von der Annahme aus, dass das Individuum in einer Vorstufe des Handelns ein gedankliches Modell der Situation (ein „Frame“) wählt. Es benutzt einen Rahmen, welcher die Situation definiert. Dieses Gedankenmodell der Situation erfolgt über bestimmte Wiedererkennungsmuster, die durch kollektiv verbreitete und im Individuum verankerte kulturelle Muster geprägt sind (Esser 2004, S. 97 ff.). Die subjektinterne Logik weicht also von den objektiven Bedingungen dahingehend ab, dass die Wahrnehmung des Individuums durch Erfahrungen etc. beeinflusst wird. Daraus ergibt sich der Anspruch adäquate Brückenhypothesen zu formulieren, die die „Frame“- Charakteristika eines Individuums bzw. sozialer Gruppen erfassen können.

Die zweite wichtige Randbedingung der Subjektiven Nutzentheorie ist die Grundüberlegung, dass der Mensch in der Beurteilung seiner Situation und dem Zugang zu Informationen eingeschränkt ist. Das Verhaltensmodell der beschränkten Rationalität (bounded rationality) geht davon aus, dass das Individuum im Verlauf seiner Entscheidungsfindung nur einen eingeschränkten Ausschnitt der Wirklichkeit berücksichtigt (Simon 1993, S. 27 f.). In der Bewertungen des Handelns von Akteuren muss man dementsprechend neben der Annahme der subjektiven Vernunft ebenfalls davon ausgehen, dass der Akteur sowohl in der Beurteilung der sozialen Situation als auch in der Wahl verschiedener Handlungsalternativen eingeschränkt ist und keinen vollständigen Überblick erlangen kann (Schmid 2004, S. 150).

Vor dem Hintergrund dieser Annahmen lassen sich die handlungstheoretischen Charakteristika der subjektiven Nutzentheorie formulieren²¹ (Esser 1999, S. 248 und S. 342 f.):

¹⁸ In den Theorien der Rational-Choice-Ansätze gilt die Nutzentheorie als die reinste Theorie des rationalen Handelns. Diese Theorie unterscheidet sich von der Theorie der subjektiven Nutzenerwartung im Wesentlichen durch die Annahme einer Objektivität in der Situationswahrnehmung, Handlungsalternativenwahl und Bewertung durch Individuen (vgl. ausführlich ESSER 1999, 296 f.).

¹⁹ Handeln ist ein menschliches Verhalten (dazu zählt z.B. auch das Unterlassen einer Aktion), mit der der Mensch einen Sinn verbindet (nach MAX WEBER, zitiert in ENDRUWEIT/ TROMMSDORFF 1989, S. 264).

²⁰ Die Vernunft (im Sinne der Rationalität) bleibt aber das grundlegende Prinzip im menschlichen Handeln, denn „weder Werte, noch Affekte oder Traditionen (...) können die Fähigkeit des Menschen zu Vernunft und zu eigeninteressiertem Handeln ausschalten“ (ESSER 1999, S. 240 f.).

²¹ Der Theorie wird das RREEMM- Menschenmodell nach LINDBERG zugrunde gelegt. Der Mensch (**m**an steht für das letzte M) gilt demnach als findig in der Suche und Nutzung von Alternativen zur Problemlösung innerhalb der ihm zur Verfügung stehende Mittel (**r**esourceful), ist in den Möglichkeiten eingeschränkt, seine Ziele erreichen zu können (**r**estricted), ist mit Erwartungen an die Folgen seines Handelns versehen (**e**xpecting), wertet die Folgen des Handelns im Hin-

- Jedes Handeln ist Selektion, d. h. das Handeln des Menschen ist die Wahl einer Handlungsalternative aus einem Set von subjektiven, eingeschränkten Handlungsalternativen. Der Mensch hat immer mindestens zwei Handlungsalternativen (dazu gehört z. B. auch die Wahl zwischen „nichts tun“ und „etwas tun“).
- Jedes (zukünftig) selektierte Handeln hat Folgen.
- Jede Folge wird vom Akteur mit subjektiven Bewertungen (Nutzen) versehen, d. h. Folgen können vom Akteur für sich positiv, negativ oder neutral bewertet werden.
- Der Akteur hat subjektive Erwartungen an die Wahrscheinlichkeit, dass die Folge auch eintritt.
- Eine Gewichtung der Alternativen ordnet ihnen Nutzen-Erwartungen zu, d. h. der Akteur evaluiert die verschiedenen Handlungsalternativen hinsichtlich der Bewertung ihrer Folgen sowie der Wahrscheinlichkeit, dass diese (für ihn positiven, negativen oder neutralen) Folgen auch eintreten.

Entsprechend dieser Annahmen steht das Individuum in einer bestimmten Situation vor einem Set an eingeschränkten bzw. subjektiv wahrgenommenen Handlungsalternativen, die er in doppelter Weise gewichtet: erstens durch die Erwartungswahrscheinlichkeit der möglichen Folgen der jeweiligen Alternativen und zweitens hinsichtlich der unterschiedlichen Ziele, die er verfolgt und nach Dringlichkeit ordnen und bewerten muss (ebd., S. 150 f.). Die daraus folgende Ordnung nach Präferenzen erfordert keine „formale Konsistenz“ (ebd., S. 151), d. h. neben einer Sicherheit über die Folgen sind auch Unsicherheit, Risiko und Ambiguität zugelassen²² (Esser 1999, S. 254). Aus dieser Gewichtung erhält der Akteur zu den jeweiligen Alternativen einen Nutzenertrag, der sich in der Logik des Theoriemodells rechnerisch aus den Erwartungen und Bewertungen ergibt.²³ Aus allen Nutzenwerten der verschiedenen Handlungsalternativen selektiert der Akteur diejenige Alternative, die für ihn den höchsten Nutzenertrag anzeigt (ebd., S. 151). Esser (1999, S. 258) bezeichnet dies als die Regel der Maximierung des erwarteten Nutzens, was letztendlich die Regel der Logik der Selektion (vgl. noch einmal Abbildung 1) beschreibt.

3.3 Handlungstheorie und Migration

3.3.1 Migrationstheorien aus handlungstheoretischer Perspektive

Die Suche nach den Ursachen und Bedingungen von Migrationsentscheidungen von Individuen erfordert eine Verknüpfung der allgemeinen Handlungstheorie mit dem Spezialfall der Migration. Auf entscheidungstheoretischen Modellen basierende Migrationstheorien stehen in der Tradition der klassischen mikrotheoretisch orientierten Migrationstheorien²⁴.

blick auf seine eigenen Ziele (evaluating) und strebt nach maximalem Nutzen (maximizing) (SCHMID 2004, S. 150).

²² Sicherheit und Risiko setzen ein sicheres oder unsicheres Wissen um die potentiellen Folgen des Handelns voraus, während Unsicherheit kein Wissen über mögliche Folgen impliziert. Ambiguität bedeutet ein Schwanken zwischen „perfekter Information und Unsicherheit/ Ignoranz“. (ESSER 1999, S. 255).

²³ Die Werterwartungstheorie und die Subjektive Nutzenerwartungstheorie sind über die bloße verbale Beschreibung der Handlungsabläufe hinaus mathematisch berechenbare Modelle mit einer bestimmten Funktion, über die sich die Nutzenwerte und Präferenzen der einzelnen Handlungsalternativen errechnen lassen. Für diese Untersuchung ist das Berechnungsmodell nicht relevant.

²⁴ In der Migrationsforschung wird die entscheidungstheoretische Basis sowohl klassischen Ansätzen (z.B. DEJONG/ FAWCETT 1981) als auch neueren Ansätzen der Migrationsforschung im Rahmen der Untersuchung des Einflusses von sozialem Kapital oder Transmigration zugrunde gelegt (vgl. HAUG 2000).

Die Charakteristika der Theorie der subjektiven Nutzenerwartung (s. o.) lassen sich um den Aspekt der Migration ergänzen:

- subjektbezogenes rationales Handeln als Entscheidung über Migration
- als Selektion aus situationsbeeinflussten Handlungsalternativen (Migration/ Nicht-Migration, Ortswahl etc.)
- unter Bewertung der Folgen des Handelns in Bezug auf die eigenen Ziele und Erwartungen.

Bei genauerer Betrachtung schlüsselt sich der Entscheidungsprozess in zwei Stufen auf, die nacheinander oder parallel ablaufen können und sich gegenseitig beeinflussen (Willekens 1985 zitiert in Wagner 1989, S. 23): Einerseits muss der Akteur aus bestimmten Gründen die Handlungsalternative „Wanderung“ in Betracht ziehen, um sich in Folge für oder gegen die Wanderung zu entscheiden (Wandere ich oder bleibe ich?). Andererseits muss er aus einem Set von Ortsalternativen mit spezifischen Vor- und Nachteilen eine Alternative wählen (Wohin wandere ich?). Am Ende dieses Entscheidungsprozesses steht dann die Handlung: „Wanderung zu einem bestimmten Ort“ oder „keine Wanderung“. Beide Entscheidungsabläufe unterliegen verschiedenen Rahmenbedingungen bzw. Situationen, die der Akteur wahrnehmen und in Bezug auf seine Ziele beurteilen muss.

Die Entscheidung für oder gegen das Wandern wird durch das Phänomen der Trägheit im Wanderungsverhalten bestimmt (Sesshaftigkeit der Menschen, Kalter 1997, S. 60 f.)²⁵. Die individuelle Überwindungsschwelle zur Entscheidung für eine Abwanderung ist in diesem Fall höher, als die objektive Situation der Individuen das nahe legen würde. Man kann zwei Ansätze heranziehen, die diesen Aspekt erklären. Die verhaltenstheoretische Grundlage der bounded rationality von Simon (1957) besagt erstens, dass Akteure nach dem Prinzip des Satisficing handeln. Primär erstreben sie eine Bedürfnisbefriedigung (Zufriedenheit). Daraus folgt, dass beispielsweise gewohnte Verhältnisse auch bei nicht optimalen Bedingungen eher beibehalten werden. Erst wenn die Bedürfnisse nicht mehr befriedigt werden können, verfahren sie nach dem Prinzip der Nutzenmaximierung (hier im Sinne des Entscheidungsprozesses ‚für/ gegen Migration‘ bzw. ‚für den Ort‘ der Migration).²⁶ Das Konzept der Place Utility von Wolpert (1961, zitiert nach Kalter 1997, S. 61) besagt als zweiter Erklärungsansatz, dass Akteure ihrem Wohnort eine Place Utility zuschreiben (ein gewichtetes Gemisch subjektiv dem Wohnort zugeschriebener Nutzen). Demgegenüber steht ein Schwellenwert-Anspruchsniveau des Akteurs (Gemisch aus verschiedenen subjektiven Ansprüchen). Sinkt die Place Utility unter den Schwellenwert des Anspruchsniveaus, dann hat der Akteur nach einer Weiterentwicklung des Ansatzes durch Brown and Moore (1970, zitiert nach Kalter 1997, S. 61) drei verschiedene Möglichkeiten sich auf die neuen Rahmenbedingungen einzustellen: er senkt erstens sein Anspruchsniveau, er verändert zweitens seine Umwelt oder er verlagert drittens seinen Haushalt (wandert ab). Nach Wagner (1989, S. 23) kann ein Wohnortwechsel auch nicht durchgeführt werden, weil er sich nicht zugetraut wird oder weil die Kosten der Wanderung zu hoch sein würden.

Beide Ansätze haben im Wesentlichen eine ähnliche Aussage: es gibt ein bestimmtes Niveau der Zufriedenheit mit der Lebenssituation an einem Ort, bis zu dem eine Abwan-

²⁵ Auf den ersten Blick widerspricht dieses beobachtete Phänomen der Werterwartungstheorie, da die Individuen offensichtlich nicht die optimale Wahl treffen. Einen theoretischen Konflikt kann man aber nur erkennen, wenn man ein einfaches Nutzenmodell unterstellt, welches nur objektive oder finanzielle Aspekte berücksichtigt. Wenn nicht-monetäre Faktoren wie soziale Aspekte etc. einbezogen werden, dann ist die Anwendung der Subjektiven Nutzentheorie berechtigt (Kalter 1997, S. 61).

²⁶ Diese andere Art der Handlungsbetrachtung lässt sich bereits in der allgemeinen Form der subjektiven Nutzenerwartungstheorie als Spezialfall integrieren: In diesem Fall wäre in der subjektiven Alternativerwägung das Ziel bzw. die Folge mit dem größten subjektiven Nutzen die Beibehaltung der Gegebenheiten, solange man einigermaßen zufrieden ist, und die Konsequenz wäre keine Handlung.

rung nicht nötig erscheint. Die Zufriedenheit ergibt sich aus der Befriedigung der Bedürfnisse des Akteurs, die aus den eigenen Ansprüchen und den Bedingungen des Lebens im Wohnort resultieren. Die Alternative „Wanderung“ wird erst bei zunehmender Unzufriedenheit bzw. zunehmender Diskrepanz der eigenen Ansprüche mit den Wohnortbedingungen relevant. Diese Schlussfolgerungen sollten wie oben angedeutet als Annahmen über die Wahrnehmung von Handlungsalternativen in das wertorientierte Migrationsmodell integriert werden.

Wenn das Individuum die Migration als Alternative in Betracht zieht, so wird die Entscheidung über die Migration im Sinne der handlungstheoretischen Vorgabe durch verschiedene subjektbezogene Motive (im Sinne von angestrebten Zielen) beeinflusst. Je nach Motivlage müssten die Handlungsalternativen ‚Entscheidung für/gegen das Wandern‘ und ‚Entscheidung für Ort x oder Ort y oder Ort xy‘ in ihren Folgen einen unterschiedlichen subjektiven Nutzen für das Individuum aufweisen und entsprechend unterschiedlich hinsichtlich der individuellen Ziele bewertet werden. Dabei muss die in der allgemeinen Handlungstheorie formulierte Randbedingung der eingeschränkten Rationalität des Individuums berücksichtigt werden. Dies impliziert einerseits eine eingeschränkte Wahrnehmung der Situation und auch einen eingeschränkten Informationszugang über die potentiellen Wanderungsorte. Dies bedeutet auch, dass die Abschätzung der Folgen der Handlung nicht komplex erfasst werden können.

Die individuellen Präferenzstrukturen sind das Ergebnis von sozialen Interaktionsprozessen der Individuen und hängen von der sozialen Lage des Einzelnen ab, die durch „die Stellung im Lebens- und Familienzyklus, die berufliche sowie die Wohnsituation geprägt wird“ (Wagner 1989, S. 23). Regionale Gegebenheiten spielen bei einem Migrationsansatz, der auf Handlungstheorie basiert, nur insofern eine Rolle, wenn das Individuum dies subjektiv wahrnimmt (ebd., S. 24). DeJong und Fawcett haben ein Set von wanderungsrelevanten Zielen bzw. Motiven zusammengestellt, die allgemein auf alle Bevölkerungsgruppen anwendbar sind (vgl. DeJong/ Fawcett 1981, S. 49 ff): die Ziele „Wohlstand“ (z.B. ökonomische Sicherheit), „Status“ (z. B. gesellschaftliches, berufliches Ansehen) und „Komfort“ (z. B. Lebensqualität) lassen sich primär über berufliche Qualifikation und Aufstiegsmöglichkeiten verwirklichen. Die Werte „Stimulation“ (Abwechslung, z. B. Freizeitmöglichkeiten) und „Autonomie“ (Unabhängigkeit, z. B. Möglichkeit zur Selbstverwirklichung) drücken berufsunabhängige, individuumsbezogene Ziele aus. „Soziale Integration“ umschreibt die Einbettung in ein soziales Netzwerk (Freunde, Familie etc.) und berücksichtigt die Bedürfnisse des Menschen als Sozialwesen. Der Aspekt „Moralität“ umfasst das Motiv, Religion und Wertvorstellungen frei ausleben zu können. Es liegt nahe, dass die Gewichtung dieser Motive je nach Lebenslage und Zielgruppe unterschiedlich ausfallen. So werden Jugendliche mit Eintritt in die Ausbildungsphase bei ihrer Ausbildungsentscheidung Motive in Verbindung mit Wohlstand, Status oder auch Komfort und Stimulation höher gewichten. Bei der Entscheidung für einen Lebensort dagegen werden wahrscheinlich eher Autonomie oder soziale Integration entscheidungsbeeinflussend wirken.

3.3.2 Migration im Lebensverlauf

Da sich die Untersuchung auf eine bestimmte Altersgruppe beschränkt, die sich vor einem neuen Abschnitt im individuellen Lebenslauf befindet, ist eine Betrachtung migrationsrelevanter Ereignisse aus der Perspektive der Lebensverlaufsforschung sinnvoll. Hier wird davon ausgegangen, dass sich Lebenszyklusereignisse auf die Wahrscheinlichkeit der Migration auswirken²⁷ (Wagner 1989, S. 48). Die Differenzierung von Lebensläufen kann

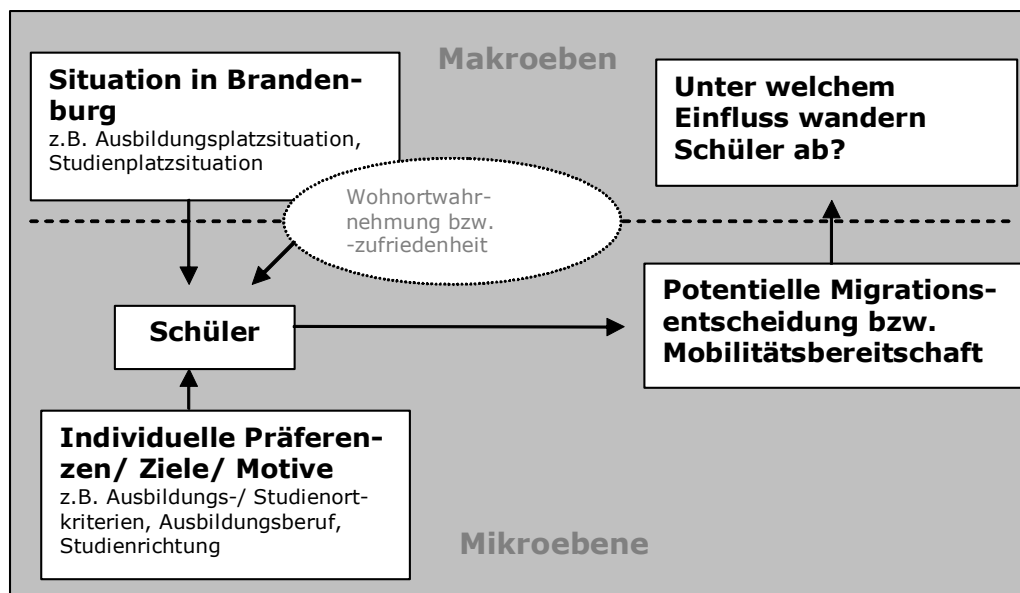
²⁷ Die These der Abhängigkeit von Lebensverlauf und Migration geht u. a. auf E. S. LEE und G. ALBRECHT zurück. Die Lebens-Zyklus-Theorie besagt nach Albrecht (1972), „dass zu einem bestimmten Zeitpunkt im Leben Handlungen notwendig oder üblich sind, die zu geographischer Mobilität führen können, so z. B. bei Eintritt in die Grundschule, die weiterführenden Schulen, die

man anhand von sozialen Institutionen spezifizieren, an denen die Individuen im Laufe ihres Lebenszyklus unterschiedlich partizipieren (ebd.). Für die Gruppe der Jugendlichen sind hier die Institutionen Bildungssystem und Erwerbsleben besonders relevant, bei deren Ein- bzw. Austritt sich spezifische Aktivitäts- und Einstellungsmuster ergeben. Es scheint also, dass sich „soziostrukturelle Merkmale von Institutionen in Lebensverläufen abbilden“ (ebd.). Die Bedeutung der Lebenslaufbetrachtung liegt nicht in einer theoretischen Erklärung, sondern in einer Ergänzung der bestehenden Erklärungsansätze durch die Untersuchung des Zusammenhangs von räumlicher Mobilität und dem Bildungs- und Erwerbsverlauf, dem familiären Verlauf und der Wohnsituation in verschiedenen Lebensabschnitten der Individuen (ebd., S.50). Die Betrachtung dieser Aspekte verläuft zwangsläufig kohortenspezifisch. Letztlich lässt sich aus der Lebenslaufbetrachtung die Schlussfolgerung ziehen, dass die migrationstheoretisch angeführten Aspekte Zufriedenheit bzw. Sesshaftigkeit, Motivlagen bzw. individuelle Zielstellungen und der soziale Kontext im Lauf des Lebens variieren, unterschiedlich bewertet werden und aufgrund der unterschiedlichen Beeinflussung und Gewichtung auch zu unterschiedlichen Konsequenzen führen können.

3.4 Der theoretische Bezug zum Untersuchungsgegenstand

Die handlungstheoretische Fundierung mit der Verknüpfung zur Migrationstheorie kann sinnvoll in den Untersuchungskontext integriert werden. Abbildung 2 und Abbildung 3 verdeutlichen in einer modifizierten Darstellung des Grundmodells der soziologischen Erklärung nach Esser (vgl. dazu Abbildung 1) den logischen Zusammenhang der zu untersuchenden Aspekte als Einflussfaktoren auf die potentielle Migrationsentscheidung der Schüler.

Abbildung 2: Entscheidungskontext zur potentiellen Migrationsentscheidung der Schüler in der Ausbildungsphase

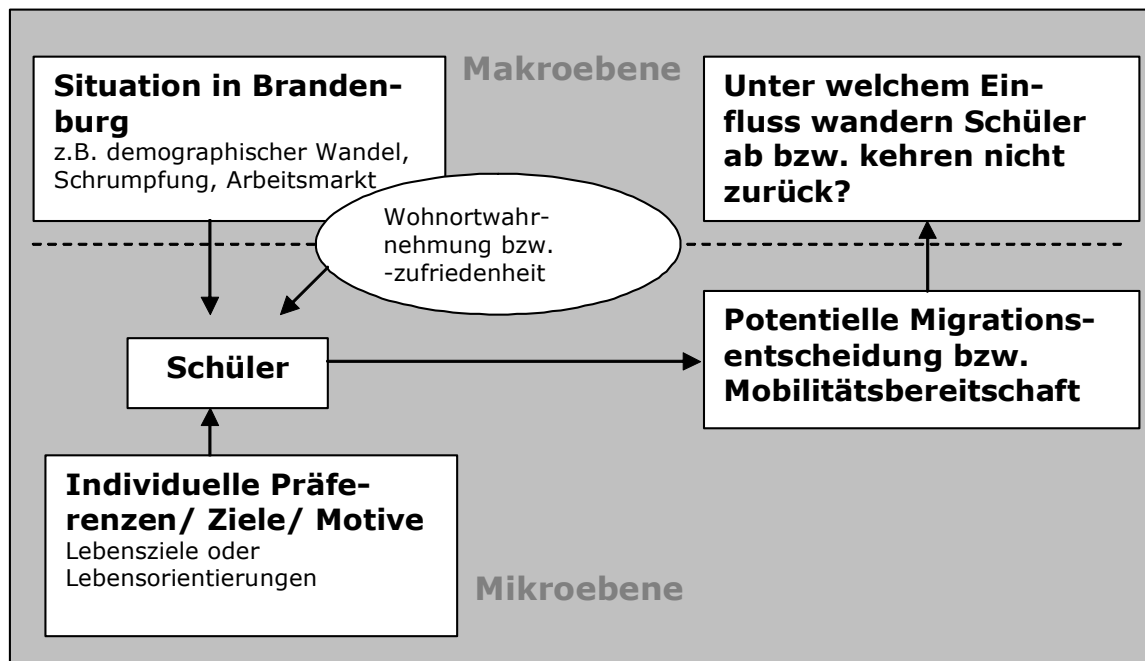


Quelle: Eigene Darstellung.

Berufsausbildung, in das Berufsleben [...] usw.“ (ALBRECHT, G., 1972: Soziologie der geographischen Mobilität. S. 120, zitiert nach WAGNER 1989, S. 47 f.).

Die Phase der Ausbildung und die Phase nach der Ausbildung lassen aufgrund unterschiedlicher Lebenssituationen unterschiedliche situative und individuelle Einflüsse auf Mobilitätsentscheidungen erwarten. Der Entscheidungskontext für die Phase der Ausbildung lässt vermuten, dass an situativen Einflüssen vor allem die Ausbildungsplatz- bzw. Studienplatzsituation in Brandenburg und an individuellen Einflüssen vor allem Präferenzen bei der Berufswahl bzw. Studienfachwahl oder Kriterien der Ausbildungsortwahl bzw. Studienortwahl entscheidend sein werden.²⁸ Gleichzeitig wird die Wohnortwahrnehmung im Sinne der Wohnortzufriedenheit (bzw. Kritik am Wohnort) möglicherweise einen geringeren Einfluss haben (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 3: Entscheidungskontext zur potentiellen Migrationsentscheidung der Schüler in der Phase im Anschluss an die Ausbildung



Quelle: Eigene Darstellung.

²⁸ Gleichwohl sind eine Vielzahl anderer Einflussfaktoren im Kontext der sozialen Situation denkbar, z. B. die beruflichen Laufbahnen der Eltern oder nahe stehender Personen, Meinungen und Verhaltensmuster nahe stehender sozialer Gruppe etc., die die Entscheidungswahl bzw. die Entscheidungsalternativen des Individuums lenken. Entsprechende Einflüsse sind in dieser Untersuchung nicht explizit erfasst worden, klingen aber teilweise implizit in den Ergebnissen der Befragung an.

Die Untersuchungsergebnisse werden aggregiert ausgewertet, so dass potentielle Einflüsse und potentielle Migrationsentscheidungen auf der Makroebene Rückschlüsse auf das zukünftige Verhalten der Schüler zulassen.²⁹

In der Phase nach der Ausbildung muss man von anderen situativen Einflüssen wie z.B. die sozioökonomische Situation im Land Brandenburg ausgehen und auch die individuellen Motive werden mehr allgemeine Lebensorientierungen oder –ziele sein. Außerdem ist für eine potentielle Rückkehr bzw. ein Verbleib in Brandenburg bzw. in der Wohnregion die momentane Wohnortzufriedenheit möglicherweise von größerer Bedeutung (vgl. Abbildung 3). Die Untersuchungsergebnisse sollen dann einen Hinweis auf die generelle Bereitschaft der jungen, potentiell hoch qualifizierten Brandenburger geben, in der Nähe ihres Wohnortes bzw. in Brandenburg zu bleiben.

Über die Gewichtung der möglichen Einflussfaktoren wurden bereits im Anschluss an die eingangs formulierte Fragestellung Hypothesen aufgestellt (vgl. Kapitel 0). Im Laufe der Untersuchung sollen die oben skizzierten Schemata anhand der empirischen Ergebnisse überprüft werden.

²⁹ Die Datenbasis und die Auswertung der Untersuchung ist in Bezug auf die Theorie der soziologischen Erklärung von Esser durchaus angreifbar, da de facto nicht jeder einzelne Schüler in Konsequenz einer rein auf Mikroebene ausgerichteten Analyse separat ausgewertet wird und anschließend Rückschlüsse auf der Makroebene gezogen werden. Genau genommen würden qualitative Interviews mit detaillierter personenbezogener Analyse von Einflussfaktoren und Wahrnehmungen bzw. Zielen und einem anschließenden Rückschluss auf generelle Einflussfaktoren und Entscheidungsmuster nach meinem Verständnis der soziologischen Theorie eher gerecht werden. In diesem Fall wäre die Erfassung einer größeren Bandbreite der beeinflussenden quasi objektiven Faktoren (z. B. Soziale Gruppen, soziokulturelle Verhaltensmuster) möglich. Eine quantitative Erfassung erfordert „gute“ Brückenhypothesen und stellt zwangsläufig nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit dar. Eine Aggregation bzw. ein Rückschluss auf ein soziales Phänomen, d. h. auf einen für die Gesamtgruppe erwartbaren Entscheidungsverlauf birgt damit immer auch das Risiko eines Fehlschlusses.

4 Empirische und statistische Befunde zur Mobilität von Jugendlichen

Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über den aktuellen Erkenntnisstand zur Mobilität von Jugendlichen. Es werden erstens statistische und empirische Daten zum Mobilitätsverhalten von Jugendlichen zu Beginn der Ausbildungslaufbahn sowie im Anschluss an die Ausbildung in Brandenburg zusammengefasst. Zweitens werden Hinweise auf Einflussfaktoren auf die Mobilität mit und nach der Ausbildung dargestellt, die sich aus der empirischen Forschung bereits bestätigen lassen.

4.1 Mobilität von Jugendlichen in Brandenburg

4.1.1 Wanderungsbewegungen der Gesamtgruppe junger Erwachsener in Brandenburg

Die Gruppe der 18 bis unter 25jährigen³⁰ Brandenburger Bevölkerung ist die Gruppe mit der höchsten Abwanderungsfreudigkeit (2004: 8,9 % aller 18 bis unter 25jährigen ziehen fort). Interessanterweise sind auch nur in dieser Altersgruppe die fortziehenden jungen Frauen am stärksten vertreten (55 %)³¹ (vgl. LDS Brandenburg 2005b). Im gesamtdeutschen Vergleich zeigt sich, dass die Altersgruppe (auch im Vergleich zu den 25 bis unter 30jährigen Personen) generell eine sehr wanderungsstarke Gruppe ist. Allerdings ist der Anteil der abwandernden 18 bis unter 25jährigen Bewohner an der Gesamtzahl der Fortziehenden in den neuen Bundesländern einschließlich Brandenburg mit 27,8 % deutlich höher als in den alten Bundesländern (19,3 %) und im gesamtdeutschen Durchschnitt (20,5 %, Daten 2003: Destatis, GENESIS-Datenbank).

Die regionale Verteilung der Abwanderungszahlen für die Gruppe der 18 bis 30jährigen Personen innerhalb Brandenburgs lässt aufgrund geringfügiger regionaler Häufungen keine Rückschlüsse auf spezifische regionale Verteilungsmuster bei der Abwanderungshäufigkeit zu. Der Anteil der abwandernden jungen Erwachsenen dieser Altersgruppe bezogen auf die Gesamtzahl der entsprechenden Altersgruppe (im jeweiligen Landkreis bzw. kreisfreien Stadt) schwankt generell zwischen 5,8 und 10 %.

Die Altersgruppe der 18 bis unter 30jährigen Personen zeigt hinsichtlich ihrer Zielgebietswahl keine bedeutenden Unterschiede zur Gesamtgruppe der abwandernden Bevölkerung. Berlin ist mit 38 % im Vergleich der einzelnen Bundesländer das Hauptwanderungsziel der jungen Erwachsenen Brandenburgs. Die alten Bundesländer haben insgesamt mit 45,1 % einen großen Stellenwert. Die neuen Bundesländer dagegen sind mit nur 16,8 % als Wanderungsziele für diese Altersgruppe deutlich weniger attraktiv (vgl. LDS Brandenburg 2005b).

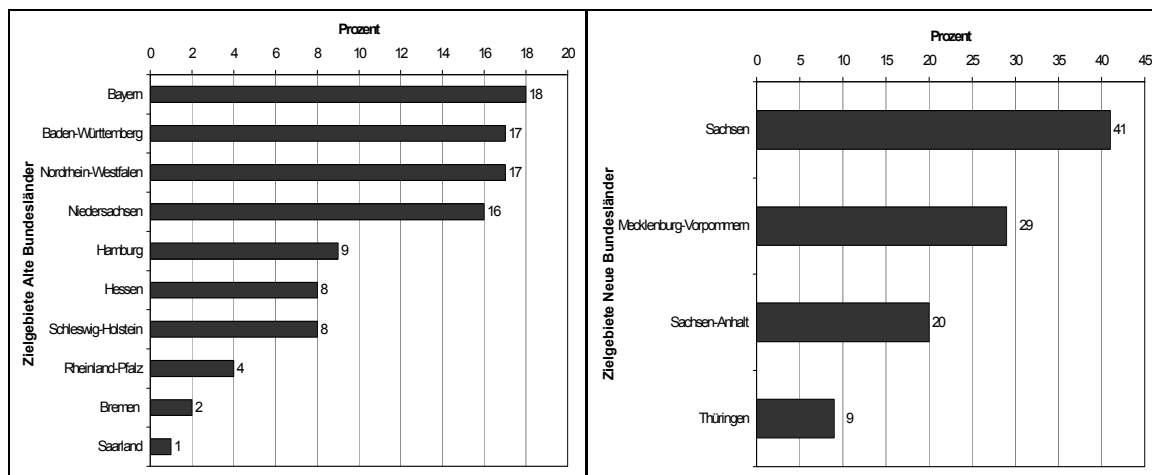
Innerhalb der alten Bundesländer gibt es bei den Wanderungszielen der 18 bis unter 30jährigen Personen klare Präferenzen für Bayern, Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. Innerhalb der neuen Bundesländer steht Sachsen als Zielgebiet an erster Stelle. Das Bundesland Sachsen hat auch im gesamtdeutschen Bundesländervergleich als Wanderungsziel dieser Altersgruppe einen großen Stellenwert (an

³⁰ Die Gruppe der 18 bis unter 25jährigen Personen wurde soweit verfügbar ausgewertet. Teilweise beschränken sich die statistischen Angaben auf die Altersgruppe 18 bis unter 30 Jahre. Rückschlüsse auf die Lebensphase hinsichtlich der Ausbildung sind hier nicht sinnvoll.

³¹ Bei den über 65jährigen liegt der Anteil der wegziehenden Frauen bei über 60%, was allerdings darauf zurückzuführen ist, dass in dieser Altersgruppe der Frauenanteil insgesamt bei fast 60% liegt. Der Anteil aller Frauen auf die Gesamtbevölkerung Brandenburgs beträgt 50,5 % (vgl. Landesbetrieb für Datenverarbeitung und Statistik, 2005a).

sechster Stelle nach Berlin, Bayern, Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen) (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4: Wanderungsziele der 18 bis unter 30jährigen Brandenburger Bevölkerung: Alte und neue Bundesländer (ohne Berlin, 2004)



Quelle: LDS Brandenburg 2005b.

Die Aussagen über Wanderungshäufigkeit und -richtung beziehen sich auf die gesamte Altersgruppe und geben keine Auskunft über das Wanderungsverhalten von Jugendlichen mit Hochschulzugangsberechtigung. Trotzdem lässt sich zusammenfassen, dass den Jugendlichen generell eine hohe Abwanderungsbereitschaft unterstellt werden kann.

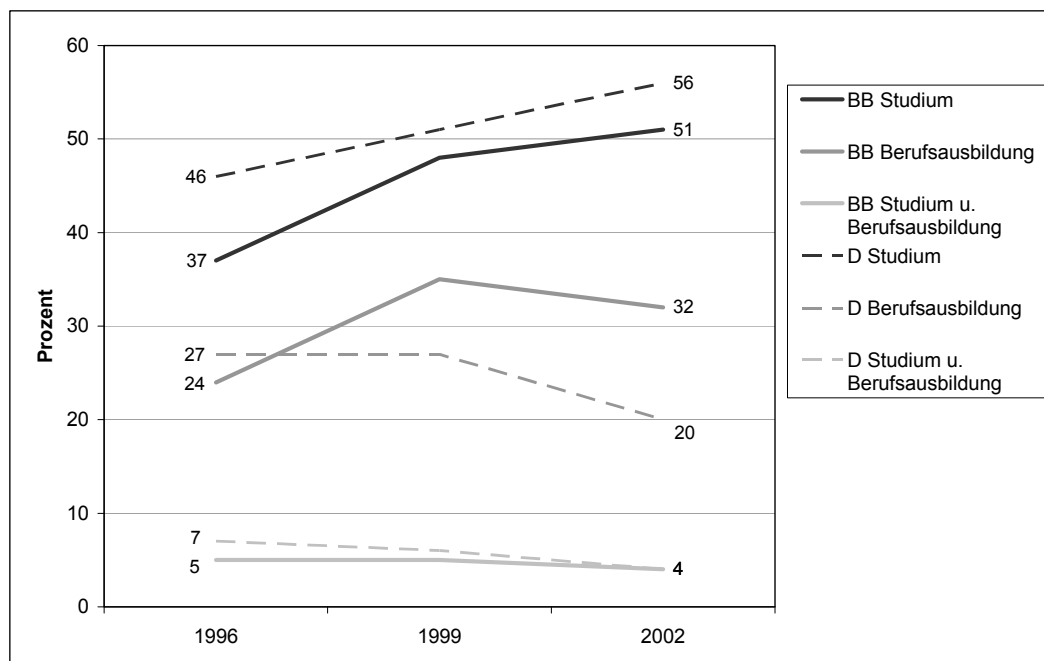
4.1.2 Ausbildungswege und Ausbildungsmobilität von Jugendlichen in Brandenburg

4.1.2.1 Ausbildungswege der Brandenburger Jugendlichen mit Hochschulzugangsberechtigung

In Brandenburg erlangten am Ende des Schuljahres 2003/2004 12.056 Schüler die Hochschulreife (31 % aller Schulabschlüsse). Davon haben 71 % der Schüler ihre Hochschulreife auf dem Gymnasium, 17 % in der gymnasialen Oberstufe der Gesamtschule und 9 % in der gymnasialen Oberstufe des Oberstufenzentrums erworben (LDS Brandenburg 2005h). Die relativ sichere Bereitschaft zur Studienaufnahme im Anschluss an den Erwerb der Hochschulreife schwankt deutschlandweit zwischen 62 und 71 % (2004, Heine et al. 2005, S. 1). Brandenburg liegt hier mit 56 % deutlich unter dem Durchschnitt, während der Anteil der Brandenburger ohne Studienwunsch sehr hoch ist (34 %). Die durchschnittliche Studienaufnahme in Brandenburg befindet sich seit 1990 immer etwas unter dem bundesdeutschen Durchschnitt (vgl. Abbildung 5).

Der Anteil der Studienanfänger ist allerdings seit 1996 deutlich gestiegen und liegt 2002 bei ca. der Hälfte aller Studienberechtigten (51 %). Auffällig ist der hohe Anteil der Brandenburger Studienberechtigten, die ausschließlich eine Berufsausbildung absolvieren wollen. Hier liegt Brandenburg nicht nur deutlich über dem bundesdeutschen Durchschnitt (2002 Deutschland: 20 %, Brandenburg: 32 %), sondern nimmt auch innerhalb der neuen Bundesländer den Spitzenplatz ein (2002 Neue BL: 25 %). Der Anteil der Studienberechtigten, die eine Berufsausbildung und ein Studium absolvieren wollen ist in Brandenburg (wie auch in Gesamtdeutschland) sehr gering (2002: je 4 %).

Abbildung 5: Angestrebte Qualifikation der Studienberechtigten in Brandenburg und Gesamtdeutschland ein halbes Jahr nach dem Schulabgang von 1996 bis 2002: Anteil von Studium*, Berufsausbildung sowie Studium und Berufsausbildung**



* Ohne Verwaltungsfachhochschulen, Hochschulen der Bundeswehr, Berufsakademien.

** Nur im Anschluss an Erwerb der Hochschulreife.

Quelle: HIS-Studienberechtigtenbefragung, Heine et al. 2004.

Ein halbes Jahr nach dem Schulabschluss haben in Brandenburg 2002 ca. ein Drittel (31 %) der Studienberechtigten ein Fachhochschul- bzw. Universitätsstudium aufgenommen und 22 % eine schulische oder betriebliche Berufsausbildung begonnen (Heine et al. 2004, S. 57). Die Ursache für den deutlich niedrigeren Anteil der Studienanfänger im Vergleich zu den Studierwilligen ist in der notwendigen Absolvierung des Wehrdienstes/ Zivildienstes der männlichen Absolventen zu vermuten (2002: 27 % aller Studienberechtigten). Dies lässt sich für Gesamtdeutschland darüber bestätigen, dass im genannten Zeitraum sowohl beim Studienbeginn als auch beim Berufsausbildungsbeginn der Anteil der Frauen deutlich höher ist (Studium D 2002: 47 %, Berufsausbildung D 2002: 24%), während 60 % der Männer den Wehr- oder Zivildienst angetreten haben (Heine et al. 2004, S. 54). Frauen, die keine Qualifikation begonnen haben, verbringen die Zeit nach dem Studium verstärkt mit Tätigkeiten wie Arbeiten, Urlaub, Au-Pair etc. (D 2002: 19 %).

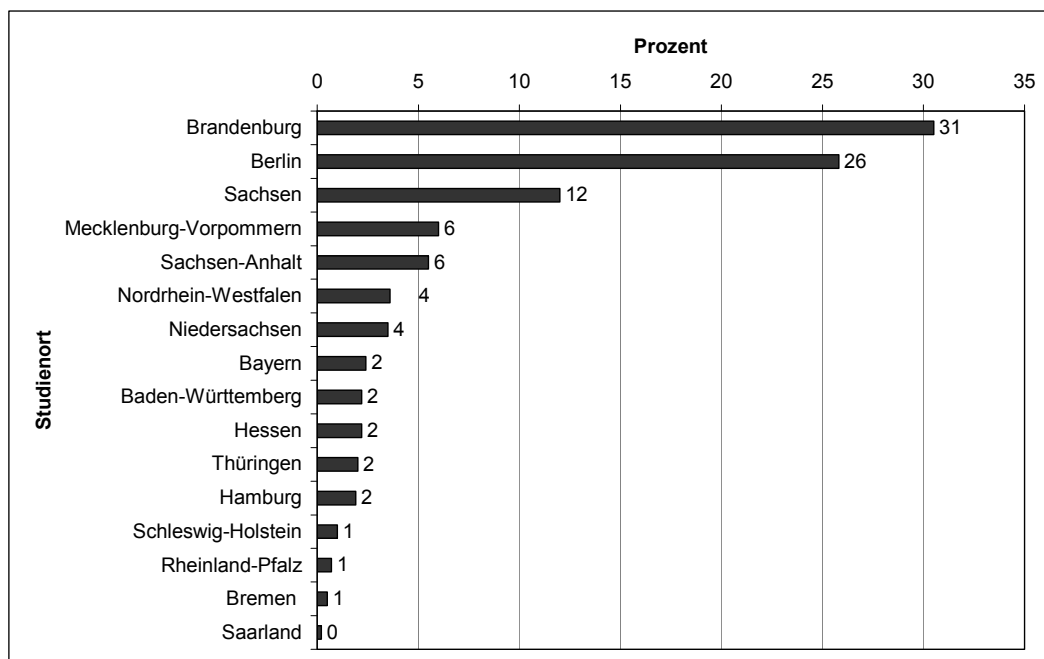
4.1.2.2 Mobilität der Studienanfänger in Brandenburg

Für Studienanfänger wird laut einer aktuellen statistischen Veröffentlichung der Kultusministerkonferenz (2005) generell in Gesamtdeutschland eine hohe Sesshaftigkeitsquote nachgewiesen, d.h. ein großer Teil der Jugendlichen mit Studienabsichten verbleibt zum Studium in ihrem Heimatland. Wenn die Studienanfänger ein Studium in einem anderen Bundesland aufnehmen, dann ist die Nähe zum Wohnort ein ausschlaggebender Faktor, weshalb ein Studium überwiegend in den benachbarten Bundesländern aufgenommen wird (KMK 2005, S. 17). Das Land Brandenburg fällt dagegen im Vergleich mit allen anderen Bundesländern durch die höchste Abwanderung der Studierwilligen im Zusammen-

hang mit einer Studienaufnahme auf (nur 33,5 % aller Brandenburger Studierenden studieren 2003 im eigenen Land, ebd., S. 18 f.). Der Anteil derjenigen Brandenburger Studierenden, die in einem Nachbarland (hier vor allem Berlin, Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern) ein Studium absolvieren, ist dagegen recht hoch (2003: 48,2 %, vgl. Abbildung 6). Obwohl die absoluten Anteile Brandenburger Studienanfänger in Brandenburg seit 1992³² kontinuierlich steigen, sinkt der prozentuale Anteil der Brandenburger Landeskinder an der Gesamtzahl der Studienanfänger in Brandenburg³³. Der Anteil Brandenburger an der Gesamtzahl der Studierenden in Brandenburg beträgt aktuell nur 48 % (2003, ebd., S. 25). In Brandenburg ist demnach der Austausch zwischen abwandernden Studienberechtigten aus Brandenburg und zuwandernden Studienberechtigten aus anderen Bundesländern und/ oder dem Ausland hoch.

Im Hochschulvergleich ist die Sesshaftigkeit der Fachhochschulstudenten im Vergleich zu den Universitätsstudenten stärker ausgeprägt. Der niedrige Anteil der Landeskinderquote bei den Studienanfängern in Brandenburg lässt sich dementsprechend insbesondere auf die Anfänger eines Universitätsstudiums zurückführen: die Anzahl steigt seit 1994 von 1.927 auf 6.181 (2003) und trotzdem ist der Anteil der Brandenburger Studienanfänger an den Universitäten Brandenburgs von 39,8 % (1997) auf 25,5% (2003) gesunken. Der Anteil der Brandenburger Studienanfänger an den Fachhochschulen Brandenburgs ist im Vergleich zwar höher, sinkt jedoch ebenfalls seit 1996 von 53,6 % und beträgt 2003 38,6 %. Wenn sich Brandenburger Studienanfänger für Fachhochschulen außerhalb Brandenburgs entscheiden, dann wählen sie eher Fachhochschulen im Nachbarland.

Abbildung 6: Ort der Studienaufnahme von Studienanfängern mit Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung in Brandenburg (2003)



Quelle: Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz 2005.

Frauen sind im Vergleich zu den Männern in 15 Bundesländern bei Studienantritt deutlich mobiler. Sie studieren eher außerhalb ihres Heimatlandes und auch eher außerhalb der Nachbarländer (besonders bei der Herkunft aus den neuen Bundesländern). In Branden-

³² Von 1992 bis 2003: von 4.936 auf 9.938 Brandenburger Studierende in Brandenburg.

³³ Von 1997 bis 2003: von 44,4 % auf 30,5 %.

burg studieren im Jahr 2003 49,7 % der weiblichen Studenten in einem Nachbarland und 21,1 % studieren in entfernteren Bundesländern.

Darüber hinaus unterscheidet sich die Mobilität von Studienanfängern auch nach Fächergruppen. Ursachen hierfür lassen sich in unterschiedlichen Zulassungsverfahren und einem regional unterschiedlichen Studienangebot ausmachen. Vor allem in den Fächern Veterinärmedizin, Humanmedizin, Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften sowie Kunst und Kulturwissenschaften ist die Mobilität recht hoch. In den Ingenieurwissenschaften und Mathematik/ Naturwissenschaften ist die Exportquote am niedrigsten (KMK 2005, S. 33). In Brandenburg deckt sich die Mobilitätsrate der Studenten mit Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung in Brandenburg nach Fächern mit dem deutschlandweiten Durchschnitt (vgl. Tabelle 3). Die Mobilität in den Fachbereichen Human- und Veterinärmedizin ist durch das fehlende Angebot dieser Studienfächer in Brandenburg begründet. Auffällig ist zudem die höhere Nachbarland-übergreifende Abwanderung von Studenten in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (22 %), welche zugleich auch die am stärksten besetzte Studienfachgruppe darstellt.

Tabelle 3: Verteilung der Studenten mit Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung im Land Brandenburg nach Studienort und Fächergruppen 2003

Studienfach	Studenten mit HZB in Brandenburg im eigenen Land		Studenten mit HZB in Brandenburg in Nachbarländern		Studenten mit HZB in Brandenburg: Nachbarland überspringende Abwanderung	
	Anzahl	Anteil (%)	Anzahl	Anteil (%)	Anzahl	Anteil (%)
Sprach- und Kulturwissenschaften	2.583	29,0 %	4.756	53,3 %	1.581	17,7 %
Sport	302	41,5 %	322	44,2 %	104	14,3 %
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	6.204	37,0 %	6.883	41,0 %	3.709	22,0 %
Mathematik, Naturwissenschaften	3.225	35,1 %	4.473	48,6 %	1.498	16,3 %
Humanmedizin	-	-	1.588	82,1 %	347	17,9 %
Veterinärmedizin	-	-	192	89,3 %	23	10,7 %
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	277	19,1 %	908	62,6 %	266	18,3 %
Ingenieurwissenschaften	3.459	42,1 %	3.554	43,3 %	1.196	14,6 %
Kunst	320	21,5 %	891	60,0 %	275	18,5 %

Quelle: KMK 2005.

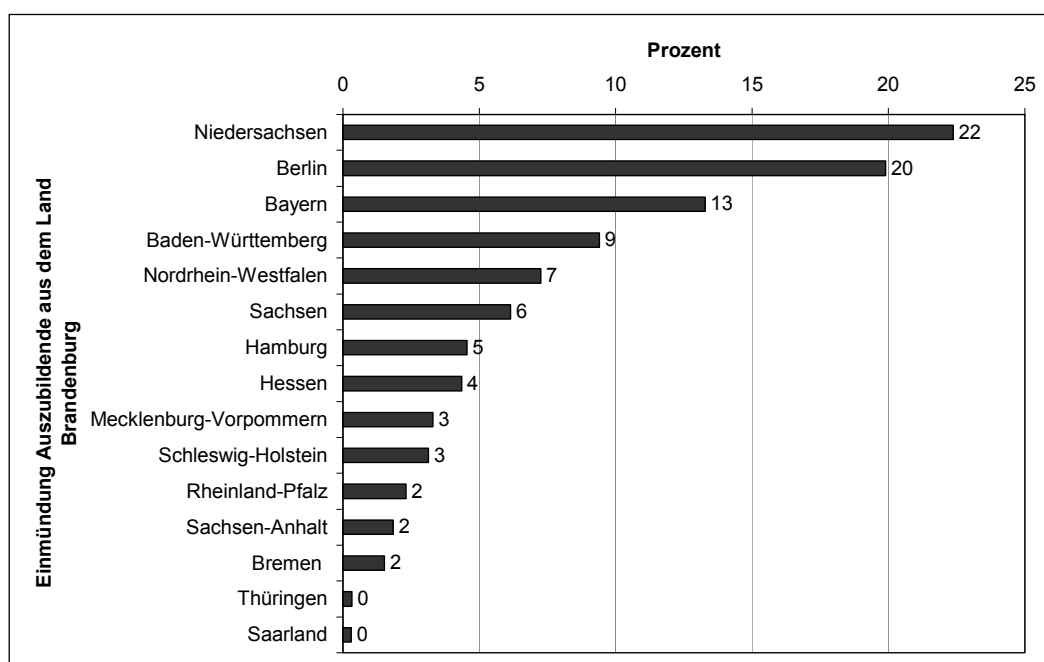
4.1.2.3 Mobilität der Auszubildenden in Brandenburg

Die Mobilität der Berufsausbildungssuchenden ist niedriger als bei den studierwilligen Personen. Deutschlandweit liegt der Anteil derjenigen Ausbildungswilligen, die eine Ausbildung außerhalb des eigenen Arbeitsamtbezirkes anfangen (dies schließt allerdings auch Nachbarregionen innerhalb eines Bundeslandes mit ein), bei ca. 12,9 % (2002, Berufsbildungsbericht 2003, S. 25). Allerdings gibt es einen deutlichen Unterschied zwischen den neuen und alten Bundesländern. Bei den alten Bundesländern beträgt der Anteil der nicht sesshaften Ausbildungssuchenden nur 9,6 % (2002). In den neuen Bundesländern liegt er

dagegen mit 19 % deutlich höher. Daraus kann man allerdings nicht ein generell unterschiedliches Mobilitätsverhalten ableiten. Denkbar ist beispielsweise ein Mobilitätswang bzw. unfreiwillige Mobilität aufgrund eines unterschiedlichen Ausbildungsangebotes.³⁴ Ein Hinweis ist hier die Tatsache, dass sich fast die Hälfte der erfolgreichen Bewerber (48 %, 2004) aus den neuen Bundesländern um einen Ausbildungsplatz auch außerhalb ihrer Region beworben haben (im Vergleich zu den alten Bundesländern: 16,9 %, 2004; Berufsbildungsbericht 2005, S. 78).

Brandenburger Auszubildende, die außerhalb Brandenburgs in einen Ausbildungsberuf vermittelt wurden, haben überwiegend in den westlichen Bundesländern sowie Berlin eine Ausbildung begonnen (LDS Brandenburg 2001, S. 52).³⁵ Die mit Abstand meisten Auszubildenden gingen dabei nach Niedersachsen und Berlin (vgl. Abbildung 7).

Abbildung 7: Ausbildungsbeginn außerhalb des Bundeslandes Brandenburg von Auszubildenden mit Heimatland Brandenburg: Anteil der Bundesländer (2001)



Quelle: LDS Brandenburg 2001.

4.1.3 Mobilität nach der Ausbildungsphase

Von den jungen Personen aus den neuen Bundesländern, die in den alten Bundesländern eine Berufsausbildung aufgenommen und dabei ihren Wohnort gewechselt haben, zieht nur ein kleiner Teil wieder in die neuen Länder zurück. Hingegen sind diejenigen, die während der Ausbildung nur zwischen dem Wohnort in den neuen Bundesländern und der Ausbildungsstätte in den alten Bundesländern gependelt sind oder ihre Ausbildung in den neuen Bundesländern gemacht haben, überwiegend in den neuen Bundesländern wohnen geblieben (vgl. Berufsbildungsbericht 2003, S.74). Allerdings wandert bei der Arbeits-

³⁴ Dafür spricht auch, dass die überregionale Arbeitsvermittlung als ein wichtiges Instrument zur Entlastung regionaler Arbeitsmärkte angesehen wird (BERUFSBILDUNGSBERICHT 2003, S. 25). Dies lässt vermuten, dass die Arbeitsvermittlung an Ausbildungsplatzsuchende zum Teil bewusst außerhalb der regionalen Arbeitsmärkte stattfindet und damit die Ausbildungsströme gelenkt werden.

³⁵ Es sind keine aktuelleren sowie berufsgenauen Daten verfügbar.

platzsuche noch einmal ein Teil der in den neuen Bundesländern ausgebildeten Fachkräfte in die alten Bundesländer ab.³⁶

Generell ist die Entwicklung des Erwerbspotentials in den neuen Bundesländern negativ, da der Wanderungssaldo aufgrund einer hohen Abwanderung in die alten Bundesländer bei geringerer Einwanderung von den alten Bundesländern negativ ist (Wanderungsverlust der neuen Bundesländer 55.000 Personen 2004, Bundesagentur für Arbeit 2005, S. 27).

4.2 Einflussfaktoren auf die Mobilität

In einigen empirischen Studien zu Schülern oder Jugendlichen wurden Einflussfaktoren auf das Mobilitätsverhalten bzw. Veränderungen des Mobilitätsverhaltens untersucht. Es sind vielfältige Einflussfaktoren nachgewiesen worden. Eine wichtiger Abwanderungsgrund sind dabei die sozioökonomischen Rahmenbedingungen einer Region, vor allem die Situation auf dem Arbeitsmarkt und auch die Lebensbedingungen einer Region (Diebel et al. 2004, S. 100 ff.).

Für den Eintritt in die Ausbildungsphase sind in erster Linie Aspekte der Ausbildungsentscheidung von Bedeutung. Für die relativ begrenzte Zeitspanne zwischen dem 18. und 24. Lebensjahr werden überwiegend bildungsbedingte Wanderungen mit den meisten Wohnortwechseln im Lebensverlauf wirksam (Birg/ Flöthmann 1992, S. 45). Hier haben die Struktur der regionalen Arbeitsmärkte und der regionalen Bildungsangebote einen großen Einfluss auf die Ausbildungs- und Erwerbsprozesse, was wiederum auch die Wanderungsentscheidung beeinflusst (ebd.). Auffällig ist in diesem Zusammenhang eine verstärkte bildungsselektive Land-Stadt-Wanderung bis zur Mitte des dritten Lebensjahrzehnts. Außerdem stammen höher Qualifizierte in hohem Maß aus Regionen mit guten Bildungsangeboten (eher Mittel- bis Großstädte; Wagner 1989, S.90). Dies lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf die regional unterschiedlichen Bildungsstrukturen, auch in Bezug auf Berufsausbildungsplätze und auf Fachhochschulen bzw. Universitäten, die sich überwiegend in Verdichtungsräumen konzentrieren, zurückführen (ebd., S. 88). Dies bestätigt das Ergebnis, dass Berufsschüler beispielsweise überwiegend einen Ortswechsel zur Ausbildungsaufnahme durchführten, wenn sie entweder ihren Wunschberuf nicht ergreifen oder keine für sie geeignete Lehrstelle finden konnten. Insbesondere Berufsschüler aus den neuen Bundesländern wanderten aufgrund des generell schlechten Lehrstellenangebotes und/ oder aufgrund schlechter berufliche Perspektive im Anschluss an die Ausbildung ab (Berufsbildungsbericht 2003, S. 72).

Im Anschluss an die Ausbildung sind hoch qualifizierte Absolventen von Universitäten oder Fachhochschulen deutlich mobiler als Qualifizierte mit Berufsabschluss oder Personen ohne eine abgeschlossene Ausbildung (Cramer 1992, S. 80). Eine Einschränkung gibt es hinsichtlich der Herkunft der hoch qualifizierten Absolventen. Eine hohe Mobilität wird vor allem bei Hochschulabsolventen (insbesondere Universitätsabsolventen) aus ländlich peripheren Regionen nachgewiesen, die aufgrund struktureller Arbeitsmarktprobleme in Bezug auf Akademikerarbeitsplätze zu einer Abwanderung aus der Heimat- oder Studienregion veranlasst werden (vgl. Rolfes 1996, S. 223 f.). Die Abwanderungsbereitschaft wird generell durch regionale Disparitäten verstärkt. Gerade in den neuen Ländern haben Regionen mit einer geringen Einwohnerdichte, Strukturschwäche, schlechten Einkommensverhältnissen, schlechter Erreichbarkeit und hohem Arbeitslosigkeitsniveau relativ hohe Binnenwanderungsverluste, die sich vorwiegend auf junge Menschen beziehen und sich auf Wanderungen über große Distanzen konzentrieren (vgl. Maretzke 2003)³⁷.

³⁶ Zum Mobilitätsverhalten von Hochschulabsolventen liegen keine statistischen Daten vor.

³⁷ MARETZKE kommt zu dem Schluss, dass die Wanderungsverluste aufgrund bestehender regionaler Disparitäten in den ostdeutschen Bundesländern weiter anhalten werden und eine selektive Wanderung vor allem jüngerer Menschen in die westdeutschen Bundesländer sowie die ost-

Ein Verbleib oder eine Rückkehr in eine Region werden von jungen Bevölkerungsgruppen nur entschieden, wenn sie aufgrund bestimmter Faktoren an ihren Wohnort gebunden sind und diese Gründe die Abwanderungsgründe überwiegen. Wichtige Gründe für die Wahl des zukünftigen Lebensortes sind die soziale Nähe (Nähe zu Lebenspartner/in und Freunde) sowie die Berufschancen in der Region (Dienel et al. 2004, S. 154 ff.). Die Heimatortnähe ist von sekundärer Bedeutung (Berufsbildungsbericht 2003, S. 73). Generell sehen vorwiegend besser qualifizierte Personen (z.B. Gymnasiasten) die Gegebenheiten der Region bzw. die Lebenschancen in der Region eher kritischer und neigen dadurch auch zu einer erhöhten Mobilität (Friedrich-Schiller-Universität 2003, S. 86 f.).

Zusammenfassung

Für die Mobilitätsbereitschaft zu Beginn der Ausbildungsphase lässt sich zusammenfassend ein erhöhter Einfluss der Ausbildungsstrukturen (Angebot an Hochschulen etc.) annehmen. Für die Phase nach der Ausbildung lässt sich eine erhöhte Mobilitätsbereitschaft annehmen, wenn einerseits regionale Disparitäten die beruflichen Chancen einschränken (dies trifft vor allem in den neuen Bundesländern zu). Dies wird insbesondere von der höher qualifizierten Personen entsprechend wahrgenommen. Andererseits können auch individuelle Motive wie z. B. der Wunsch nach sozialer Nähe die Mobilitätsbereitschaft beeinflussen

deutschen Agglomerationsräume zu einem selektiven Verlust an jungem Humankapital andauern wird (vgl. MARETZKE 2003).

5 Situation in Brandenburg

In Konsequenz des theoretischen Rahmens dieser Arbeit sollen als erstes mögliche objektive Einflussfaktoren im Land Brandenburg auf die Entscheidung der Jugendlichen dargestellt werden (vgl. Kapitel 3). Gemäß der handlungstheoretischen Paradigmen wird davon ausgegangen, dass die Beurteilung der Mobilitätsbereitschaft im Zusammenhang mit der Ausbildungsentscheidung oder in der Anschlussphase der Ausbildung unter Einbettung in den situativen Kontext erfolgen muss. Für den Eintritt in die Ausbildungsphase werden die Berufsausbildungsstrukturen sowie die Hochschulsituation in Brandenburg als primär entscheidend eingestuft. Im Anschluss an die Ausbildung werden allgemeine Tendenzen des Arbeitsmarktes sowie der soziokulturellen Lage des Landes Brandenburg bedeutend.

5.1 Situation für Jugendliche mit Hochschulzugangsberechtigung mit Eintritt in die Ausbildungsphase

5.1.1 Berufsausbildungs-Struktur

Die Ausbildungssituation in Brandenburg lässt sich über die Angebots³⁸-Nachfrage³⁹-Situation von Ausbildungsplätzen abbilden. Hinsichtlich der Bewertung der Situation für die Befragten-Gruppe gibt es allerdings einige Einschränkungen. So mündet ein großer Teil der bei den Arbeitsagenturen gemeldeten Ausbildungsstellenbewerber bis zum Ende des Vermittlungsjahres (30. September) nicht in eine duale Berufsausbildung, sondern in berufsvorbereitende Maßnahmen, in schulische Ausbildungsgänge, in Arbeit und sonstige Alternativen ein (Berufsbildungsbericht 2005, S. 39). Dies ist teilweise bedingt durch das im Vergleich zur Nachfrage zu geringe Ausbildungsangebot. Die Zahl der neu abgeschlossenen Verträge für Ausbildungsstellen würde damit selbst bei ausreichendem Angebot an Ausbildungsplätzen unter der Zahl der gemeldeten Bewerber liegen, so dass die tatsächliche Angebots-Nachfrage-Situation schwer zu messen ist. Außerdem spiegelt das Ausbildungsplatzangebot nicht (unmittelbar) den Qualifikationsbedarf für die Ausbildungsstellen wider und lässt sich demnach nicht direkt auf die Schülergruppen mit Hochschulzugangsberechtigung beziehen.

Seit 2000 ist die Zahl der Auszubildenden sowie der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge in Brandenburg in staatlich anerkannten Ausbildungsberufen⁴⁰ leicht rückläufig bzw. von 2002 bis 2004 stagnierend (LDS Brandenburg 2005e, S.12). In den Gesundheitsberufen schwanken die Ausbildungszahlen seit 1995 und steigen seit 2001 wieder an (LDS Brandenburg 2005f, S.3).

Ein gemessenes Angebot-Nachfrage-Verhältnis in 2003/ 2004 von 17.934 gemeldeten Ausbildungsplätzen und 35.365 Bewerbern verdeutlicht den enormen Druck am Ausbil-

³⁸ Das Ausbildungsplatzangebot wird durch die Zahl der von den Unternehmen an die Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Ausbildungsplätze dargestellt. Nicht gemeldete Ausbildungsstellen werden nicht erfasst. Eine komplexe Erfassung der existierenden Ausbildungsstellen ist daher nicht möglich.

³⁹ Die Ausbildungsplatznachfrage wird aus der Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge und der Zahl der am 30. September des Vermittlungsjahres noch unvermittelt gemeldeten Bewerber errechnet.

⁴⁰ Die Berufsausbildung wird in zwei Bereiche getrennt. Der erste Bereich umfasst die durch das Berufsbildungsgesetz (BBiG) staatlich anerkannten Ausbildungsberufe. Die Berufsbildungsstatistik erfasst diese Berufe über die Zuordnung zu den für die Ausbildung zuständigen Stellen (Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer, Öffentliche Träger, Freie Träger). Die Ausbildung in fast allen Gesundheitsberufen fällt in den zweiten Bereich und wird nicht über das BBiG anerkannt. Die Berufe im Gesundheitsbereich werden separat erfasst.

dungsmarkt (Daten der Bundesagentur für Arbeit). Brandenburg hat im Bundesländervergleich (nach Berlin) mit 0,88 Stellen pro Bewerber die zweitschlechteste Ausbildungsplatzsituation (2004, Berufsbildungsbericht 2005, S. 300). Im Zeitraum von 2003 bis 2004 sanken zwar in Brandenburg die Nachfragerzahlen, es wurden allerdings im Verhältnis deutlich mehr Ausbildungsplätze abgebaut (Veränderung der Angebots-Nachfrage-Relation von 2003 zu 2004 um -2 %). Im Jahr 2004 kann in keinem Bundesland der Gesamtbedarf an Ausbildungsplätzen gedeckt werden. Die beste Angebots-Nachfrage-Relation zeigen 2004 die Bundesländer Schleswig-Holstein (0,98 Stellen je Bewerber), Baden-Württemberg (0,98 Stellen je Bewerber), Bayern (0,97 Stellen je Bewerber) und Niedersachsen (0,96 Stellen je Bewerber).

Die Stellensituation innerhalb der Berufssystematik verdeutlicht eine für fast alle Berufe zutreffende schlechte Ausbildungsplatzsituation in Brandenburg (vgl. Tabelle 4). Im Durchschnitt erhält in jedem Berufsbereich nur jeder zweite Bewerber eine Ausbildungsstelle. Besonders negativ stellt sich die Situation in den technischen Berufen dar, wo nur jeder dritte Bewerber eine Ausbildungsstelle erhält.

Tabelle 4: Angebots-Nachfrage-Relation für Ausbildungsberufe nach Systematik und Ausbildungschancen ausgewählter Berufsgruppen in Brandenburg (2003/04)

Berufssystematik	Stellen je Bewerber	Berufsgruppen mit guten Ausbildungschancen (Stellen je Bewerber)	Berufsgruppen mit schlechten Ausbildungschancen (Stellen je Bewerber)
Pflanzenbauer, Tierzüchter, Fischereiberufe	0,48		Tierpfleger (0,04), Florist (0,49) etc.
Fertigungsberufe	0,55	Verfahrensmechaniker Kunststoff (3,00), Fertigungsmechaniker (1,83), Werkzeugmechaniker (1,82), Beton/Stahlbetonbauer (1,82), Tiefbaufacharbeiter (1,45), Stuckateur (1,40) etc.	Zweiradmechaniker (0,07), Zahntechniker (0,11), Augenoptiker (0,15), IT-Systemelektroniker (0,15), Mediengestalter Digital/Print (0,18), Informationselektroniker (0,20), Kraftfahrzeugmechatroniker (0,26) etc.
Technische Berufe	0,33		Chemielaborant (0,22), Technische Zeichner (0,27), Vermessungstechniker (0,58)
Dienstleistungsberufe	0,48	Gebäudereiniger (1,98), Fachverkäufer Nahrungsmittelhandel (1,92), Fachfrau Systemgastronomie (1,92), Kaufleute Groß/Außenhandel (1,17) etc.	Schauwerbegestalter (0,03), Fachkraft Brief/Frachtverkehr (0,03), Hotelkaufleute (0,05), Werbekaufleute (0,06), Kaufleute Verkehrsservice (0,08), Tierarzhelfer (0,13), Reiseverkehrskaufleute (0,15), Sport- und Fitnesskaufleute (0,18) etc.

* Außer (Tier-) Arzhelfer, gesonderte Darstellung aufgrund unterschiedlicher statistischer Erfassung.

Keine Angabe für „Übrige Gesundheitsberufe“ vorhanden.

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, eigene Berechnung.

Die Chancen der Bewerber variieren auch deutschlandweit je nach Berufsgruppe bzw. Berufskategorie erheblich, aber sie sind generell deutlich besser als in Brandenburg (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5: Angebots-Nachfrage-Relation für Ausbildungsberufe nach Systematik und Ausbildungschancen ausgewählter Berufsgruppen (Deutschland, 2004/05)

Berufssystematik	Stellen je Bewerber	Berufsgruppen mit guten Ausbildungschancen (Stellen je Bewerber)	Berufsgruppen mit schlechten Ausbildungschancen (Stellen je Bewerber)
Pflanzenbauer, Tierzüchter, Fischereiberufe	0,56		Tierpfleger/Landwirtschaftliche Arbeitskräfte (0,1), Gartenbauer (0,45) etc.
Bergleute, Mineralgewinner	3,93	Bergleute (5,68), Mineralaufbereiter (2,17)	3,93
Fertigungsberufe	1,28	Textilveredler (4,42), Spinnberufe (3,13), Metallherzeuger (2,59), Textilhersteller (2,65), Baustoffhersteller (2,29) etc.	Drucker (0,31), Raumausstatter (0,38), Mechaniker (0,45), Tischler (0,46), Schmiede (0,46) etc.
Technische Berufe	0,87	Techniker (1,01)	Technische Sonderfachkräfte (0,6) etc.
Dienstleistungsberufe	1,03	Abgeordnete/Administrativ entscheidende Berufsgruppen (4,18), Berufe d. Nachrichtenverkehrs (1,91), Reinigungsberufe (1,79), Bank-, Versicherungskaufleute (1,41), Unternehmer/ Organisatoren/ Wirtschaftsprüfer (1,27) etc.	Künstler (0,19), Körperpfleger (0,34), Sicherheitswahrer (0,4), Andere Dienstleistungskaufleute (0,43) etc.
Gesundheitsberufe (übrige Gesundheitsdienstberufe*)	0,43	-	-

* Außer (Tier-) Arzthelfer, gesonderte Darstellung aufgrund unterschiedlicher statistischer Erfassung

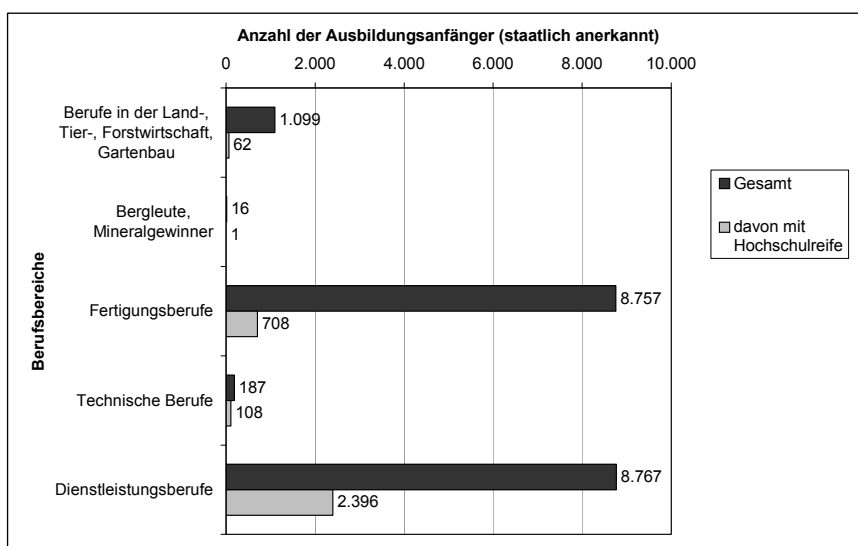
Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, eigene Berechnung.

Für weibliche Ausbildungsbewerber stellt sich die Ausbildungssituation in Brandenburg in den Berufsbereichen nicht schlechter als für die männlichen Bewerber dar. Einzig in den Pflanzenbauer, Tierzüchter und Fischereiberufen sowie in den Technischen Berufen ist die Vermittlungsquote für Frauen etwas schlechter als für Männer (2004, Statistik der Bundesagentur für Arbeit). Am Beispiel der von den Schülern mit Hochschulreife besonders abgefragten Dienstleistungsberufe lässt sich allerdings verdeutlichen, dass einzelne Berufsbereiche durch besondere Nachfrage von jungen Frauen bzw. von jungen Männern gekennzeichnet sind und diese Berufe gleichzeitig eine sehr schlechte Ausbildungsplatzsituation nachweisen. Junge Männer bevorzugen in Brandenburg z. B. folgende Berufe mit schlechter Ausbildungssituation: Informatikkaufmann (84 % Männer, 0,18 Stellen je Bewerber), Fachinformatiker (92 % Männer, 0,16 Stellen je Bewerber), Mediengestalter Bild und Ton (61 % Männer, 0,2 Stellen je Bewerber) etc. Dagegen bewerben sich junge Frauen in größerer Zahl auf deutlich mehr Dienstleistungsberufe und fragen deshalb zwangsläufig in diesem Bereich auch mehr Berufe an, die eine schlechte Ausbildungs-

platzsituation verzeichnen (was sie indirekt verstärkt benachteiligt): z. B. Verlagskauffrau (75 % Frauen, 0,1 Stellen je Bewerber), Pharmazeutisch-kaufmännische Angestellte (97 % Frauen, 0,27 Stellen je Bewerber), Reiseverkehrskauffrau (86 % Frauen, 0,15 Stellen je Bewerber), Werbekauffrau (78 % Frauen, 0,06 Stellen je Bewerber) etc.

Für Schulabgänger mit Hochschulreife stellt sich die Ausbildungsplatzsituation im Vergleich zu Ausbildungssuchende ohne Hochschulreife weniger angespannt dar. Es ist zu berücksichtigen, dass die große Auswahlmöglichkeit der Ausbildungsplatzanbieter unter der Zahl der Bewerber dazu führt, dass der Qualifikationsanspruch der Ausbildungsanbieter angehoben wird. Hochschulanwärter werden deshalb nicht nur für leistungsmäßig anspruchsvolle Berufe gewünscht. Letztlich erhöht sich die Wahrscheinlichkeit auf einen Ausbildungsplatz für Schüler mit Hochschulreife deutlich. Das ungünstige Angebots-Nachfrage-Verhältnis am Ausbildungsmarkt gilt somit nur eingeschränkt für Hochschul-anwärter.⁴¹

Abbildung 8: Anzahl der Berufsausbildungsanfänger mit Hochschulreife in staatlich anerkannten Ausbildungsberufen nach Berufsbereichen im Vergleich zur Gesamtgruppe der Ausbildungsanfänger (31.12.2004)



Quelle: LDS Brandenburg 2005e.

Der Anteil der Ausbildungsempfänger mit Hochschulreife an der Gesamtzahl der Ausbildungsanfänger in staatlich anerkannten Ausbildungsberufen⁴² in Brandenburg betrug 2004 17 % (3.274, LDS Brandenburg 2005e, S.56). Der überwiegende Teil der Studienberechtigten hat sich im Unterschied zur Gesamtgruppe der Ausbildungsanfänger für Berufe aus dem Dienstleistungsbereich entschieden (vgl. Abbildung 8).⁴³ Vor allem im Dienstleis-

⁴¹ Es lässt sich nachweisen, dass die Entscheidung zum Erwerb der Hochschulreife teilweise – z. B. von leistungsschwächeren Schülern – durch die größeren Chancen auf dem Ausbildungsmarkt getroffen wird (HEINE 2005, S. 7).

⁴² Es existiert keine Angabe zum Jahr des Schulabschlusses sowie zur Herkunft der Auszubildenden. Die folgenden Ergebnisse dienen überwiegend einer allgemeinen Charakterisierung der Ausbildungsstruktur.

⁴³ Die bevorzugten Berufe sind im Dienstleistungsbereich: Büroberufe und Kaufmännische Angestellte, Groß- und Einzelhandelskaufleute, Bank-, Bausparkassen-, Versicherungsfachleute, Andere Dienstleistungskaufleute, Hotel- und Gaststättenberufe, Übrige Gesundheitsdienstberufe sowie Rechnungskaufleute, Informatiker/in. Eine Ausnahme in diesem Zusammenhang ist die

tungsbereich sind die Chancen hoch, deutschlandweit in dem fragten Beruf auch einen Ausbildungsplatz zu erhalten (durchschnittlich erhält jeder Bewerber einen Ausbildungsplatz). Die Fertigungsberufe stehen an zweiter Stelle, werden allerdings überwiegend durch Ausbildungsanfänger ohne Hochschulreife besetzt. Die Ausbildungsplätze für technische Berufe, bei denen der Qualifikationsanspruch als höher einzuschätzen ist, machen zwar nur einen geringen Teil der Ausbildungsplätze aus, werden aber zu 58 % von Schülern mit Hochschulreife eingenommen.

Zusätzlich haben im Jahr 2004 410 Personen mit allgemeiner Hochschulreife eine Ausbildung in einem Gesundheitsberuf angefangen (28 % aller Ausbildungsanfänger im Gesundheitsbereich, LDS Brandenburg 2005f, S. 7). Eine berufsgenaue Aufschlüsselung ist nur für die Gesamtheit der Ausbildungsanfänger der Gesundheitsberufe möglich. Die meisten Ausbildungsanfänger gab es 2004 in den Berufen Gesundheits- und Krankenpfleger (45 %), Physiotherapeut (16 %) und Rettungsassistent (12 %).

5.1.2 Studienplatz-Struktur

Die Situation für studierwillige Brandenburger Abiturienten ist vor allem abhängig von Anzahl und Fächerstruktur der Brandenburger Hochschulen. Das Land Brandenburg verfügt über drei Universitäten, sechs Fachhochschulen, zwei Kunsthochschulen und zwei Verwaltungshochschulen.

Die Universität Potsdam ist mit 17.198 Studenten (2004/ 2005) die größte Universität in Brandenburg. 37 % der Studenten der Universität Potsdam haben ihre Hochschulzugangsberechtigung in Brandenburg erworben. Die meisten anderen Studenten stammen aus anderen Bundesländern, der Anteil der ausländischen Studenten ist mit 8 % gering. Die BTU Cottbus hat den höchsten Anteil an Brandenburger Studenten (47 %) und zudem einen sehr hohen Ausländeranteil (24 %). Die Universität Viadrina hat im Universitätsvergleich die meisten ausländischen Studenten (32 %) und die Brandenburger und Berliner Studenten nehmen einen annähernd gleich großen Anteil der übrigen Studenten ein (Brandenburger Studenten 25 %, Berliner Studenten 23 %, vgl. LDS Brandenburg 2005g). An den sechs Fachhochschulen des Landes Brandenburg studieren 12.426 Studenten, wobei der Anteil der Brandenburger 54,4 % beträgt. Die für Brandenburg regional bedeutendsten Fachhochschulen sind die FH Brandenburg und die FH Lausitz mit über 70 % Brandenburger Studenten sowie die Technische Fachhochschule Wildau mit 52 % Brandenburger Studenten. Der hauptsächliche Einzugsbereich der FH Lausitz reicht bis nach Sachsen (18 %). Nur die FH Potsdam und die FH Eberswalde haben erwartungsgemäß einen geringeren Anteil Brandenburger Studenten und einen erhöhten Anteil Berliner Studenten. Die Kunsthochschulen (2) und die Verwaltungsfachhochschulen (2) bilden insgesamt ca. 1400 Studenten aus und sind damit vergleichsweise klein. Die Kunsthochschulen haben zudem einen sehr geringen Anteil an Brandenburger Studenten (12%, vgl. LDS Brandenburg 2005g).

Das Studienangebot der Brandenburger Hochschulen unterscheidet sich je nach Hochschule deutlich. Je nach Studienwunsch der studierwilligen Brandenburger gibt es demnach Restriktionen im Angebot. An keiner Hochschule in Brandenburg werden die Fächer Humanmedizin und Veterinärmedizin angeboten. Aus einer HIS - Studie (Heine 2005) geht hervor, dass immerhin 9 % aller vor Erwerb der Hochschulreife befragten Schüler Brandenburgs Medizin studieren wollen. Tabelle 6 verdeutlicht, dass vor allem im Bereich Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ein großes Angebot verschiedener Hochschulen existiert, allerdings vor allem in den Universitäten Potsdam und Frankfurt (Oder), in denen der Druck durch Studienbewerber aus anderen Bundesländern und dem Ausland recht hoch ist. Auch die Wahlmöglichkeiten für Ingenieurwissenschaften gestalten

Berufsgruppe Elektroberufe aus dem Fertigungsbereich, die mit 238 Ausbildungsanfängern an dritter Stelle der beliebtesten Berufe bei Personen mit Hochschulreife ist.

sich eher vielfältig. In den anderen Fachbereichen gibt es Einschränkungen des Angebotes hinsichtlich der Studienplatzverfügbarkeit und/ oder der Studiermöglichkeit an Hochschulen. Besonders wenig Angebote gibt es für die Studienfächer Sport sowie den Fachbereich Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften.

Aus dem Studienplatzangebot lässt sich unter Berücksichtigung der Brandenburger Studiennachfrager nicht primär erkennen, warum die Brandenburger Studierwilligen nur zu durchschnittlich einem Drittel zum Studium in Brandenburg verbleiben (vgl. Kapitel 0). Es sind nur Anhaltspunkte erkennbar, die auf einen Einfluss des Angebots hindeuten. In der HIS – Studie 2003 wird aus den Untersuchungsergebnissen geschlussfolgert: „Das Hochschulland Brandenburg ist und bleibt besonders für deutsche Studienanfänger wenig attraktiv“ (Heine 2003, S. 27).

Tabelle 6: Fächerangebot der Universitäten, Fachhochschulen, Kunsthochschulen und Verwaltungsfachhochschulen im Land Brandenburg sowie Anzahl der Studenten nach Fächern (Wintersemester 2004/ 2005)

Hochschule	Sprach- und Kulturwissenschaften	Sport	Rechts-, Wirtschafts-, Sozialwissenschaften	Mathematik, Naturwissenschaften	Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften	Ingenieurwissenschaften	Kunst-, Kunstwissenschaften
Universität Potsdam	6.628	752	4.923	4.107	204	148	396
Universität Viadrina	1.884	-	3.172	21	-	-	-
BTU Cottbus	-	-	758	692	-	3.455	-
FH Brandenburg	-	-	701	954	-	732	-
FH Eberswalde	-	-	446	-	816	194	-
FH Lausitz (Cottbus)	-	-	427	-	-	673	79
FH Lausitz (Senftenberg)	-	-	778	637	-	652	-
FH Potsdam	320	-	760	-	-	738	592
TFH Wildau	-	-	2.095	345	-	430	-
Theolog. Seminar Elstal	56	-	-	-	-	-	-
HS f. Film u. Fernsehen Potsdam	103	-	-	-	-	-	522
HS f. dig. Medienproduktion Elstal	-	-	-	-	-	-	84
FH Polizei Basdorf	-	-	292	-	-	-	-
FH Finanzen Königs Wusterhausen	-	-	429	-	-	-	-
Gesamt	8.991	752	14.781	6.756	1.020	7.022	1.673

Quelle: LDS Brandenburg 2005.

Zusammenfassung

Vor allem für Schüler mit dem Wunsch nach einer Berufsausbildung ist die Angebotsstruktur in Brandenburg reglementiert. Schüler mit Studienwunsch finden insgesamt ein relativ umfangreiches Studienangebot in Brandenburg vor. Ein Universitätsstudium wird jedoch

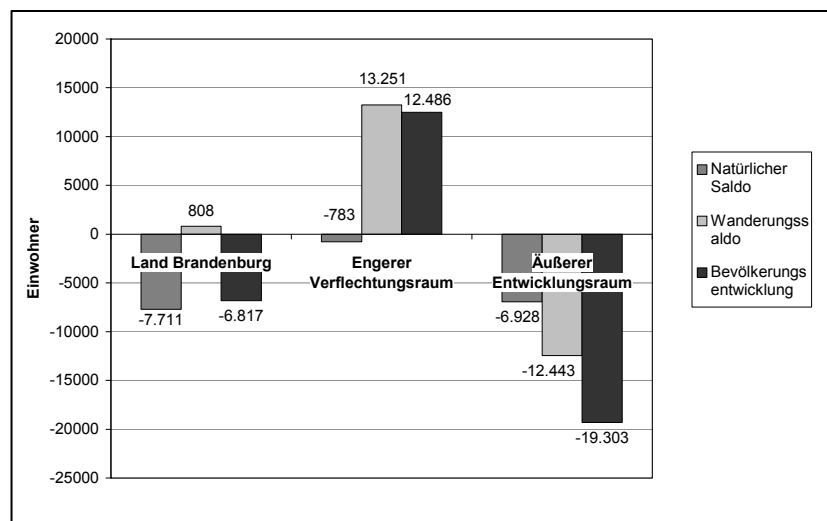
durch die periphere Lage der zwei von den drei Universitäten sowie einem eingeschränkten Studienangebote dieser peripheren Universitäten in der Angebotsstruktur begrenzt.

5.2 Situation für höher qualifizierte Brandenburger nach der Ausbildungsphase

5.2.1 Der demographische Wandel und Schrumpfung

Das Land Brandenburg wird hinsichtlich seiner Bevölkerungsentwicklung von zwei demographischen Trends bestimmt: einer schrumpfenden Bevölkerungszahl sowie einer Veränderung der Altersstruktur (demographischer Wandel). Eine Besonderheit des Landes Brandenburg ist die gegensätzliche quantitative Bevölkerungsentwicklung zwischen dem Brandenburger Umland der Metropole Berlin (im Zentrum des Bundeslandes) sowie den Berlin-fernen Regionen Brandenburgs. Ausdruck der heterogenen Bevölkerungsentwicklung ist eine Bevölkerungszunahme im Berliner Umland (von 1995 bis 2004 um 20 %) und eine deutliche Bevölkerungsabnahme im äußeren Entwicklungsraum (von 1995 bis 2004 um -10 %). Die Bevölkerungsentwicklung im gesamten Land Brandenburg zeigt deshalb seit 1999 nur eine leichte Schrumpfungstendenz (vgl. LDS Brandenburg 2005a). Das Brandenburger Umland profitiert von einem immer noch andauernden Suburbanisierungsprozess aus Berlin durch einen deutlich positiven Wanderungssaldo (vgl. Abbildung 9). Erst mit zunehmender Entfernung zu Berlin setzt ein Trend zur Abnahme der Bevölkerung ein. Das Land Brandenburg weist demnach hinsichtlich seiner Einwohnerstruktur deutliche strukturelle Differenzen auf, die für die Berlin-fernen Regionen problematische Formen annehmen.

Abbildung 9: Bevölkerungsentwicklung im Land Brandenburg sowie im Brandenburger Teil des engeren Verflechtungsraumes und äußeren Entwicklungsraum (31.12.2004)

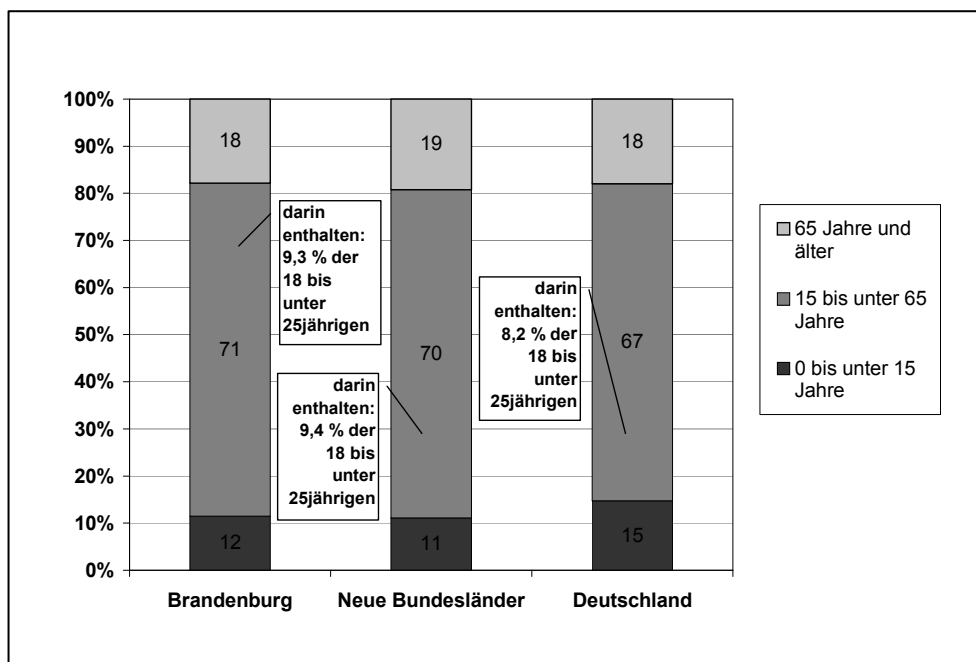


Quelle: LDS Brandenburg 2005a.

Der Rückgang der Bevölkerung in den Berlin-fernen Regionen liegt in einer (durchschnittlich für das gesamte Bundesland geltenden) negativen natürlichen Bevölkerungsentwicklung, die sich im Gegensatz zum Berliner Umland nicht durch Wanderungsüberschüsse ausgleichen lassen. Dies resultiert aus einem seit längerem zu diagnostizierenden Sterbeüberschuss, d. h. der Anteil der Bevölkerung im Alter von 0 bis 15 Jahre an der Gesamtbevölkerung sinkt zugunsten des Anteils der über 65 jährigen Bevölkerung. Dieser demographische Wandel liegt vorwiegend in niedrigen Geburtenzahlen und einem gleich-

zeitigen Anstieg der Lebensdauer begründet und ist – wie Abbildung 10 zeigt – ein gesamtdeutsches Phänomen. Der Rückgang der Bevölkerung wird sich auch langfristig zumindest über die natürliche Bevölkerungsentwicklung - unter der Annahme eines sich nicht ändernden Fortpflanzungsverhaltens⁴⁴ - nicht ausgleichen lassen.

Abbildung 10: Anteil ausgewählter Altersgruppen an der Gesamtbevölkerung Brandenburgs im Vergleich zu den neuen Bundesländern und Gesamtdeutschland (31.12.2003)



Quelle: Destatis: GENESIS-Datenbank.

Die Konsequenz aus der niedrigen Geburtenrate ist ein zukünftig weiterhin sinkender Anteil der jungen Bevölkerung. Verschärft wird dieser Trend durch eine Abwanderung vor allem junger Menschen, wodurch die zukünftige Elterngeneration weiter schrumpft. Die Gesamtschau der Folgen aus niedriger Geburtenrate und verstärkter Abwanderung junger Menschen im Land Brandenburg resultiert in sehr negativen Prognosen. Für die Altersgruppe der 19 bis 25 Jährigen wird für Gesamtbrandenburg ein Verlustindex von 57,8 (!) von 2030 zu 2004 berechnet (im Vergleich zum Index für die Gesamtbevölkerung: 87,1)⁴⁵, d.h. es wird fast eine Halbierung der derzeitigen Personenzahlen dieser Altersgruppe erwartet (vgl. LBV, LDS Brandenburg 2006). Dies gestaltet sich allerdings regional unterschiedlich und nimmt mitunter weit dramatischere Formen an. Die Verlierer sind nach dieser Prognose vor allem die kreisfreien Städte (außer Potsdam) und alle Landkreise, die nicht am Brandenburger Teil des engeren Verflechtungsraumes beteiligt sind. Hier wird die Gruppe der 19 bis 25jährigen Personen deutlich weniger als die Hälfte der jetzigen Bevölkerung dieser Altersgruppe betragen.

⁴⁴ Nach der Bevölkerungsprognose auf Datenbasis 2004 wird die Geburtenziffersumme (Anteil der Geburten auf 1000 Frauen) bis 2015 voraussichtlich ca. 1350 Geburten pro 1000 Frauen betragen. Der Ersatz der Elterngeneration wäre bei dieser Ziffer nur zu ca. zwei Dritteln gewährleistet. Damit die Bevölkerung sich einfach reproduzieren könnte, wären 2100 Geburten pro 1000 Frauen nötig (vgl. BEYER 2005).

⁴⁵ Entwicklung der Altersgruppe 19 bis 25 Jahre: 2004 201.020 Personen, 2030 116.390 Personen, davon Frauen 2004 92.420 Personen, 2030 54.440 Personen (Verlustindex: 58,9) Entwicklung in Gesamtbrandenburg: 2004 2.567.700, 2030 2.235.410 (vgl. LBV, LDS BRANDENBURG 2006).

Die natürliche Bevölkerungsentwicklung ist aufgrund der demographischen Verschiebungen durch historische Ereignisse („Geburtenknick“, z. B. als Folge der deutschen Wiedervereinigung 1990) und der generell niedrigen Geburtenrate politisch schwer zu beeinflussen. Einzig die Abwanderung junger Menschen wäre in gewissem Maße steuerbar, allerdings müssen dafür wesentliche Voraussetzungen insbesondere eine Stabilisierung des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes geschaffen werden und die Chancen einer spürbaren Verbesserung sind vor dem Hintergrund ähnlicher Entwicklungen in den anderen neuen Bundesländern und einem tendenziell gesamtdeutschen Schrumpfungsprozess sowie einem zu erwartenden innerdeutschen Wettbewerbes um Einwohner gering (vgl. Beyer 2005).

Die Schrumpfung der Bevölkerung vor allem in den Berlin-fernen Regionen mit einer gleichzeitigen Erhöhung des Durchschnittsalters der Bevölkerung wird für die meisten gesellschaftlichen Bereiche Konsequenzen haben. Neben einer geringen Auslastung und einer zu erwartenden Ausdünnung sozialer und technischer Infrastrukturbereiche, städtebaulicher Konsequenzen und Arbeitsmarktverschiebungen wird speziell für junge Menschen aufgrund der Reduzierung ihrer Altersgruppe und damit verbundener soziale Loslösungsprozesse ihre Heimatregion (insbesondere in den Berlin-fernen Regionen) an Attraktivität verlieren.

Zusammenfassung

Das Land Brandenburg verliert in den Berlin-fernen Regionen kontinuierlich an Bevölkerung. Dies ist begründet durch eine verminderte Geburtenzahl in Verbindung mit einer zunehmenden Lebenserwartung der Bevölkerung und wird verstärkt durch Abwanderung von Bevölkerungsgruppen. Die Abwanderung ist insbesondere bei jungen Menschen stark ausgeprägt, der Verlust in dieser Altersgruppe ist deshalb besonders groß.

5.2.2 Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit

Die ökonomische Situation Brandenburgs ist generell nicht positiv einzuschätzen. Die Wirtschaftskraft des Landes wird anhand des Bruttoinlandsproduktes pro Einwohner gemessen und liegt in Brandenburg mit 17.527 € (2004) deutlich unter der durchschnittliche Wirtschaftskraft von Gesamtdeutschland (26.388 €, 2004). Dabei resultiert die Wirtschaftskraft des Landes Brandenburg überwiegend aus der Wirtschaftsleistung der drei kreisfreien Städte Potsdam (Index: 149 bei Land Brandenburg = 100 2003), Frankfurt (Oder) (Index: 146, 2003) und Cottbus (Index: 140, 2003) (vgl. LDS Brandenburg 2005d). Es ist auffällig, dass 10 der 14 Landkreise Brandenburgs mit ihrem Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner z. T. deutlich unter dem Landesdurchschnitt liegen.

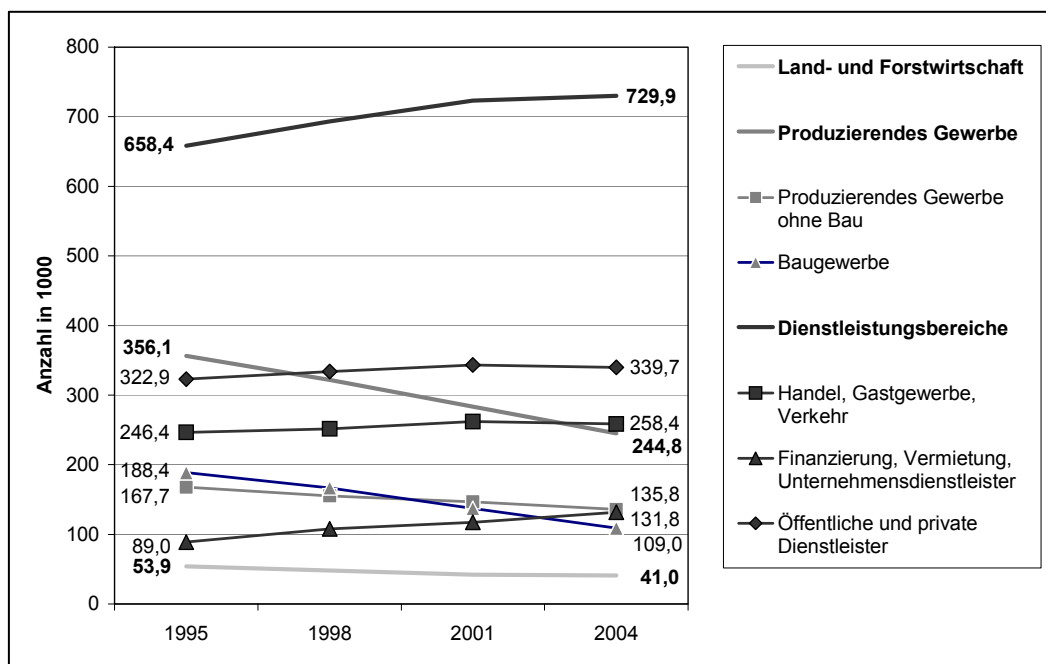
Die Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen am Arbeitsort spiegelt das Arbeitsplatzangebot in den einzelnen Wirtschaftsbereichen wider. Sinkende Zahlen der Erwerbstätigen vor Ort verzeichnet vor allem das Produzierende Gewerbe. Der Dienstleistungsbereich dagegen verbucht eindeutig die höchsten Erwerbstätigenzahlen, die allerdings nur im Bereich Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleistung bei einem sehr geringen Ausgangswert steigen (vgl. Abbildung 10).

Die Arbeitslosenzahlen in Brandenburg stiegen trotz saisonaler Schwankungen in den letzten Jahren kontinuierlich an (LDS Brandenburg 2006, S. 6). Erst ab Mitte 2005 lässt sich im Vergleich zu denselben Zeiträumen der Vorjahre eine leichte Entspannung der Arbeitslosenzahlen erkennen. Im Januar 2006 gab es im gesamten Land Brandenburg 251.562 Arbeitslose (Arbeitslosenquote der abhängig zivilen Erwerbspersonen: 20,5 %). Der Anteil der Frauen an den Arbeitslosen liegt aufgrund der geringen Erwerbsbeteiligung bei ca. 44,5 %. Die Arbeitslosenquote Brandenburgs liegt 2005 etwas unter dem Durchschnitt der neuen Bundesländer (21,1 %) und wesentlich über dem Durchschnitt Gesamt-

deutschlands (D: 13,5 %). Neben den neuen Bundesländern verzeichnet nur Berlin einen noch schlechteren Anteil der Arbeitslosenzahlen als Brandenburg.

Für ausgebildete Brandenburger (mit Abitur) sowie Hochschulabsolventen in Brandenburg lässt sich nur bedingt eine Aussage über ihre Einmündung in den Arbeitsmarkt treffen. Für die Auszubildenden im Land Brandenburg muss konstatiert werden, dass sehr wenig Auszubildende nach erfolgreichem Ausbildungsabschluss übernommen werden (Übernahmequote Gesamt 2003: 34 %). Hier sind die weiblichen Berufsstarter etwas benachteiligt (Übernahmequote Frauen 2003: 33 %). Damit liegt Brandenburg sogar unter dem Durchschnitt der neuen Bundesländer (Übernahmequote Gesamt 2003: 38 %; Landesregierung Brandenburg, Staatskanzlei 2005, S. 10).

Abbildung 11: Entwicklung der Anzahl der Erwerbstätigen am Arbeitsort nach Wirtschaftsbereichen im Land Brandenburg (1995 bis 2004)



Quelle: LDS Brandenburg 2005d.

Die Brandenburger Fachkräftestudie sagt zumindest für einen Teil der Wirtschaftsbereiche in Brandenburg zukünftig eine Besserung des Arbeitsmarktes für höher qualifizierte Arbeitsuchende voraus⁴⁶, der sich überwiegend aufgrund des Ersatzbedarfes durch Verrentungen ergibt (MASGF Brandenburg 2005, S. 98). Dieser Annahme unterliegt allerdings ein angenommenes Szenario, welches u. a. den tatsächlichen Ersatz frei gewordener Stellen unterstellt⁴⁷. Gleichzeitig wird der Bedarf an hoch qualifizierten Beschäftigten

⁴⁶ In der Studie wurden nicht alle Wirtschaftsbranchen untersucht. Sie beschränkt sich auf Teilbereiche des industriellen Sektors, die Gesundheits- und Sozialwirtschaft sowie den Tourismus in Brandenburg. Wirtschaftsbereiche mit einem hohen Ersatzbedarf sind Chemie, Maschinenbau und Fahrzeugbau. Einen mittleren Ersatzbedarf werden die Bereiche Biotechnologie, Nahrungsmitteltechnologie und Gastgewerbe haben. Die Gesundheitswirtschaft hat einen geringeren Bedarf (MASGF BRANDENBURG 2005, S. 102).

⁴⁷ Nach einem negativen Entwicklungsszenario der selben Studie, welches die zukünftigen Bevölkerungsverluste sowie die weitere finanzielle Schwächung öffentlicher Haushalte mit berücksichtigt, wird vor allem dem öffentlichen Sektor ein großer Beschäftigungsverlust prognostiziert (Rückgang um 10 bis 15 %, bei einem Anteil von 13 % aller Beschäftigten am öffentlichen Sektor). Die Autoren präferieren allerdings eine konservative bzw. optimistische Prognose (MASGF BRANDENBURG 2005, S. 98 f.).

(Universitäts- und Fachhochschulabsolventen) weiter steigen. Hervorzuheben ist der Rückgang der weiblichen Beschäftigung sowohl im industriellen als auch im Dienstleistungssektor (mit Ausnahme der kaufmännischen Berufe), was sie vor allem von den Wirtschaftssektoren mit hohem Ersatzbedarf ausschließt (s. o.). Dagegen ist der Frauenanteil gerade im qualifizierten Gesundheitsbereich sehr hoch, in welchem die Beschäftigungsprognose rückläufig ist und die Übernahmequoten bereits sehr gering sind (37 %, MASFG Brandenburg 2005, S. 109). Ohne gegenlenkende Beschäftigungs- oder Ausbildungsberatungsstrategien ist eine weitere erhöhte Abwanderung von Frauen damit vorauszusehen.

Zusammenfassung

Brandenburgs Wirtschaftskraft ist niedrig und die Arbeitslosigkeit ist hoch. Die Berufschancen für höher qualifizierte junge Menschen sind deshalb eher schlecht, was sich beispielsweise aus der relativ niedrigen Übernahmequote von ausgebildeten Menschen erwarten lässt. Die Entwicklung der Erwerbstätigen ist im Dienstleistungssektor leicht positiv. Die Fachkräftestudie sagt allerdings nur für unternehmensnahe Dienstleistungen und auch im – eher für die jungen Männer interessanten – technischen Bereich einen steigenden Bedarf an hoch qualifizierten Fachkräften in Brandenburg voraus. Frauen haben eine niedrigere Erwerbsbeteiligung und werden eher in den weniger gefragten Dienstleistungs- und Gesundheitsbereichen ausgebildet.

6 Individuelle Präferenzen in der Ausbildungsphase

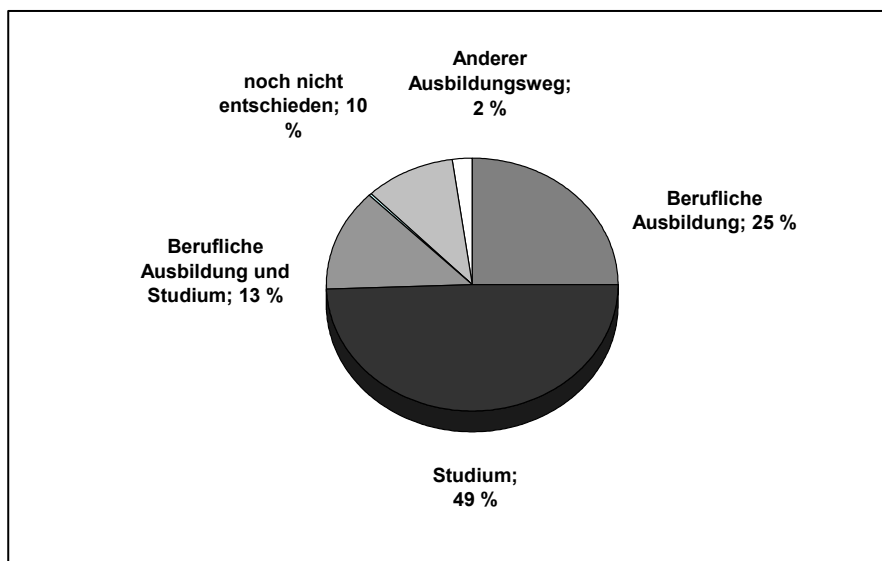
In diesem Kapitel werden die Einflussfaktoren auf die Mobilitätsbereitschaft zu Beginn der Ausbildungsphase anhand der bei der Schülerbefragung erhobenen Daten auf der mikrotheoretischen Ebene analysiert. Die individuellen Präferenzen und inhaltlichen Orientierungen im Rahmen der Ausbildungsentscheidung werden aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen für Schüler mit Berufsausbildungswunsch und Schüler mit Studienwunsch einzeln betrachtet. Im Vorfeld sollen die Ausbildungswege sowie Pläne für die Zwischenzeit für die Gesamtgruppe dargestellt werden. Die Einflussfaktoren auf die Mobilitätsbereitschaft werden anschließend für die Berufsausbildungsplanung und die Studienplanung konkretisiert.

6.1 Ausbildungsweg und Pläne für die Zwischenzeit

6.1.1 Geplante Ausbildungswege

Ein großer Teil der befragten Schüler plant im Anschluss an die Schullaufbahn ausschließlich die Absolvierung eines Studiums (49 %, vgl. Abbildung 12).

Abbildung 12: Geplanter Ausbildungsweg (insgesamt)



Quelle: Schülerbefragung 2005, Eigene Darstellung.

Dieses Ergebnis ist insofern überraschend, als dass sich die Schüler zum Zeitpunkt der Befragung überwiegend noch nicht in der Entscheidungsphase sondern in der Planungsphase befanden und demnach eine erhöhte Unsicherheit hinsichtlich der Entscheidung für die Aufnahme eines Studiums oder einer Berufsausbildung anzunehmen ist.⁴⁸ Da der Anteil der befragten Schüler mit Studienwunsch mit dem durchschnittlichen Anteil der Studierwilligen in Brandenburg übereinstimmt (vgl. Kapitel 0), kann man davon ausgehen,

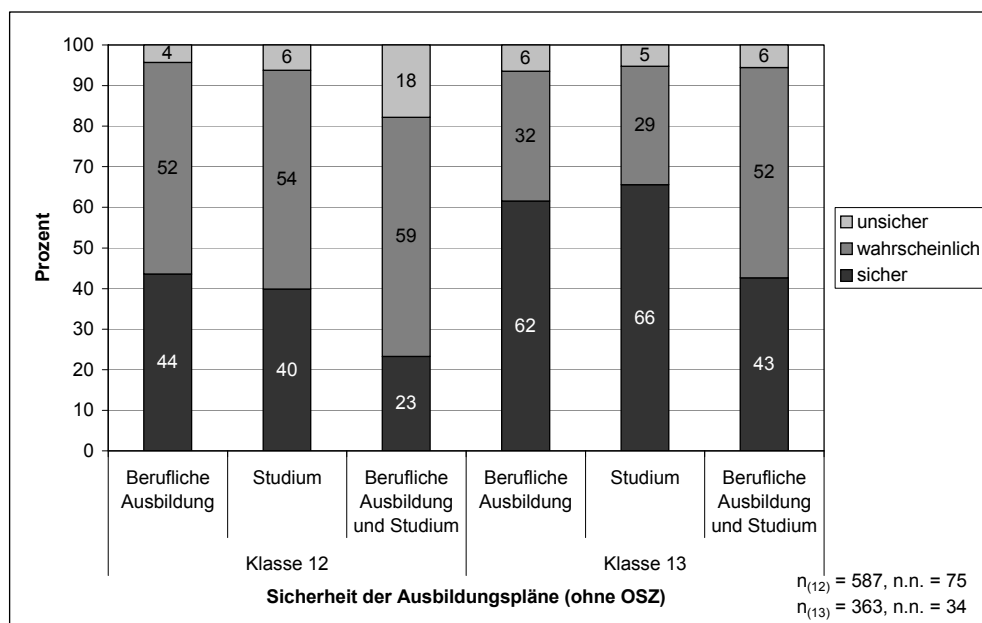
⁴⁸ Eine vergleichbare Schülerbefragung aus Nordthüringen kommt z.B. zu einem deutlich anderen Ergebnis. Hier ist der Anteil der Schüler einer 11. Klasse, die ein Studium planen, mit 37 % viel geringer. Dagegen planen mehr als 60 % eine Berufsausbildung (mit oder ohne ein weiteres Studium). Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass die Tendenz zur Aufnahme eines Studiums rückläufig ist und dass das Abitur verstärkt für den Übergang in das duale System genutzt wird (FRIEDRICH-SCHILLER-UNIVERSITÄT 2003, S.26).

dass in den höheren Klassen hinsichtlich des grundsätzlichen Studienwunsches bereits eine hohe Sicherheit besteht. Eine erhöhte Unsicherheit lässt sich hingegen bei der Planung einer Berufsausbildung annehmen, da der Anteil der Berufsausbildungsplanern mit 25 % deutlich unter dem Trend in Brandenburg und im Gegenzug dazu der Anteil der Personen, die beide Qualifikationsrichtungen angeben, mit 13 % deutlich über dem Brandenburger Durchschnitt liegt. In ihrer Planung schwankende Schüler (Angabe Berufsausbildung und Studium) werden vermutlich eher eine Entscheidung zugunsten der Berufsausbildung fällen, wenn eine Angleichung an den Brandenburger Durchschnitt vorausgesetzt wird.

Die Ausbildungsweg-Planung und auch die diesbezügliche Sicherheit unterscheiden sich deutlich zwischen den Schüler aus Gymnasien/ Gesamtschulen und den Oberstufenzentren.

Die Schüler aus Gymnasien und Gesamtschulen entsprechen ungefähr der oben genannten durchschnittlichen Verteilung der gewünschten Ausbildungswege: 52 % wollen ein Studium aufnehmen und 23 % eine Berufsausbildung absolvieren. Die Sicherheit über die geplanten Ausbildungswege konkretisiert die Wunschvorstellungen und lässt Rückschlüsse auf die Wahrscheinlichkeit der Entscheidungen zu. Abbildung 13 verdeutlicht einen Anstieg der Sicherheit von Schülern der Gymnasien und Gesamtschulen bei Entschluss für die Berufsrichtung Berufsausbildung oder Studium von der 12. zur 13. Klasse. Auch der Anteil der unentschlossenen Schüler, die beide Ausbildungsrichtungen angeben oder sich sehr unsicher in ihrer Wahl sind, sinkt von der 12. zur 13. Klasse. Für die sehr sicheren Schüler in der 13. Klasse lässt sich eine hohe Umsetzungswahrscheinlichkeit der Planung annehmen: damit werden ca. 35 % aller befragten Gymnasiasten/ Gesamtschüler der 13. Klasse mit großer Sicherheit ein Studium aufnehmen, ca. 13 % aller betreffenden Schüler eine Berufsausbildungsbeginn beginnen und ca. 6 % beide Ausbildungsrichtungen vornehmen.⁴⁹

Abbildung 13: Die Sicherheit der Ausbildungspläne in der 12. und 13. Klasse (ohne Oberstufenzentrum)



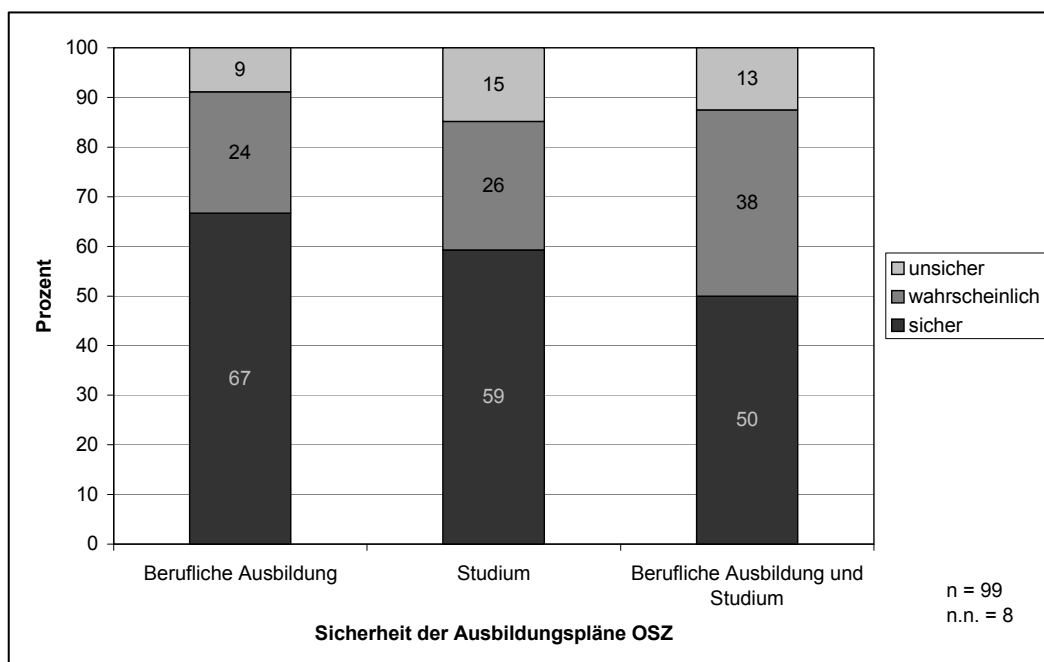
Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

⁴⁹ Diese Aussage berücksichtigt nicht Restriktionen durch objektive Strukturen (z.B. Ausbildungs-, Studienplatzangebot). Eine tatsächliche Umsetzung kann selbstverständlich nicht vorausgesetzt werden.

Die Schüler der Oberstufenzentren weichen mit ihren Ausbildungsplänen von dem durchschnittlichen Ausbildungsprofil der Befragten deutlich ab. Ihr Ausbildungsverhalten weist im Vergleich zum durchschnittlichen Verhalten der Befragten eine gegensätzliche Tendenz auf: die Mehrzahl der Oberstufenzentren – Schüler möchte eine Berufsausbildung absolvieren (45,5 %) und ein deutlich kleinerer Teil studieren (27,3 %). Wenn sich die Schüler der Oberstufenzentren für eine Berufsausbildung oder ein Studium entschieden haben, sind sie sich verhältnismäßig sicher (vgl. Abbildung 14). Andererseits zeigen sie aber gerade bei einem Studienwunsch auch eine vergleichsweise hohe Unsicherheit (15 %). Diese Unsicherheit verbunden mit dem deutlich geringeren Studienwunsch lässt vermuten, dass sich die Schüler an den Oberstufenzentren bereits während der schulischen Laufbahn eher auf eine Berufsausbildung orientieren. Bei 30 % aller Schüler der Oberstufenzentren ist die Wahl einer Berufsausbildung sicher. Die Wahl eines Studiums ist dagegen nur bei 16 % der Schüler der Oberstufenzentren mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen.⁵⁰

Grundsätzlich ist für Schüler mit Erwerb einer Hochschulzugangsberechtigung insbesondere das Ziel einer möglichst hohen Qualifikation durch ein Studium als erstrebenswert anzunehmen. Die oben genannten Zahlen weisen jedoch darauf hin, dass nur ein Teil der Schüler diese Form der Qualifikation anstrebt. Die Studierwahrscheinlichkeit bei Jugendlichen wird vor allem in Abhängigkeit zum Geschlecht, dem schulischen Leistungsstand, der Schichtherkunft und der Herkunft aus den alten bzw. neuen Bundesländern gesehen (Heine et al. 2004, S. 15 f)⁵¹. Die Befragungsergebnisse bestätigen ein geschlechtsspezifisch unterschiedliches Ausbildungsplanungsverhalten. Die weiblichen Befragten planen eher eine Berufsausbildung (26 %, im Gegensatz zu 17 % der männlichen Befragten).

Abbildung 14: Sicherheit der Ausbildungspläne (Oberstufenzentrum, nur Klasse 12)



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Darüber hinaus sind sich die weiblichen Befragten in ihrer Entscheidung deutlich sicherer als die männlichen Befragten. Dies äußert sich in einem niedrigeren Anteil der gänzlich unentschlossenen Schülerinnen sowie in einer erhöhten Sicherheit der weiblichen Befrag-

⁵⁰ Siehe Fußnote 49.

⁵¹ Diese Variablen werden (abgesehen vom Geschlecht) in dieser Untersuchung nicht erhoben.

ten in ihrer Ausbildungsentscheidung (Sicher: Frauen 54 %, Männer 38 %). Man muss allerdings berücksichtigen, dass von den meisten jungen Männern im Anschluss an die schulische Laufbahn Zivildienst oder Wehrdienst geleistet werden muss. Die Entscheidung über die Ausbildung muss demnach nicht sofort getroffen werden. Allerdings sind auch 11 % derjenigen männlichen Befragten unsicher, die die Bundeswehr oder Zivildienst nicht in ihren Plänen berücksichtigen (s. u.).

Die Abhängigkeit der Studierwahrscheinlichkeit von der Herkunft lässt sich für die Befragtengruppe regional in Bezug auf die Lage zu Berlin spezifizieren. In Berlin-nahen Orten besteht eine hohe Studierbereitschaft (56 %) und eine unterdurchschnittliche Bereitschaft zur Absolvierung einer Berufsausbildung (16 %).⁵² In Berlin-fernen Orten dagegen entsprechen die Studien- und Berufsausbildungswünsche in etwa dem Durchschnitt. Außerdem fällt auf, dass der Anteil der Schüler mit Berufsausbildungswunsch bei den Dorfbewohnern unter den Befragten – vor allem in den Berlin-fernen Orten – höher ist (26 %). Möglicherweise neigen Schüler, die „doppelt peripher“ wohnen (äußerer Entwicklungsraum und Dorf), eher zu einer Berufsausbildung.

Der geplante Ausbildungsweg hat für die gesamte Befragtengruppe einen Einfluss auf das potentielle Mobilitätsverhalten.⁵³ Schüler mit Studienwunsch schränken sich deutlich weniger als die Berufsausbildungsplaner nur auf Brandenburg bzw. die Nähe des Wohnortes ein. Darüber hinaus zeigen sie eine deutliche höhere Bereitschaft, auch im Ausland zu studieren. Schüler mit Berufsausbildungswunsch setzen ihren Wahrnehmungshorizont bei der Ausbildungsortsuche dagegen überwiegend bis in die alten Bundesländer. Darüber hinaus unterscheidet sich die Mobilitätsbereitschaft in Bezug auf die gewählten Ausbildungswege auch nach Schultyp, Geschlecht und Lage zu Berlin:

Die Schüler der Oberstufenzentren zeigen eine geringere Mobilitätsbereitschaft als die Schüler aus Gymnasien oder Gesamtschulen. Dies äußert sich in der im Vergleich geringeren Bereitschaft, bei der Berufsausbildungsortsuche den Suchhorizont bis in die alten Bundesländer auszudehnen (hohe MB: OSZ 15 %, Gymnasium/ Gesamtschule ca. 43 %). Außerdem zeigen die Schüler der Oberstufenzentren bei der Studienortsuche eine geringere Neigung im Ausland studieren zu wollen (sehr hohe MB: OSZ 8 %, Gymnasium/ Gesamtschule ca. 23 %). Über die Hälfte der Schüler der Oberstufenzentren würden einen Berufsausbildungsort (57,6 %) bzw. einen Studienortes (56,4 %) in Brandenburg (einschließlich Wohnort) und in Berlin bzw. in den neuen Bundesländern suchen.

Die Mobilitätsbereitschaft der jungen Frauen sowie der jungen Männer unterscheidet sich weniger in der Ausprägung der höheren Grade der Mobilitätsbereitschaft als vielmehr in der Ausprägung der Sesshaftigkeitstendenz. Die jungen Männer zeigen im Vergleich sowohl bei Berufsausbildungsortsplanung als auch Studienortsplanung zu einem größeren Teil die Bereitschaft, nur in der Nähe des Wohnortes bzw. im übrigen Brandenburg nach einem Ausbildungsort zu suchen (sehr geringe/ geringe MB für BA: Männer ca. 10 %, Frauen ca. 7 %; sehr geringe/ geringe MB für S: Männer ca. 7 %, Frauen ca. 4 %).

Die Schüler aus Berlin-nahen Orten suchen in größerer Zahl einen Ausbildungsort bis in die neuen Bundesländer bzw. Berlin (in diesem Fall in verstärktem Maß Berlin; höhere MB: BA 42 %, S 45 %; hingegen hohe MB: BA 30 %, S 21 %). Im Gegensatz dazu neigen Schüler aus Berlin-fernen Orten eher dazu, ihren Suchhorizont bis in die alten Bundesländer auszuweiten (höhere MB: BA 36 %, S 37%; hohe MB: BA 39 %, S 29 %).

⁵² Es wurden nur Schüler der Gymnasien/ Gesamtschulen berücksichtigt, da die Schüler der Oberstufenzentren gänzlich aus der Vergleichbarkeit herausfallen.

⁵³ Die Mobilitätsbereitschaft im Zusammenhang mit der Berufsausbildungsortsuche bzw. Studienortsuche und die Einflussfaktoren werden in den Kapiteln 0 und 0 detailliert erläutert. Auf eine konkrete Darstellung kann deshalb an dieser Stelle verzichtet werden.

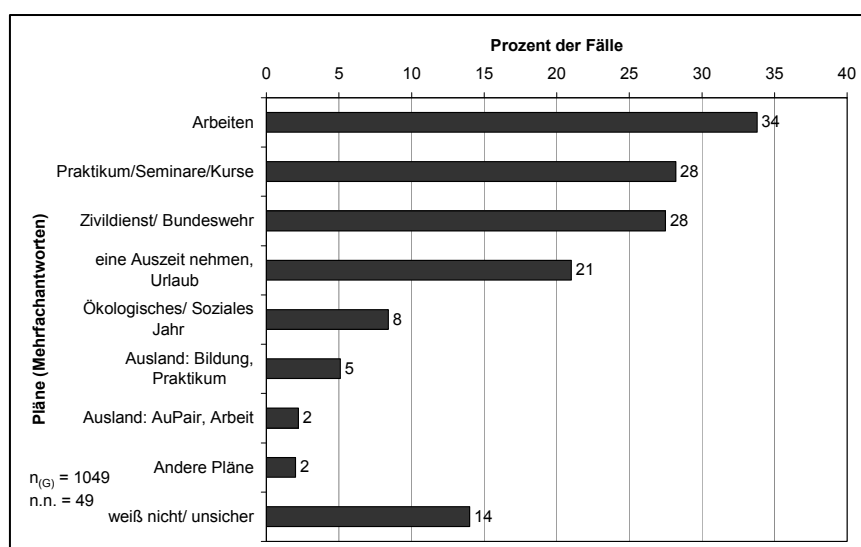
Zusammenfassung

1. Die Ausbildungspläne unterscheiden sich deutlich zwischen Schülern der Gymnasien/ Gesamtschulen und Schülern der Oberstufenzentren.
Gymnasiasten und Gesamtschüler planen in der Mehrzahl ein Studium und sind sich in der Abschlussklasse sowohl bei der Wahl einer Berufsausbildung als auch eines Studiums verhältnismäßig sicher. Die Schüler der Oberstufenzentren dagegen bevorzugen eine Berufsausbildung und sind sich vor allem hinsichtlich der Studienwahl unsicher.
2. Die weiblichen Schüler (der Gymnasien/ Gesamtschulen) zeigen ein anderes Ausbildungsverhalten als die männlichen Schüler.
Ein vergleichsweise höherer Anteil der jungen Frauen plant eine Berufsausbildung. Darüber hinaus sind sich die jungen Frauen sicherer in der Ausbildungsentscheidung.
3. Die Studierneigung ist in Berlin-fernen Orten geringer als in Berlin-nahen Orten.
In Berlin-nahen Orten ist die Studierneigung überdurchschnittlich hoch und der Wunsch nach einer Berufsausbildung niedrig. Außerdem ist das Interesse an einer Berufsausbildung insbesondere bei Dorfbewohner Berlin-ferner Orte besonders hoch.
4. Die Mobilitätsbereitschaft der Schüler bei der Ausbildungsort-Suche unterscheidet sich hinsichtlich der Merkmalsausprägungen Schulform, Geschlecht und Lage zu Berlin.
Schüler aus Oberstufenzentren sind weniger mobilitätsbereit als Schüler aus Gymnasien oder Gesamtschulen. Männliche Schüler sind in ihrer Ausbildungsort-Suche sesshafter als weibliche Schüler. Schüler aus Berlin-nahen Orten orientieren sich in ihrer Suche nach einem Ausbildungsort nur bis nach Berlin, während Schüler aus Berlin-fernen Orten eine höhere Bereitschaft zur Mobilität (bis in die alten Bundesländer) zeigen.

6.1.2 Pläne für die Zwischenzeit

Die Pläne der Schüler für die Zeit nach Schulabschluss bis zum Ausbildungsbeginn geben vor allem über einen Aspekt aufschlussreiche Auskunft: ein großer Teil der Schüler möchte die Zeit dazu verwenden, eine finanzielle oder qualitative Basis für die Zukunft zu schaffen (vgl. Abbildung 15).

Abbildung 15: Pläne für die Zeit bis Ausbildungsbeginn (Mehrfachantworten)



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Der größte Teil hat vor, in dieser Zeit zu arbeiten bzw. zu jobben (34 %). Fast ein Drittel der befragten Schüler möchte über Praktika, Seminare oder Kurse (z.B. PC, Sprache) in seine Bildung investieren (28 %) und 5 % sind bereit, dazu auch ins Ausland zu gehen. Die aufgezählten Aspekte werden mindestens doppelt so häufig durch die weiblichen Befragten genannt. Fast 70 % der männlichen Schüler hat für diesen Zeitraum vor, Wehrdienst bzw. Zivildienst zu leisten⁵⁴. Von diesen Schülern haben 17 % trotzdem vor zu arbeiten und 16 % wollen Praktika, Seminare oder Kurse belegen. Über die genauen Zeiträume bei dieser Planung geben die Daten keinen Aufschluss, es ist allerdings anzunehmen, dass die betroffenen männlichen Schüler deutlich später eine Ausbildung beginnen werden als die weiblichen Schüler. Ein unterschiedliches Mobilitätsverhalten lässt sich aus den Plänen für die Zwischenzeit von Schulzeit und Ausbildungsbeginn nicht ableiten.

Zusammenfassung

Die Zeit bis zum Ausbildungsbeginn wird vor allem von jungen Frauen in verstärktem Maß als Möglichkeit zu finanzieller oder qualifizierender Verbesserung verstanden.

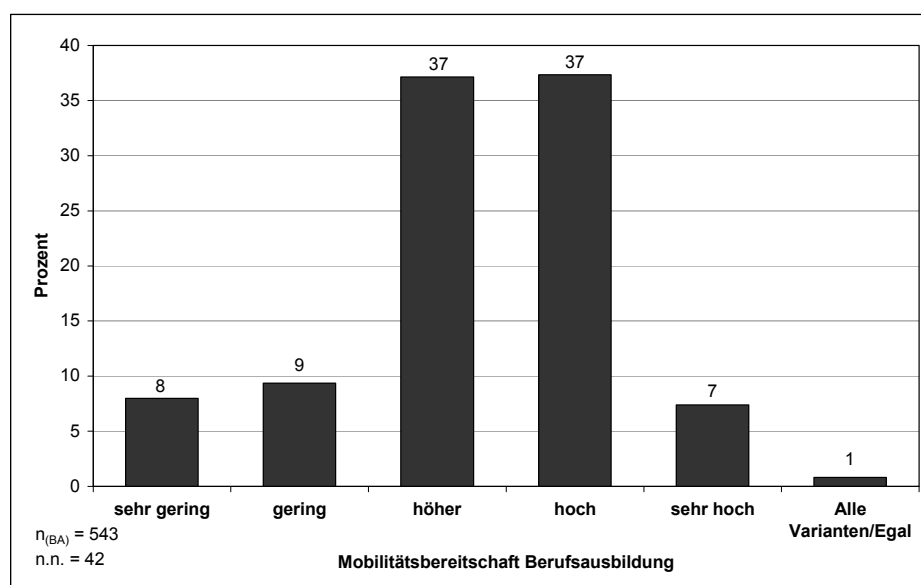
Die weiblichen Befragten wollen in der Mehrzahl Arbeiten. Darüber hinaus werden Praktika, Kurse etc. – auch und gerade im Ausland – geplant. Die jungen Männer zeigen ähnliche Präferenzen, sind aber überwiegend durch die Aussicht auf Zivildienst bzw. Wehrdienst eingeschränkt.

6.2 Berufsausbildungswunsch

6.2.1 Mobilitätsbereitschaft bei Berufsausbildungswunsch

Die Mobilitätsbereitschaft aller Schüler mit Berufsausbildungswunsch bei der Suche nach einem Ort für die Berufsausbildung ist relativ hoch (siehe Abbildung 16).

Abbildung 16: Mobilitätsbereitschaft bei der Wahl des Berufsausbildungsortes



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

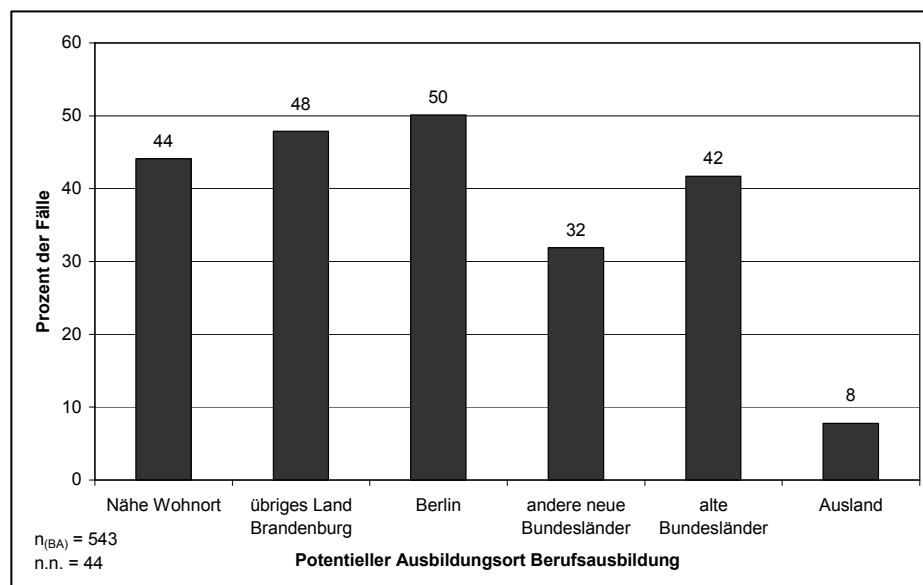
⁵⁴ Die Bereitschaft der männlichen Schüler, zur Bundeswehr zu gehen bzw. Zivildienst zu leisten, schwankt extrem zwischen den verschiedenen Befragungsorten (zwischen 31 % in Ludwigsfelde und 80 % in Wittstock/Dosse). Es lässt sich keine regionale Häufung erkennen. Die Ursachen hierfür sind aus den Daten nicht zu ermitteln.

Der überwiegende Teil der befragten Schüler bezieht in seine Suche neben dem Wohnort und dem Land Brandenburg mindestens auch Berlin und andere neue Bundesländer (höhere MB) oder sogar die alten Bundesländer (hohe MB) mit ein. Im Verhältnis deutlich weniger Schüler können sich ausschließlich die Nähe ihres Wohnortes oder ihren Wohnort als zukünftigen Berufsausbildungsort vorstellen (8 %). Nahezu ebenso wenige Schüler beschränken sich in ihren Wahlmöglichkeiten auf das Bundesland Brandenburg (einschließlich Wohnort, 9 %).

Es lässt sich demnach generell konstatieren, dass Schüler mit dem Wunsch nach einer Berufsausbildung in ihrem Wahrnehmungshorizont der möglichen Orte relativ flexibel sind. Offensichtlich reicht einem Großteil dieser Schüler eine Beschränkung der Suche nach einem Berufsausbildungsort auf das Land Brandenburg nicht aus. Diese hohe Flexibilität muss hinsichtlich der verschiedenen individuellen Präferenzen konkretisiert werden, da unter der Annahme einer uneingeschränkten regionalen Zugänglichkeit von Berufsausbildungsplätzen eher eine höhere Tendenz zur Sesshaftigkeit erwartet werden könnte (vgl. hierzu auch Kapitel 0).

Der Grad der Mobilitätsbereitschaft bildet einerseits das Ortswahlverhalten und andererseits die Flexibilität der Schüler bei der Ortswahl ab. Der Vollständigkeit und Konkretisierung halber ist es darüber hinaus sinnvoll, auch die potentiellen Orte darzustellen⁵⁵. Die Ortswahl-Präferenz der Schüler mit Berufsausbildungswunsch liegt prozentual eher in einem engeren räumlichen Radius, der primär Berlin (50 %), das Land Brandenburg (48 %) und die Wohnortnähe (44 %) umfasst (vgl. Abbildung 17)⁵⁶.

Abbildung 17: Potentielle Ausbildungsorte für die Berufsausbildung (Mehrfachantworten)



Quelle: Schülerbefragung 2005, Eigene Darstellung.

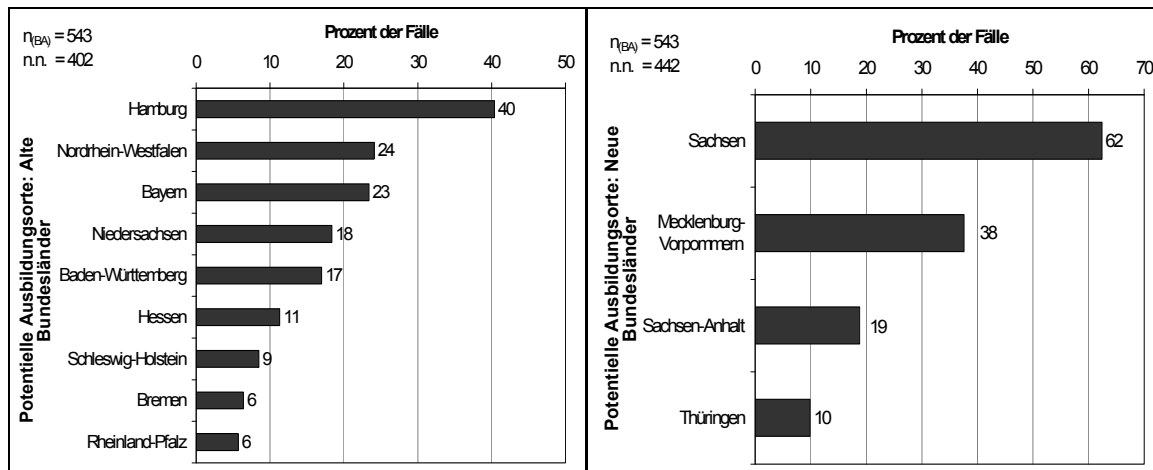
Die alten Bundesländer sind mit 42 % fast ebenso bedeutend wie die Wohnortnähe als Zielgebiet für die Berufsausbildung. In der Rangskala der bevorzugten alten Bundesländer

⁵⁵ Dies ist vor allem deshalb sinnvoll, weil die Ausprägung der Mobilitätsbereitschaft nicht die tatsächlichen Ortswahl-Angaben widerspiegelt. So kann die eine niedrige Zahl einer *sehr geringen MB* aus einer niedrigen Anzahl der Schüler resultieren, die die Wohnortnähe überhaupt nennen. Es können aber genauso gut sehr viele Schüler die Wohnortnähe und gleichzeitig aber auch die neuen oder alten Bundesländer als potentielle Ausbildungsorte nennen, was nicht mehr einer *sehr geringen MB* bzw. einer Bereitschaft zur Sesshaftigkeit zugerechnet werden kann.

⁵⁶ Die relativ geringe Ausprägung der *sehr geringen* und *geringen MB* liegt darin begründet, dass die meisten Schüler sich nicht auf die Nennung des Wohnortes oder des Landes Brandenburg beschränken, sondern sehr häufig auch Berlin dazu nennen.

steht Hamburg mit 40 % (der Schüler, die sich dazu konkret geäußert haben) an erster Stelle. Die neuen Bundesländer stehen in ihrer Bedeutung als potentielles Ausbildungsziel etwas hinter den anderen Wahlort-Optionen zurück. Sachsen ist bei den betreffenden Schülern das mit Abstand attraktivste Bundesland (62%), wobei relativ häufig konkret Dresden und auch Leipzig als potentielle Ausbildungsorte genannt wurden (vgl. Abbildung 18).

Abbildung 18: Potentielle Ausbildungsorte für die Berufsausbildung: Alte Bundesländer sowie neue Bundesländer (Mehrfachantworten)



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Die Schwerpunkte in den überregionalen Ortswahlpräferenzen unterscheiden sich sowohl in Bezug zur Lage zu Berlin als auch zur Lage innerhalb Brandenburgs. Man kann die berufsausbildungsbedingte Abwanderungsbereitschaft dahingehend konkretisieren, dass Schüler aus Berlin-nahen Orten sich eher auf Berlin (58 %, Berlin-fern: 49 %) orientieren. Die Schüler aus Berlin-fernen Orten im Norden bzw. Nordwesten Brandenburgs setzen ihren Fokus dagegen eher in den nördlichen Teil Deutschlands bzw. das nördlich angrenzende Bundesland. Sie orientieren sich bei den alten Bundesländern größtenteils nach Hamburg (45 %) und bei den neuen Bundesländern nach Mecklenburg-Vorpommern (54 %). Die befragten Schüler aus den südlichen oder südöstlichen Befragungsorten haben bei den alten Bundesländern Bayern (35 %) ⁵⁷ und bei den neuen Bundesländern besonders eindeutig Sachsen (85 %) häufiger genannt.

Ein interessanter Aspekt bei der Differenzierung der Wahloptionen in der Ausbildungsentscheidung ist die sichtbar niedrigere Bereitschaft junger Frauen, die nähere Umgebung ihres derzeitigen Wohnortes in die Wahloptionen für ihre Ausbildung mit einzubeziehen (Frauen 41 %, Männer 49 %).

Zusammenfassung

1. Eine potentielle Sesshaftigkeit ist nur für einen kleinen Teil der Schüler zu erwarten. Die meisten Schüler nennen als potentielle Ausbildungsorte gleichzeitig Brandenburg (einschließlich Wohnort) und Berlin/ die neuen Bundesländer bzw. auch die alten Bundesländer.

⁵⁷ Allerdings ist die Anzahl der Nennungen hier recht gering. Nordrhein-Westfalen und Hamburg sind ebenfalls häufig genannt (27 %).

2. Die Wohnortnähe und Brandenburg werden trotzdem sehr häufig von den Schülern in die Suche mit eingeschlossen.
Allerdings sind die jungen Frauen in geringerem Maß dazu bereit, die Wohnortnähe in ihren Suchfokus mit einzuschließen.
3. Die Ortspräferenzen unterscheiden sich zwischen Schülern aus Berlin-nahen Orten sowie Schüler aus Berlin-fernen Orten des nördlichen/ nordwestlichen Brandenburgs und aus Berlin-fernen Orten des südlichen/ südöstlichen Brandenburgs.
Schüler aus Berlin-nahen Orten würden bevorzugt Berlin als Ausbildungsort wählen. Schüler aus dem nördlichen/ nordwestlichen Brandenburg setzen ihren Fokus auf Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern. Schüler aus dem südlichen/ südöstlichen Brandenburg suchen bevorzugt in Bayern und in Sachsen nach einem Ausbildungsplatz.

6.2.2 Individuelle Motive und Ziele bei Berufsausbildungswunsch

6.2.2.1 Geplante Ausbildungsrichtungen bzw. Berufsfelder

Aussagen zu den geplanten Ausbildungsrichtungen lassen sich nur für einen Teil der Schüler mit Berufsausbildungswunsch treffen, da 25 % dieser Schüler noch keine Vorstellung von ihrem zukünftigen Beruf haben und 17 % dieser Schüler nur vage oder nicht zuordenbare Angaben zu ihren Berufswünschen angeführt haben. Schüler mit einer konkreteren Vorstellung von ihrem zukünftigen Ausbildungsberuf haben sich in der Mehrzahl auf ein oder zwei mögliche Berufe beschränkt. Die beruflichen Entscheidungsoptionen der Schüler entsprechen der typischen Ausbildungsstruktur von Schülern mit Hochschulzugangsberechtigung in Brandenburg (vgl. Kapitel 0). Der weitaus größte Teil der Schüler plant eine Berufsausbildung in einem Dienstleistungsberuf, gefolgt von den Gesundheitsberufen und den Fertigungsberufen (vgl. Tabelle 7).

Tabelle 7: Anteil der Berufspläne der Schüler an den Berufsbereichen (Mehrfachantworten) und die am häufigsten genannten Berufsgruppen

Berufssystematik	Prozent der Fälle (n=514, n.n.=111)	Am häufigsten genannte Berufsgruppen
Pflanzenbauer, Tierzüchter, Fischereiberufe	0,5 %	-
Bergleute, Mineralgewinner	0 %	-
Fertigungsberufe	11,4 %	Mechaniker, Elektriker
Technische Berufe	3,7 %	Technische Sonderfachkräfte
Dienstleistungsberufe	62,5 %	Bürofachkräfte, Sicherheitswahrer, Bank-, Versicherungskaufleute, Andere Dienstleistungskaufleute, Künstler, Gästebetreuer, Sozialpflegerische Berufe
Gesundheitsberufe	22,1 %	Krankenschwester, Gesundheits- u. Krankenpfleger, Physiotherapeuten, Ergotherapeuten

Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Ein Teil der konkreten Berufswünsche lässt sich eindeutig männlichen oder weiblichen Präferenzen zuordnen. Sowohl die Gesundheitsberufe als auch die Büroberufe (im Bereich der Dienstleistungsberufe) gehen fast vollständig auf weibliche Berufswünsche zurück. Die Berufsklassen Sicherheitswahrer (Dienstleistungsberufe) sowie Mechaniker und Elektriker (Fertigungsberufe) dagegen sind überwiegend von männlichen Befragten genannt worden.

Einen direkten Zusammenhang (im Sinne eines statistischen Nachweises) zwischen der Mobilitätsbereitschaft und der Berufsrichtung lässt sich nur schwer herstellen. Eine Bewertung der Mobilitätsbereitschaft im Zusammenhang mit dem Berufswunsch kann darüber hinaus nur eingeschränkt erfolgen, da bei mehreren Nennungen von Berufswünschen die Bereitschaft zur Mobilität nicht mehr eindeutig den Berufsfeldern zugeordnet werden kann.⁵⁸ Tendenziell ist bei keiner gewünschten Berufsgruppe eine verstärkte Sesshaftigkeit im Sinne einer überwiegenden Beschränkung auf den Wohnort oder Brandenburg (sehr niedrige/ niedrige MB) feststellbar, d.h. eine erhöhte Flexibilität der Schüler bei der Berufsausbildungsort-Suche ist berufsfeldunabhängig zu bemerken. Andererseits kann für keine Berufsgruppe eine eindeutige Ablehnung des Wohnortes bzw. Brandenburgs als potentiellen Ausbildungsort nachgewiesen werden.

Zusammenfassung

1. Der überwiegende Teil der Schüler mit Berufsausbildungswunsch plant einen Beruf im Dienstleistungsbereich zu erlernen.
Gesundheitsberufe und Fertigungsberufe werden ebenfalls oft gewählt. Bei den Dienstleistungsberufen und Gesundheitsberufen haben die weiblichen Schüler einen besonders großen Anteil. Bei den Fertigungsberufen haben die männlichen Befragten einen großen Anteil.
2. Es kann keine Abhängigkeit der Mobilitätsbereitschaft bzw. Flexibilität bei der Berufsausbildungsort-Wahl mit der Planung der einzelnen Ausbildungsberufe nachgewiesen werden.
Es lässt sich für kein Berufsfeld eine im Vergleich stärkere Sesshaftigkeit oder eine besondere Ablehnung des Wohnortes/ Brandenburgs konstatieren.

6.2.2.2 Kriterien bei der Wahl eines Berufsausbildungsortes

Die Schüler werden bei ihrer Ausbildungsortsuche auch von subjektiven Beurteilungsmustern bzw. Auswahlkriterien für die potentiellen Ausbildungsorte⁵⁹ geleitet, die die Wahl der Orte beeinflussen. In der Gewichtung dieser Kriterien steht für die Gesamtgruppe der Schüler mit Berufsausbildungswunsch die Qualität der Ausbildung (sehr wichtig/ wichtig: 99 %) und der Ruf der Ausbildungsstätte (sehr wichtig/ wichtig: 89 %) an erster Stelle (vgl. Abbildung 19). Da diese Priorität auf fast alle betreffenden Schüler zutrifft, lässt sich auch statistisch ein Zusammenhang zwischen der Präferenz für die Qualität der Ausbildung und der Präferenz für den Ruf der Ausbildungsstätte nachweisen (.396; 88 % der Schüler mit Berufsausbildungswunsch finden beide Kriterien wichtig oder sehr wichtig).

Für die Schüler ist weiterhin entscheidend, dass sie die Kosten ihrer Ausbildung so gering wie möglich halten können (sehr wichtig/ wichtig: 81 %). Dieser finanzielle Aspekt wird durch den Wunsch nach einem angemessenen Ausbildungsgehalt ergänzt, der das häu-

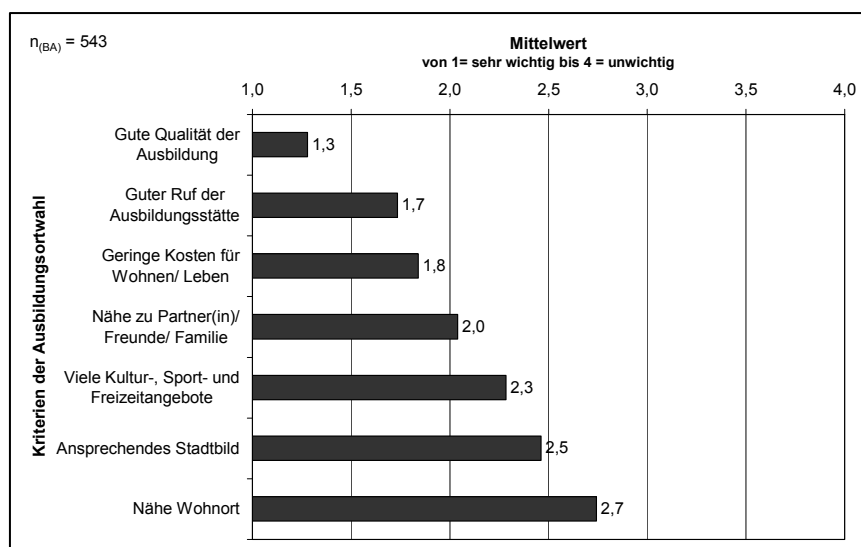
⁵⁸ Die Fallzahlen bei eindeutiger Nennung eines Wunschberufes sind in der Regel für die Wertung zu klein.

⁵⁹ Der Ausbildungsort hat in diesem Sinne eine doppelte Bedeutung. Er symbolisiert einerseits die Ausbildungsstätte und andererseits den Ort, an dem sich Ausbildungsstätte befindet. In der inhaltlichen Bedeutung der Auswahlkriterien überschneiden sich diese beiden Dimensionen.

figste über die vorgegebenen Antworten hinaus genannte Kriterium darstellt (33 Nennungen, ca. 6 %).

Die Nähe zu Partner/in/ Freunden/ Familie (soziale Kriterien) sind bereits von nachrangiger Wichtigkeit (sehr wichtig/ wichtig: 71 %). Auch das Vorhandensein von Freizeit- und Kulturmöglichkeiten (sehr wichtig/ wichtig: 60 %) sowie ein ansprechendes Stadtbild (sehr wichtig/ wichtig: 52 %) wird von den Schülern im Vergleich keine sehr große Bedeutung beigemessen. Allerdings lässt sich zwischen den sozialen und freizeitbezogenen Kriterien sowie dem Stadtbild-Kriterium ein statistischer Zusammenhang nachweisen. Offensichtlich ist für Schüler mit einer Präferenz für viele Kultur-, Sport- und Freizeitangebote auch das ansprechende Stadtbild (.481) wichtig und sie bevorzugen die Nähe zu Freunden oder Verwandten (.227). Alle drei Aspekte korrelieren ebenfalls mit dem Wunsch nach geringen Kosten für das Wohnen und Leben. Diese Schüler scheinen ihren Fokus sehr auf das Leben außerhalb der Berufsausbildung zu setzen.

Abbildung 19: Kriterien der Ausbildungsortwahl

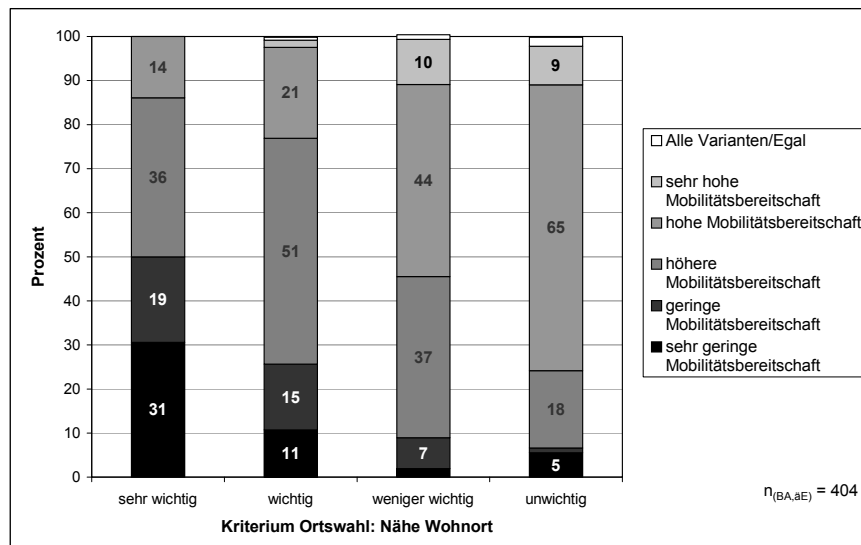


Quelle: Schülerbefragung 2005, Eigene Darstellung.

Die Nähe des Wohnortes spielt bei der Ortswahl im Rahmen der Berufsausbildung im Vergleich zu den anderen Auswahlkriterien eine untergeordnete Rolle. 22 % der befragten Schüler halten eine Wohnortnähe sogar für gänzlich unwichtig. Überraschenderweise bewerten die männlichen und die weiblichen Befragten die Wohnortnähe als Auswahlkriterium für gleich unwichtig, so dass hier kein Hinweis auf eine größere Abwanderungsbereitschaft der Frauen zu finden ist. Der Wunsch nach Wohnortnähe weist jedoch einen Zusammenhang zum Wunsch nach sozialer Nähe auf (.409). Die Vermutung liegt nahe, dass zumindest für einen Teil der Befragten die Präferenz der Wohnortnähe an die soziale Nähe gebunden ist. Da die soziale Nähe für deutlich mehr Schüler von Wichtigkeit ist, muss man annehmen, dass die die Bindung an die Wohnorte generell eher auf die soziale Nähe zurückzuführen ist.

Einen Einfluss der individuellen Suchkriterien auf den Grad der Mobilitätsbereitschaft lässt sich ausschließlich für Schüler aus Berlin-fernen Orten und in vergleichsweise erhöhten Maß nur für die Kriterien Wohnortnähe (.450) und soziale Nähe (.223) nachweisen. Der Anteil der potentiell sesshaften Personen ist demnach deutlich höher, wenn die Wohnortnähe bzw. die soziale Nähe als wichtig empfunden werden. Am Beispiel des Kriteriums Wohnortnähe erkennt man eine deutliche Abnahme der sehr geringen/ geringen MB (Sesshaftigkeit) und eine deutliche Zunahme der hohen MB mit abnehmender Wichtigkeit der Wohnortnähe als Ortswahlkriterium (vgl. Abbildung 20).

Abbildung 20: Mobilitätsbereitschaft (Berufsausbildung) nach dem Kriterium der Ortswahl „Nähe Wohnort“ (Berlin-ferne Orte)



Quelle: Schülerbefragung 2005, Eigene Darstellung.

Die weiblichen Schüler werden deutlich stärker durch die Wohnortbindung und die soziale Bindung in ihrer Mobilitätsbereitschaft beeinflusst als die männlichen Befragten⁶⁰. Obwohl die jungen Frauen eine ähnlich geringe Wohnortpräferenz zeigen wie die jungen Männer, hat dies bei ihnen eine deutlich höhere Mobilitätsbereitschaft zur Folge.

Zusammenfassung

- Die dominierenden Kriterien der Schüler bei der Suche nach einem Berufsausbildungsort sind Ansprüche an die Qualität und den Ruf der Ausbildungsstätte sowie die möglichst geringen Kosten für Leben und Wohnen. Die Nähe zum Wohnort spielt lediglich eine untergeordnete Rolle bei der Berufsausbildungsort-Wahl. Es besteht jedoch ein Zusammenhang zwischen dem Wunsch nach Wohnortnähe und dem Wunsch nach Nähe zu Familie, Freunden oder Partner/in.
- Schüler aus Berlin-fernen Orten werden in ihrer Mobilitätsbereitschaft von ihrem Wunsch nach Wohnortnähe und sozialer Nähe beeinflusst. Die Mobilitätsbereitschaft steigt bei sinkender Wertschätzung der Wohnortnähe und sozialen Nähe. Diese verstärkte Mobilitätsbereitschaft zeigt sich bei den weiblichen Befragten in höherem Maß.

6.2.2.3 Subjektive Wahrnehmung der Ausbildungssituation

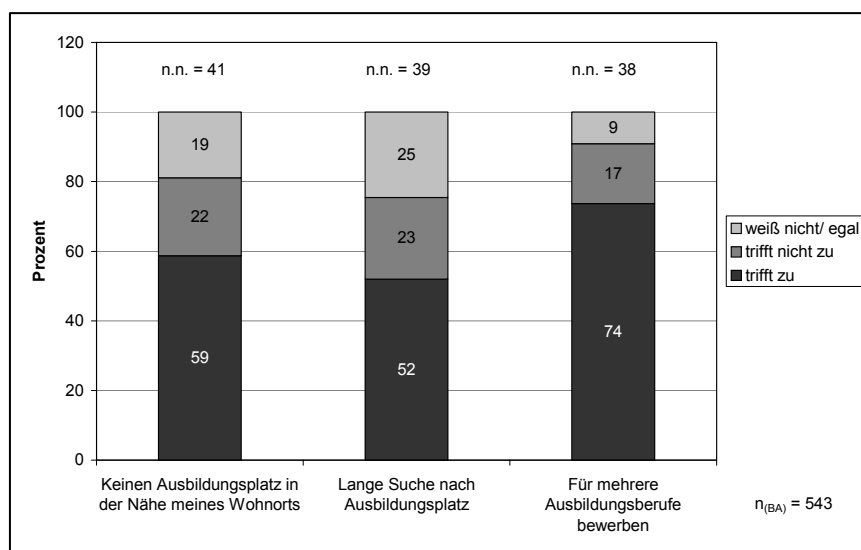
Die Wahrnehmung der Ausbildungsplatzsituation durch die Schüler stellt eine subjektive Beurteilung der objektiven (zu erwartenden bzw. bestehenden) Ausbildungslage dar. Annähernd zwei Drittel der Schüler mit Berufsausbildungswunsch sind davon überzeugt, dass sie keinen Berufsausbildungsplatz in der Nähe ihres Wohnortes erhalten werden (59 %, vgl. Abbildung 21). Die Mehrzahl der befragten Schüler mit Berufsausbildungs-

⁶⁰ Für weibliche Befragte ist ausnahmsweise auch eine hohe Korrelation zwischen der Wohnortnähe und der Mobilitätsbereitschaft bei Herkunft aus Berlin-nahen Orten nachweisbar (.510).

wunsch nimmt demnach die Ausbildungssituation in der Nähe oder in ihrem Wohnort negativ wahr.⁶¹

Grundsätzlich sind die befragten Schüler aus Berlin-fernen Orten eher der Meinung, keinen Ausbildungsplatz in der Nähe ihres Wohnortes finden zu können. Auffällig ist die Tatsache, dass sowohl in Berlin-nahen als auch in Berlin-fernen Orten die Kleinstadtbewohner die pessimistischsten Jugendlichen in Bezug auf die Ausbildungssituation in Wohnortnähe sind (ca. 80 % glauben keinen Ausbildungsplatz in der Nähe zu bekommen). Dies ist vor allem in Berlin-nahen Orten ein auffälliges Ergebnis, weil in diesem Raum im Vergleich dazu sowohl die Dorfbewohner als auch die Mittel/ Großstadtbewohner in der Mehrzahl davon ausgehen, dass sie einen Ausbildungsplatz in der Nähe des Wohnortes finden werden. Besonders negativ bezüglich der Ausbildungsplatzsituation sind vor allem die weiblichen Befragten eingestellt.

Abbildung 21: Subjektive Einschätzung der Ausbildungsplatzsituation



Quelle: Schülerbefragung 2005, Eigene Darstellung.

Die Mehrzahl der befragten Schüler mit Berufsausbildungswunsch geht davon aus, dass sie lange nach einem Ausbildungsplatz suchen müssen (52 %). Eine lange Suche nach einem Ausbildungsplatz impliziert, dass die Ausbildungsplatzsituation generell schlecht eingeschätzt wird. Diese negative Einschätzung zeigt sich im besonderen Maße bei weiblichen Befragten (72 %).

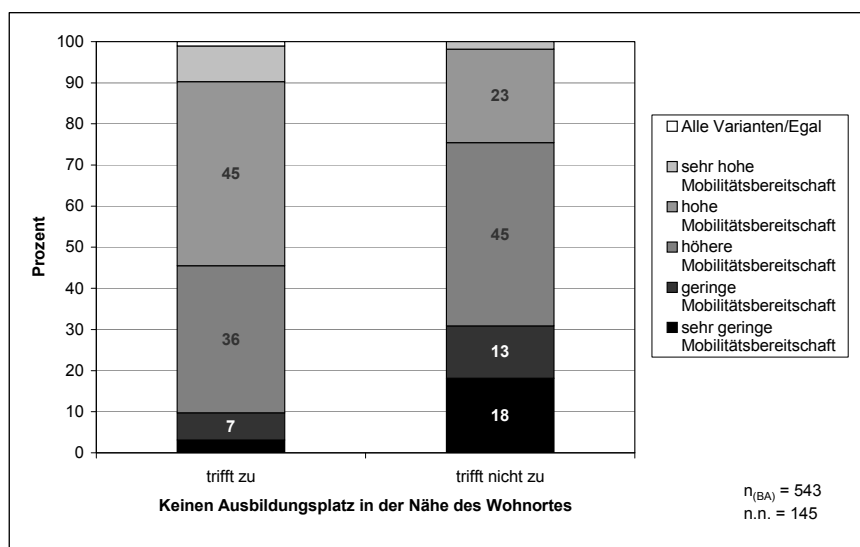
Ein ebenfalls wichtiger Aspekt bei der Einschätzung der Ausbildungsplatzsituation ist die Beurteilung der Annahme, dass man sich auf mehrere Ausbildungsberufe bewerben muss, um einen Platz zu erhalten. Hier ist die Meinung der Schüler besonders deutlich (nur 9 % machen keine Angabe). 74 % gehen davon aus, dass ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz nur durch die Bewerbung auf mehrere optionale Berufsausbildungen realisiert werden können. In diesem Punkt besteht offensichtlich eine einheitliche Meinung, da sich die Angaben nach Geschlecht, Lage und Prägung des Heimatortes gleichen. Die Schüler scheinen den Eindruck zu haben, dass die derzeitige Berufsausbildungssituation keine Festlegung auf einen Wunschberuf zulässt.

⁶¹ Diese Vermutung wird durch die Tatsache gestützt, dass zum Befragungszeitpunkt 63 % der 13-Klässler noch keinen sicheren Ausbildungsplatz haben. Dieser recht hohe Anteil resultiert mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem Zeitraum der Befragung, die teilweise 4 Monate vor Schulabschluss stattfand. Zu dieser Zeit waren sicherlich viele Bewerbungen noch nicht entschieden bzw. haben sich die Schüler noch nicht für einen Ausbildungsberuf beworben.

Alle drei Einschätzungen der Ausbildungsplatzsituation lassen sich in einen statistischen Zusammenhang bringen. Demnach beurteilen der Ausbildungsplatzsituation gegenüber negativ eingestellte Schüler alle Aspekte kritischer bzw. bei positiv eingestellten Schülern schlägt sich der Optimismus auf alle drei Aspekte nieder. Da die tendenziell pessimistischeren Schüler in diesem Zusammenhang überwiegen, kann man davon ausgehen, dass der größere Teil der befragten Schüler grundsätzlich die Ausbildungssituation hinsichtlich des Ausbildungszugangs und der Platzsituation für die Wunschausbildung negativ einschätzt.

Für Schüler aus Berlin-fernen Orten scheint die Mobilitätsbereitschaft im Zusammenhang mit der Einschätzung der Ausbildungssituation in Wohnortnähe (-.321) und der Annahme der Notwendigkeit, sich auf mehrere Ausbildungsplätze bewerben zu müssen (-.162) zu stehen. Mit der Überzeugung, sich auf mehrere Ausbildungsberufe bewerben zu müssen, steigt vor allem bei den männlichen Befragten auch die Mobilitätsbereitschaft. Für alle Schüler aus Berlin-fernen Orten steigt mit der Annahme keinen Ausbildungsplatz in der Nähe ihres Wohnortes zu erhalten, die Bereitschaft den Suchhorizont bei der Berufsausbildungsort-Wahl auszudehnen. Annähernd die Hälfte der Schüler, die nicht mit einem Ausbildungsplatz in der Nähe des Wohnortes rechnen (45 %) setzten ihren Suchhorizont bis in die alten Bundesländer (vgl. Abbildung 22). Die Schüler, die die Chance für einen Ausbildungsplatz in der Nähe ihres Wohnortes realistisch finden, setzen ihren Suchfokus dagegen relativ stark in die nähere Umgebung (18 % nur Wohnortnähe, 13 % Wohnortnähe und das übrige Brandenburg). Die meisten von ihnen dehnen ihre Suche nur noch in die angrenzenden Bundesländer - Berlin oder die neuen Bundesländer - aus (45 %).

Abbildung 22: Mobilitätsbereitschaft (Berufsausbildung) nach der Einschätzung der Ausbildungsplatzsituation in der Nähe des Wohnortes



Quelle: Schülerbefragung 2005, Eigene Darstellung.

Die weiblichen Befragten beschränken sich selbst bei einer positiven Einschätzung der Ausbildungsplatzsituation am Wohnort im Vergleich zu den männlichen Befragten deutlich geringer ausschließlich auf eine Suche in der Nähe des Wohnortes (sehr geringe MB: Frauen 12,5 %, Männer 24 %). Selbst in diesem Fall möchten sie in verstärktem Maß in Berlin (sowie Brandenburg/ Wohnort) nach einem Ausbildungsplatz suchen (höhere MB: 50 %). Die männlichen Befragten zeigen bei einer positiven Einschätzung der Ausbildungssituation am Wohnort eine größere Sesshaftigkeitstendenz. Obwohl bei den Frauen bei einer negativen Einschätzung der Ausbildungsplatzsituation am Wohnort vor allem die hohe MB (ebenso wie bei den Männern) deutlich höher ist, scheinen sie weniger stark auf

die äußere Situation zu reagieren, sondern eine generell erhöhte Abwanderungsbereitschaft zu besitzen.

Zusammenfassung

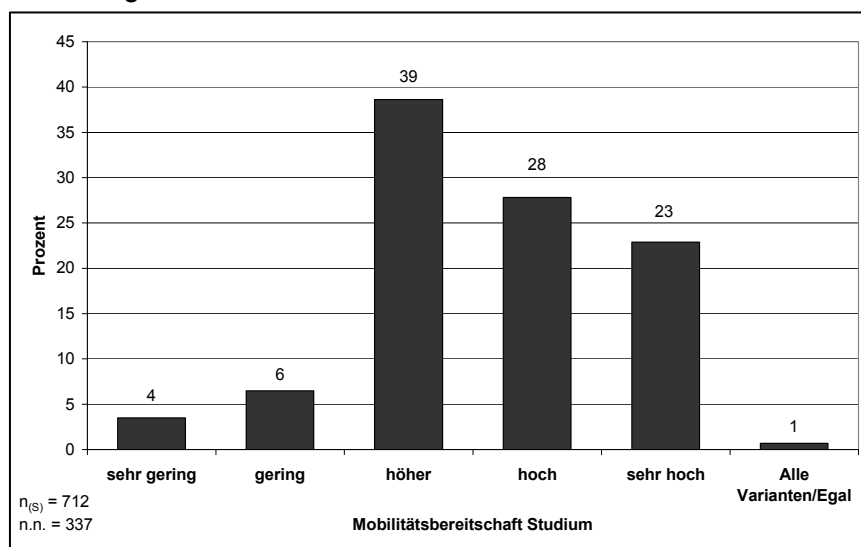
1. Ein Großteil der Schüler nimmt die Ausbildungsplatzsituation negativ wahr. Die meisten Schüler schätzen die Ausbildungsplatzsituation in der Nähe ihres Wohnortes negativ ein. Darüber hinaus implizieren ihre Einstellungen auch ein pessimistisches Bild über die gesamte Ausbildungsplatzsituation (über die Annahme einer langen Suche nach einem Ausbildungsplatz sowie der Notwendigkeit, sich auf mehrere Ausbildungsplätze bewerben zu müssen). Besonders negativ wird die Ausbildungssituation von Befragten aus Berlin-fernen Orten, von weiblichen Befragten und von Kleinstadtbewohnern eingeschätzt.
2. Schüler aus Berlin-fernen Orten zeigen bei einer negativen Einschätzung der Ausbildungssituation in Wohnortnähe eine erhöhte Mobilitätsbereitschaft. Wenn die Schüler annehmen, dass sie keinen Ausbildungsplatz in der Nähe ihres Wohnortes erhalten werden, geht ihr Suchhorizont bei der Berufsausbildungssuche bis in die alten Bundesländer. Wenn sie die Ausbildungsplatzsituation in Wohnortnähe positiv einschätzen, dann schränken sie ihre Suche nach einem Berufsausbildungsort verstärkt auf die Wohnortnähe oder Brandenburg ein.
3. Die weiblichen Befragten werden durch die Ausbildungsplatzsituation in Wohnortnähe weniger stark beeinflusst. Ihre Bereitschaft, am Wohnort oder in der Nähe des Wohnortes eine Ausbildung zu beginnen, ist auch bei einer positiven Einschätzung der Ausbildungssituation geringer.

6.3 Studienwunsch

6.3.1 Mobilitätsbereitschaft bei Studienwunsch

Die aus der Ortswahlvariabilität resultierende Mobilitätsbereitschaft der Schüler bei der Suche nach einem Studienort ist im Vergleich zur Berufsausbildung deutlich höher (vgl. Abbildung 23).

Abbildung 23: Mobilitätsbereitschaft bei der Wahl des Studienortes



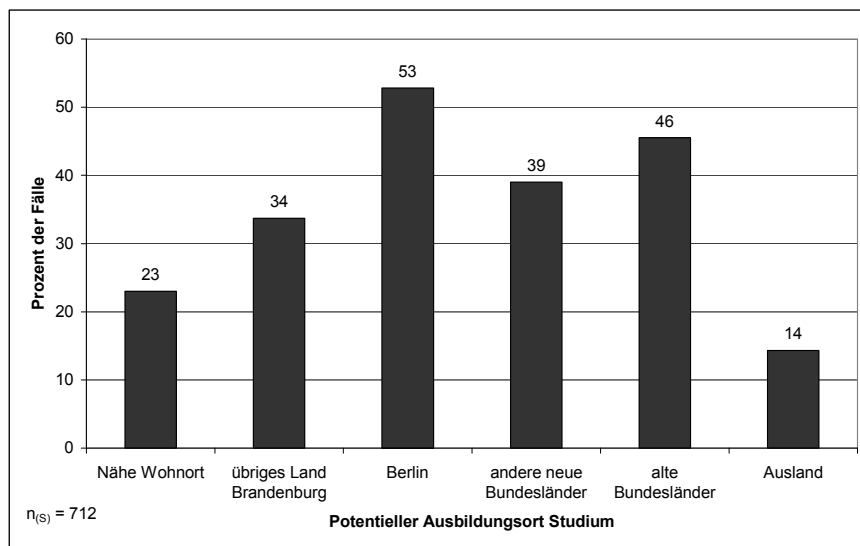
Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Dies resultiert vor allem aus der erhöhten Bereitschaft, auch im Ausland zu studieren (sehr hohe MB: 23 %). Höchstwahrscheinlich planen viele Schüler im Rahmen ihres Studiums ein Auslandsjahr, welches bei der Angabe potentieller Studienorte bereits mitberücksichtigt wird. Nur 13 Schüler geben ausschließlich das Ausland als potentiellen Studienort an.

Der Anteil der Schüler mit einer sehr geringen MB liegt bei 4 % und auch der Anteil derjenigen, die sich ein Studium nur im Land Brandenburg (und/ oder in der Nähe des Wohnortes) vorstellen können, ist gering (6 %) Demnach entscheidet sich nur eine sehr kleine Zahl von Schülern zum Zeitpunkt der Befragung eher gegen eine Abwanderung. Die meisten Schüler gehen davon aus, dass sie ihren Bewerbungsradius für einen Hochschulplatz über die Landesgrenzen hinaus ausdehnen werden.⁶²

Die Ortswahl-Präferenz der Studierwilligen zeigt einen deutlichen Bedeutungsschwerpunkt auf Berlin (53 %), den alten Bundesländern (46 %) und den neuen Bundesländern (39 %, vgl. Abbildung 24).

Abbildung 24: Potentielle Studienorte (Mehrfachantworten)



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Dies unterscheidet sie deutlich von den Schülern mit Berufsausbildungswunsch, bei denen der Bedeutungsschwerpunkt neben Berlin auf der Wohnortnähe sowie dem Land Brandenburg liegt. Hinsichtlich der Gewichtung der Orte fällt eine Diskrepanz zwischen studierwilligen Schülern aus Berlin-nahen und Berlin-fernen Orten auf. Zwar ist Berlin für Schüler beider Regionen von hoher Wichtigkeit, aber die neuen und alten Bundesländer sind bei den Schülern aus Berlin-fernen Orten deutlich häufiger genannt worden. Auffällig ist darüber hinaus deutlich höhere Gewichtung der Wohnortnähe bei Schülern Berlin-naher Orte (38 %, im Gegensatz zu Berlin-fernen Orten 18 %). Hier spiegelt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit die erhöhte Konzentration an Hochschulen im Berlin-nahen Raum wider, was ein wohnortnahes Studium zumindest möglich macht. Studierwillige Schüler mit einer Tendenz zur Sesshaftigkeit (nur sehr geringe und/ oder geringe MB) haben als „bevorzugten Ort“ am meisten den Fachhochschul- und Universitätsstandort Potsdam genannt (35 %). Die anderen Hochschulstandorte des Landes Brandenburg tauchen in den Nennungen sehr wenig auf. Daneben wird aber bei diesen Schülern mit 17 % Berlin als

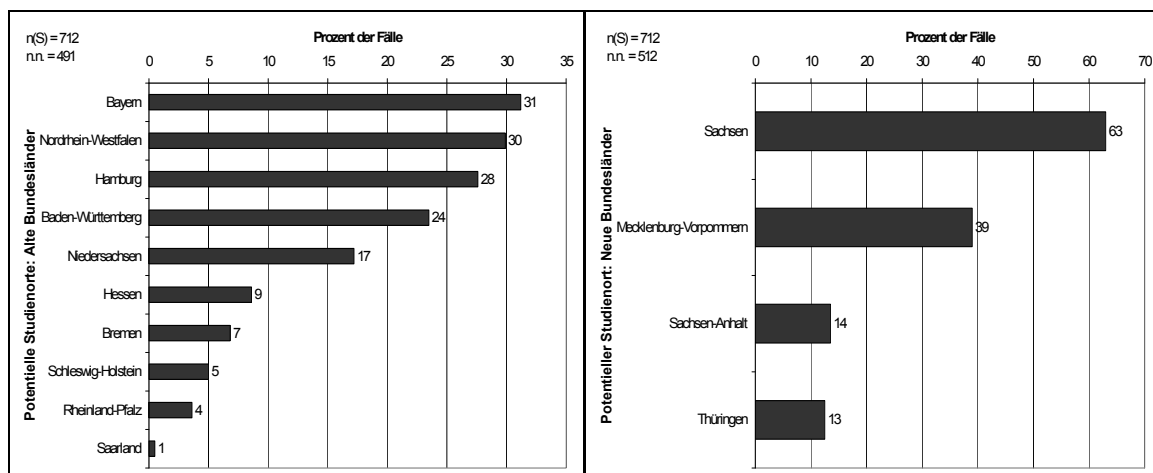
⁶² Bei der Befragung und damit auch bei den Angaben der Schüler wurde noch nicht berücksichtigt, dass einige Bundesländer Studiengebühren eingeführt haben (z. B. Niedersachsen). Es ist davon auszugehen, dass dies die Entscheidungsmöglichkeiten der Schüler deutlich beeinflussen wird.

bevorzugter Standort angegeben. Berlin fällt demnach mit hoher Wahrscheinlichkeit unter ein erweitertes, subjektiv geprägtes räumliches Verständnis von „Nähe“, d.h. nicht die Wohnortumgebung sondern die akzeptable Erreichbarkeit (dies ist allerdings sehr variabel) ist ausschlaggebend. Darüber hinaus deutet sich eine verminderte Attraktivität peripherer Standorte (z. B. die Universitäten Frankfurt/ Oder und Cottbus) an.

Die alten Bundesländer sind bei den potentiellen Studienorten nicht gleichermaßen beliebt. Am häufigsten werden Bayern (31 %), Nordrhein-Westfalen (30 %) und Hamburg (28 %) genannt (vgl. Abbildung 25). Die Anteile der alten Bundesländer bei den Präferenzen der Studienorte entspricht im wesentlichen den statistisch erfassten Wanderungszielen für diese Altersgruppe, allerdings hat Hamburg genauso wie bei der Berufsausbildungsortswahl einen deutlich höheren Stellenwert. Als Ausbildungsort hat Hamburg offenbar einen relativ hohen Bekanntheitsgrad unter den Schülern.

Die neuen Bundesländer werden in der Häufigkeit der Nennungen angeführt durch Sachsen (63 %) und Mecklenburg-Vorpommern (39 %) (vgl. Abbildung 25). Von den Schülern, die in ihre Auswahl die neuen Bundesländer (nicht alte Bundesländer, Ausland) mit einbezogen haben, nennen über die Hälfte Berlin als bevorzugten Ort (54 %). Gleich im Anschluss – allerdings mit deutlich geringerem Anteil – folgt Potsdam (25 %). In dieser Kategorie ist also die Wahrscheinlichkeit, dass die Schüler Berlin gegenüber den neuen Bundesländern oder Brandenburg den Vorzug geben sehr hoch.

Abbildung 25: Potentielle Studienorte: Alte und neue Bundesländer (Mehrfachantworten)



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Für die Präferenz der alten oder neuen Bundesländer lässt sich eine regionale Differenzierung festlegen (vergleichbar mit der Suche nach Berufsausbildungsorten). Die Schüler der nördlichen oder nordwestlichen Berlin-fernen Orte orientieren sich eher in die nördlichen oder westlichen Bundesländer (Neue Bundesländer: Mecklenburg-Vorpommern 63 %; Alte Bundesländer: Hamburg 34 % Nordrhein-Westfalen 32 %) Die Schüler der südlichen oder südöstlichen Berlin-fernen Orte orientieren sich dagegen eher in die südlichen Bundesländer (Neue Bundesländer: Sachsen 85 %; Alte Bundesländer: Bayern 38 %, Baden-Württemberg 32 %).

Auffällig bei der Suche nach Studienorten ist das deutlich geringere Interesse von Frauen, die Nähe des Wohnortes in ihre Wahl mit einzubeziehen (Frauen 19 %, Männer 28 %).

Zusammenfassung

1. Die Mobilitätsbereitschaft der Schüler mit Studienwunsch ist relativ hoch. Ein großer Teil der Schüler würde zur Studienortsuche vor allem auch Berlin bzw. die neuen Bundesländer mit einbeziehen.
2. Die Ortswahlpräferenz wird deutlich von der Attraktivität Berlins geprägt. Selbst studierwillige Schüler, die auch die neuen oder die alten Bundesländer als Studienorte in Betracht ziehen, würden zu einem großen Teil Berlin bevorzugen. Die Wohnortnähe bzw. dem Land Brandenburg als potentielle Studienorte wurde nur von einem kleineren Teil der Schüler genannt und beziehen sich bevorzugt auf den Studienort Potsdam. Insbesondere Schüler Berlin-ferner Orte sowie weibliche Schüler wählen nur in geringem Maß die Wohnortnähe als zukünftigen Studienort. Die etwas stärkere Bevorzugung der Wohnortnähe von Schülern aus Berlin-nahen Orten ist auf die sinngemäße Zuordnung Berlins in das Verständnis von Wohnortnähe zurückzuführen.
3. Die Ortspräferenzen unterscheiden sich zwischen Schülern aus Berlin-nahen Orten sowie Schüler aus Berlin-fernen Orten des nördlichen/ nordwestlichen Brandenburgs und aus Berlin-fernen Orten des südlichen/ südöstlichen Brandenburgs. Schüler aus Berlin-nahen Orten würden bevorzugt Berlin als Ausbildungsort wählen. Schüler aus dem nördlichen/ nordwestlichen Brandenburg setzen ihren Fokus auf nördliche und westliche Bundesländer. Schüler aus dem südlichen/ südöstlichen Brandenburg suchen bevorzugt in südlichen Bundesländern nach einem Studienplatz.

6.3.2 Individuelle Motive und Ziele bei Studienwunsch

6.3.2.1 Geplante Studienfächer

Der größte Teil der Schüler mit Studienwunsch hat sich auf ein oder zwei bevorzugte Studienfächer⁶³ festgelegt (82 %). Die Studienwünsche werden angeführt von den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (32,1 %), den Mathematik und Naturwissenschaften (28 %) und den Sprach- und Kulturwissenschaften (27,6 %, vgl. Tabelle 8).

Bei der Präferenz der Studienfächer gibt es deutliche Unterschiede zwischen den männlichen und weiblichen Befragten. Die männlichen Befragten weichen von der Gesamtgruppe dahingehend ab, dass der Bereich Mathematik und Naturwissenschaften an erster Stelle steht (36 % der Männer, 23 % der Frauen) und auch die Ingenieurwissenschaften einen deutlich höheren Stellenwert haben (29 % der Männer, 9 % der Frauen). Auffällig ist die fast alleinige Besetzung des Studienfaches Humanmedizin durch die jungen Frauen (15 % der Frauen, 0,4 % der Männer). Auch die Sprach- und Kulturwissenschaften sind durch die jungen Frauen deutlich stärker besetzt (31 % der Frauen, 22 % der Männer).

Eine relativ kleine Gruppe an Schülern mit Studienwunsch hat seine Studienplanung durch die Angabe eines angestrebten Abschlusses konkretisiert (46 %). Tendenziell lässt sich aus den Angaben schließen, dass das Diplom (Universität oder Fachhochschule) immer noch den höchsten Stellenwert hat (79 % der Nennungen). Die verhältnismäßig neuen Studienabschlüsse Bachelor (6 %) und Master (11 %) sind als Studienziel für die Schüler nicht sehr attraktiv oder noch nicht ausreichend bekannt. Ungefähr 25 % der befragten Schüler mit Studienwunsch können sich ein Lehramtsstudium vorstellen.

⁶³ Die Anzahl der zu nennenden Studienfächer wurde bei der Befragung auf zwei verschiedene Fächer beschränkt. Die Nennung eines zweiten Studienfaches wurde nur berücksichtigt, wenn das Studienfach zu einer anderen Fächergruppe gehört als die erste Nennung.

Tabelle 8: Anteil der geplanten Studienfächer an den Fächergruppen (Mehrfachantworten) und die am häufigsten genannten Studienfächer

Fächergruppe	Prozent der Fälle (n=712, n.n.=126)	Am häufigsten genannte Studienfächer
Sprach- und Kulturwissenschaften	27,6 %	Psychologie, Geschichte, Anglistik
Sport	6,7 %	
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	32,1 %	BWL, Sozialpädagogik, Jura
Mathematik, Naturwissenschaften	28,0 %	Informatik, Biologie/ Biochemie, Chemie, Mathematik
Humanmedizin	10,2 %	-
Veterinärmedizin	2,0 %	-
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	1,7 %	-
Ingenieurwissenschaften	15,7 %	-
Kunst	11,1 %	-

Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Es lässt sich keine statistisch verifizierbare Aussage zu einem Zusammenhang zwischen der Studienfachwahl und der Mobilitätsbereitschaft machen. Die Studienwünsche sind in der Regel aufgrund mehrerer Nennungen nicht eindeutig mit einem bestimmten Grad der Mobilitätsbereitschaft verknüpfbar. Tendenziell ist die Beschränkung der Suche auf Brandenburg sowie die Wohnortnähe (sehr geringe/ geringe Mobilitätsbereitschaft) in allen Studienfächern gering. Besonders gering ist sie in den (in Brandenburg nicht angebotenen) Studienfächern Human- und Veterinärmedizin sowie in den Sprach- und Kulturwissenschaften. Dieses Ergebnis deckt sich mit dem tatsächlich diagnostizierten Mobilitätsverhalten der Studienplaner/-anfänger mit Hochschulzugangsberechtigung in Brandenburg (vgl. Kapitel 0). Diese Übereinstimmung deutet darauf hin, dass die Mobilitätsbereitschaft durch die Fachwahl verändert wird. Einzig Schüler mit Studienwunsch im Fachbereich Mathematik und Naturwissenschaften zeigen eine höhere Tendenz zur Sesshaftigkeit (sehr geringe/ geringe MB: ca. 6,5 %).

Zusammenfassung

- Die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, die Mathematik und Naturwissenschaften sowie die Sprach- und Kulturwissenschaften sind die beliebtesten Studienfachbereiche.
Mathematik und Naturwissenschaften sowie die Ingenieurwissenschaften dominieren die Studienwünsche der männlichen Befragten. Sprach- und Kulturwissenschaften und Human-/ Veterinärmedizin sind rein weiblich dominierte Wunschfächer.
- Die Mobilitätsbereitschaft wird (bei eingeschränkter Aussagekraft) durch die Fächerwahl beeinflusst.
Schüler mit Studienwunsch Human-/ Veterinärmedizin und Sprach- und Kulturwissenschaften (dies betrifft insbesondere weibliche Befragte) zeigen sehr wenig Bereitschaft zur Sesshaftigkeit (Verbleib in Brandenburg).

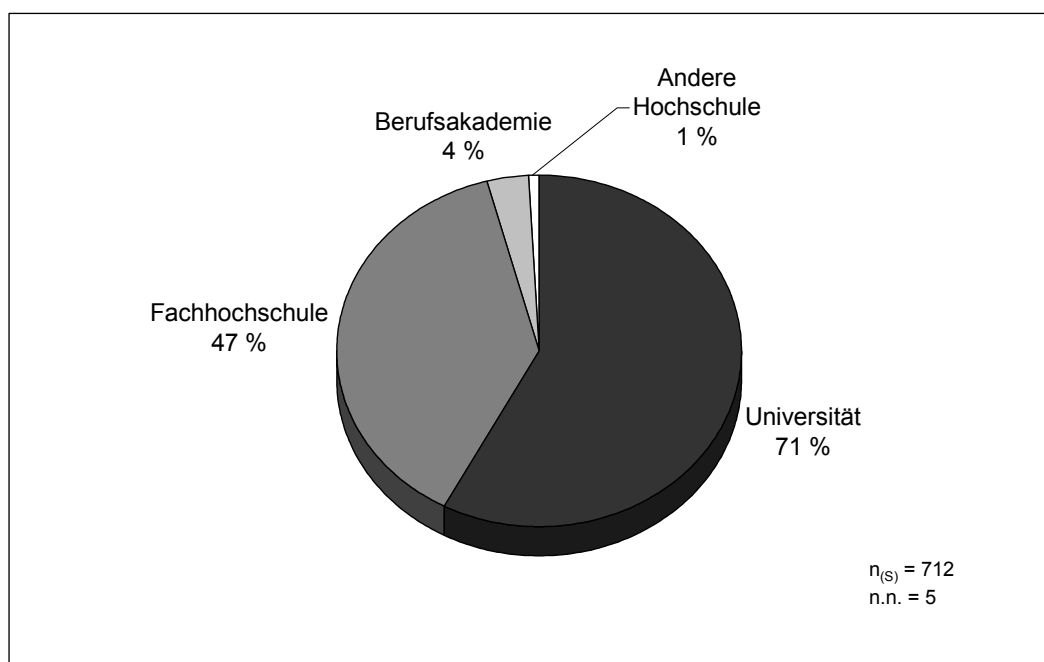
6.3.2.2 Wahl des Hochschultyps

Der überwiegende Teil der Schüler zieht ein Studium an einer Universität in Betracht (71 %, vgl. Abbildung 26). Deutlich weniger – aber immer noch knapp die Hälfte der Befragten – würden an einer Fachhochschule studieren (47 %). Der Anteil der Interessenten für ein Studium an einer Berufsakademie ist sehr gering (4 %). Dies mag einerseits daran liegen, dass es in Brandenburg keine Berufsakademie gibt und deshalb der Bekanntheitsgrad eventuell geringer ist. Außerdem ist die Aufnahme auf eine Berufsakademie reglementiert, was Schüler davon abhalten kann, diese Option zu wählen. 540 Schüler haben sich bei der Nennung von Hochschulen auf eine Nennung beschränkt, d.h. sie haben sich bezüglich des Hochschultyps bereits festgelegt. Davon sind fast zwei Drittel (64 %) überzeugt, eine Universität besuchen zu wollen. Annähernd ein Drittel (32 %) würde sich nur für eine Fachhochschule entscheiden. Unsichere Schüler schwanken überwiegend zwischen Fachhochschule und Universität (149 Schüler).

Hinsichtlich der Hochschultypwahl gibt es einen deutlichen Unterschied zwischen den Schülern verschiedener Schultypen. Während die Schüler der Gymnasien und Gesamtschulen beide zu über 70 % die Universität bevorzugen würden, wollen die Schüler der Oberstufenzentren zu über 90 % eine Fachhochschule besuchen. Schüler der Oberstufenzentren wollen also in der Regel nach Abschluss der gymnasialen Oberstufe entweder gar nicht studieren oder ein Studium an einer Fachhochschule vornehmen.

Die Hochschultypwahl hat keinen messbaren Einfluss auf die Mobilitätsbereitschaft der Schüler bei der Studienortsuche. Trotzdem gibt es zwei Auffälligkeiten der Mobilitätsbereitschaft je nach Universitätspräferenz oder Fachhochschulpräferenz. Erstens zeigen die Fachhochschulinteressenten eine größere Bereitschaft, die Studienplatzsuche auf Brandenburg zu beschränken (geringe MB). Zum zweiten besteht bei Universitäts-Interessenten eine gesteigerte Bereitschaft, auch das Ausland bei der Wahl der Ausbildungsorte mit einzubeziehen (sehr hohe MB: 27 %). Dies mag damit zusammenhängen, dass ein Auslandsjahr im Rahmen des Studiums vor allem auf Universitäten üblich ist und von den Schülern wahrscheinlich auch so geplant wird.

Abbildung 26: Potentielle Hochschulen (Mehrfachantworten)



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Die Schüler, die eine Ausbildung an einer Berufsakademie in Betracht ziehen, sind im Durchschnitt nicht mobiler. Allerdings fehlen die geringen und sehr geringen Mobilitätsbereiche. Kein Schüler mit Studienwunsch an einer Berufsakademie würde sich bei seiner Suche auf Brandenburg oder die nähere Umgebung beschränken.

Zusammenfassung

1. Die Schüler der Gymnasien und Gesamtschulen präferieren in der Mehrzahl ein Universitätsstudium, während die Schüler der Oberstufenzentren überwiegend ein Fachhochschulstudium planen.
Die Berufsakademie spielt als Studienort nur eine untergeordnete Rolle.
2. Eine Bereitschaft, die Studienortsuche auf das Land Brandenburg zu beschränken, zeigen vor allem Schüler mit Fachhochschulpräferenz.
Schüler mit der Absicht an einer Universität studieren zu wollen, sind dagegen deutlich flexibler. Sie sind vor allem eher bereit, den Suchhorizont für einen Studienort bis in das Ausland zu erweitern.

6.3.2.3 Suchkriterien bei der Wahl eines Studienortes

Die Suchkriterien bei der Ortswahl decken ein breites Spektrum an möglichen subjektiven Beurteilungsmustern der Schüler mit Studienwunsch ab. Es kristallisieren sich zwei Bereiche heraus, die als besonders wichtig empfunden werden. In erster Linie stellen die Schüler Ansprüche an die Qualität des Studiums (vgl. Abbildung 27), d.h. sie legen Wert auf die gute Qualität des Lehrangebots (sehr wichtig/ wichtig: 98 %) und einen guten Ruf der Hochschule (sehr wichtig/ wichtig: 89 %). Der Anspruch an die Qualität des Studiums ist verbunden mit dem Anspruch an einen guten Ruf der Hochschule (.352). An zweiter Stelle in der Präferenzstruktur steht der Kostenfaktor und damit indirekt die Finanzierbarkeit des Studiums. Den Studierwilligen sind geringe Kosten für Wohnen und Leben wichtig (wichtig/ sehr wichtig: 89 %). Diese Schüler legen ebenfalls einen großen Wert auf Möglichkeiten zur Ausübung von Nebenjobs (.345; wichtig/ sehr wichtig: 76 %). Das gesteigerte Interesse der Schüler für die finanziellen Aspekte des Studiums liegt nahe, da das Studium in der Regel nicht finanziert⁶⁴ und im ungünstigen Fall über Studiengebühren selbst ein Kostenfaktor wird⁶⁵.

Die freizeitorientierten und sozialen Kriterien haben für die Schüler mit Studienwunsch keine sehr hohe Gewichtung. Es lassen sich jedoch einige generelle Aussagen dazu treffen. Schüler, die an ausreichenden Möglichkeiten für Kultur-, Sport- und Freizeitangeboten interessiert sind, haben auch eine Präferenz für eine Studentenszene (.413) und ein ansprechendes Stadtbild (.342). Außerdem ziehen diese Schüler es vor, wenn die Hochschule in der Großstadt liegt. Auch wenn alle Aspekte durchschnittlich nicht von der Mehrzahl der zutreffenden Schüler als wichtig empfunden werden, scheint es einen Typ von Studienanfänger zu geben, der gesteigerten Wert auf die studienfernen Rahmenbe-

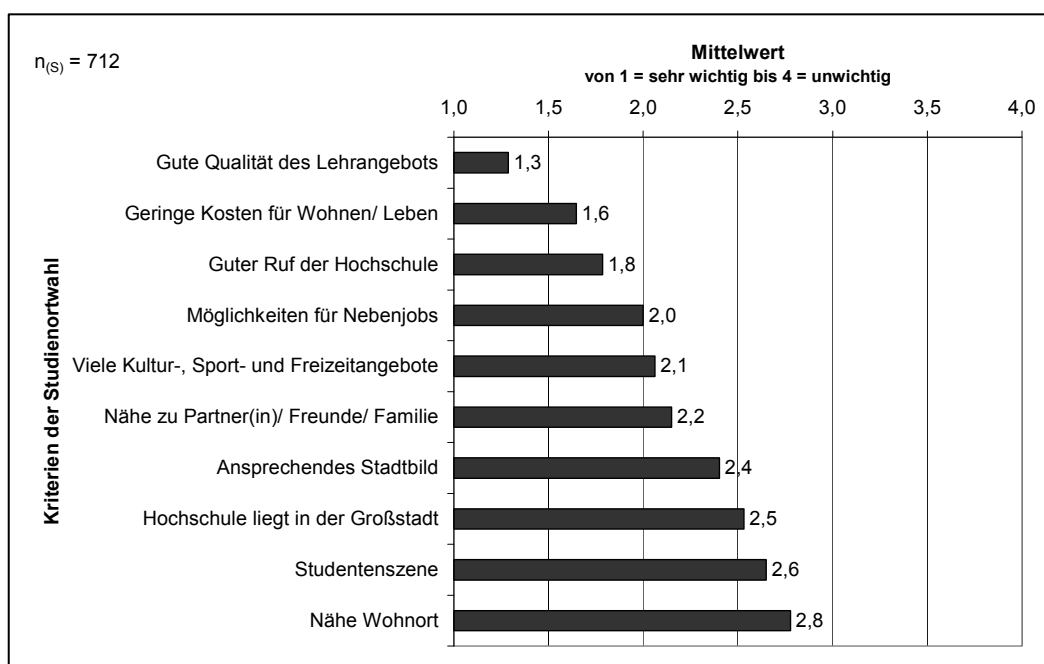
⁶⁴ Es wurde nicht erfasst, wie die Schüler ihr Studium finanzieren wollen (z.B. über Bafög, Eltern etc.). Allerdings deutet die große Bedeutung der Nebenjob-Möglichkeiten auf wenigstens teilweise geplante Eigenfinanzierung des studentischen Lebens hin. Der Kostenfaktor hat aus zweierlei Gründen eine große Relevanz: erstens beträgt der private Finanzierungsteil am Studium durch die Studenten nach einer Studie ca. die Hälfte der Gesamtkosten eines Studiums und zweitens müssen die Opportunitätskosten berücksichtigt werden, d.h. der Verzicht auf ein Arbeitseinkommen während des Studiums (NAGEL 2006, S. 77).

⁶⁵ Die Einführung und die zu erwartenden Effekte von Studiengebühren werden viel diskutiert. Eine mögliche und nicht angestrebte Konsequenz könnte angesichts des gut ausgebauten dualen Berufsausbildungssystems in Deutschland als Alternative sogar die Abschreckung Studierwilliger von der Aufnahme eines Studiums sein (NAGEL 2006, S. 84).

dingungen des Studentenlebens legt. Dieser Schülertyp ist allerdings auch tendenziell bereit, sein Studentenleben über zusätzliche Arbeit zu finanzieren (Möglichkeiten für Nebenjobs: .170).

Den geringsten Stellenwert hat die Lage des Studienortes in der Nähe des Wohnortes. Über die Hälfte der befragten Schüler legt auf dieses Kriterium wenig oder keinen Wert (weniger wichtig/ unwichtig: 61 %). Die Nähe des Wohnortes oder der eigene Wohnort ist also für einen Großteil der studierwilligen Schüler weder ein besonders attraktiver Studienort noch ein ausschlaggebendes Kriterium für die Studienortwahl. Auffällig ist nur, dass der Wunsch nach Wohnortnähe mit dem Wunsch nach sozialer Nähe während des Studiums korreliert (.477). Besonders stark ist dies bei den weiblichen Befragten zu merken (.523). Die Bindung an den Wohnort scheint vor allem für junge Frauen im Zusammenhang mit der Bindung an die Familie, den Partner oder an Freunde zu stehen.

Abbildung 27: Kriterien der Studienortwahl



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Da die Studienorte in Brandenburg auf einige Standorte begrenzt sind und die befragten Schüler teilweise aus den Orten mit Hochschulstandorten befragt wurden, soll der Wunsch nach Wohnortnähe mit dem tatsächlichen Vorhandensein einer Hochschule überprüft werden.⁶⁶ Interessanterweise messen die Schüler aus (der Umgebung von) Neuruppin als einzige Schülergruppe der Wohnortnähe deutlich über die Hälfte eine hohe Bedeutung zu (sehr wichtig/ wichtig: 62 %), obwohl in Neuruppin keine Hochschule existiert. Bei der Ortswahl hat für die Neuruppiner Schüler Berlin den Vorrang (60 %). Berlin wird demnach mit hoher Wahrscheinlichkeit in das Verständnis von Wohnortnähe integriert und möglicherweise aufgrund von schneller Erreichbarkeit o. ä. als nah empfunden (vgl. Kapitel 0). Schüler aus der Stadt Potsdam und der Stadt Brandenburg empfinden im Vergleich die Wohnortnähe als Kriterium deutlich weniger wichtig (Potsdam sehr wichtig/ wichtig: 47 %, Brandenburg: 27 %), obwohl bei ihnen eine tatsächliche Nähe der Studieneinrichtungen besteht. Bei der abschließenden Studienortentscheidung werden für die

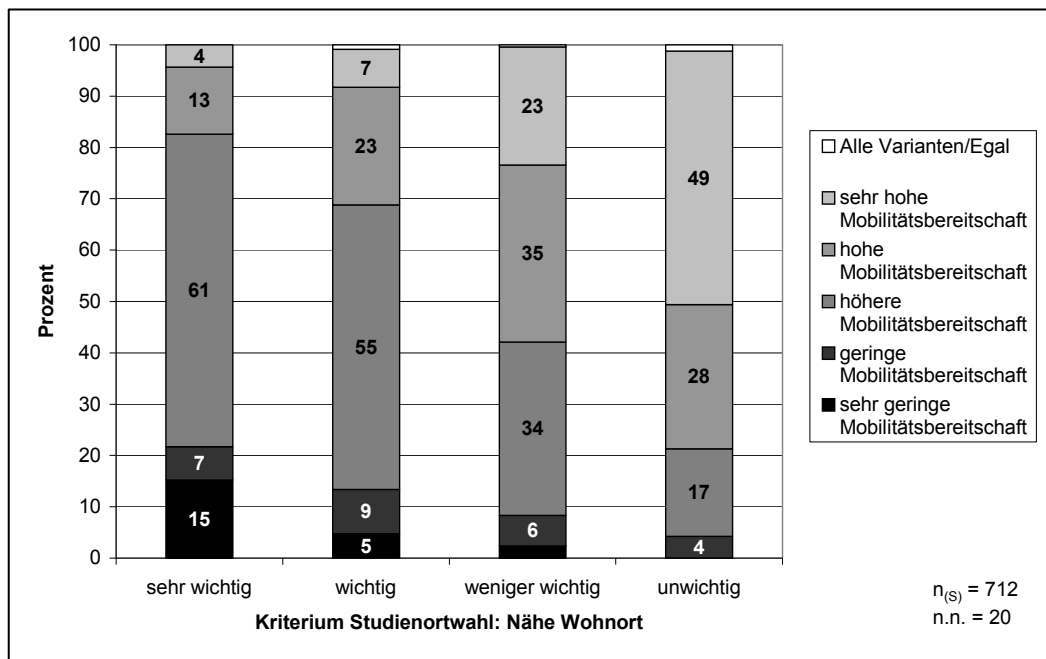
⁶⁶ Diese vertiefende Betrachtung war bei der Berufsausbildungsort-Suche nicht möglich, da theoretisch in jedem Ort Ausbildungsplätze vorhanden sein können.

Schüler der Stadt Brandenburg oder Potsdam höchstwahrscheinlich andere Kriterien als die Nähe zum Wohnort wichtiger sein.

Trotz der geringen Gewichtung der Wohnortnähe als Ausbildungskriterium weist dieser Aspekt den größten Zusammenhang mit der Mobilitätsbereitschaft der Schüler auf (.434). Je weniger die Wohnortnähe als wichtig empfunden wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit einer hohen Mobilitätsbereitschaft der Schüler (vgl. Abbildung 28). Ist die Wohnortnähe ein wichtiges Kriterium für die Schüler, dann sind die Schüler einerseits verstärkter dazu bereit, nur in Wohnortnähe bzw. im übrigen Brandenburg nach einem Studienplatz zu suchen (sehr geringe/ geringere MB). Andererseits ist der Anteil der Schüler sehr viel höher, die auch in Berlin oder in den neuen Bundesländern einen Studienplatz suchen würden (höhere MB). Da das Kriterium der Wohnortnähe für die befragten Schüler mit der Nähe zur Familie, Freunden und/ oder Partner/in verbunden ist (s.o.), zeigt das Kriterium der sozialen Nähe auch einen Zusammenhang mit der Mobilitätsbereitschaft (.271). Auch Schüler, die die soziale Nähe als wichtig empfinden, zeigen eher eine niedrigere Mobilitätsbereitschaft. Bei den weiblichen Schülern ist dieser Zusammenhang deutlich höher (.341). In der negativen Interpretation folgt daraus eine erhöhte potentielle Abwanderungsbereitschaft der Frauen, wenn sie die soziale Nähe (und in diesem Zusammenhang auch die Wohnortnähe) als unwichtig empfinden.

Darüber hinaus lassen sich auch geringe Einflüsse anderer Kriterien bei der Studienortsuche ausmachen. Für die Gesamtgruppe ist der Wunsch nach einem Studium in einer Großstadt auch mit einer höheren Abwanderungsmotivation verbunden (-.160). Nur für Schüler aus Berlin-fernen Orten dagegen vergrößert der Wunsch nach einer guten Qualität der Ausbildung (-.130) und der Wunsch nach Freizeitangeboten (-.110) ihre Bereitschaft auch in anderen Bundesländern nach einem Studienort zu suchen. Bei Schüler aus Berlin-nahen Orten steigt die Mobilitätsbereitschaft, je mehr sie die Studentenszene wichtig finden (-.239).

Abbildung 28: Mobilitätsbereitschaft (Studium) nach dem Kriterium der Studienortwahl „Nähe Wohnort“



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Zusammenfassung

1. Bei der Suche nach einem Studienort haben die Kriterien an die Qualität und den Ruf des Studienortes/ Hochschule und die Finanzierbarkeit des Studiums über Nebenjobs (verbunden mit generell geringen Kosten) die höchste Priorität.
Es gibt einen Typ Schüler, der die studienfernen Bedingungen insgesamt als wichtig empfindet. Die Wohnortnähe spielt eine untergeordnete Rolle bei der Studienort-Wahl, ist jedoch vor allem für weibliche Befragte an den Wunsch nach sozialer Nähe gebunden.
2. Die Mobilitätsbereitschaft wird vor allem von dem Wunsch nach Wohnortnähe und sozialer Nähe beeinflusst.
Die Mobilitätsbereitschaft sinkt bei steigendem Wunsch nach Wohnortnähe und Nähe zu Familie, Freunden oder Partner/in. Der Wunsch nach einem Studium in der Großstadt führt zu einer erhöhten Bereitschaft zur Mobilität. Für die Schüler aus Berlin-nahen Orten ist auch bei einer Wertschätzung der Studentenszene eine gesteigerte Mobilität erkennbar. Bei Schülern aus Berlin-fernen Orten dagegen wirkt sich die Präferenz der Qualität des Studiums und auch der Freizeitangebote mobilitätssteigernd aus.

6.4 Wohnortzufriedenheit und Kritik am Wohnort

6.4.1 Zufriedenheit mit dem Wohnort

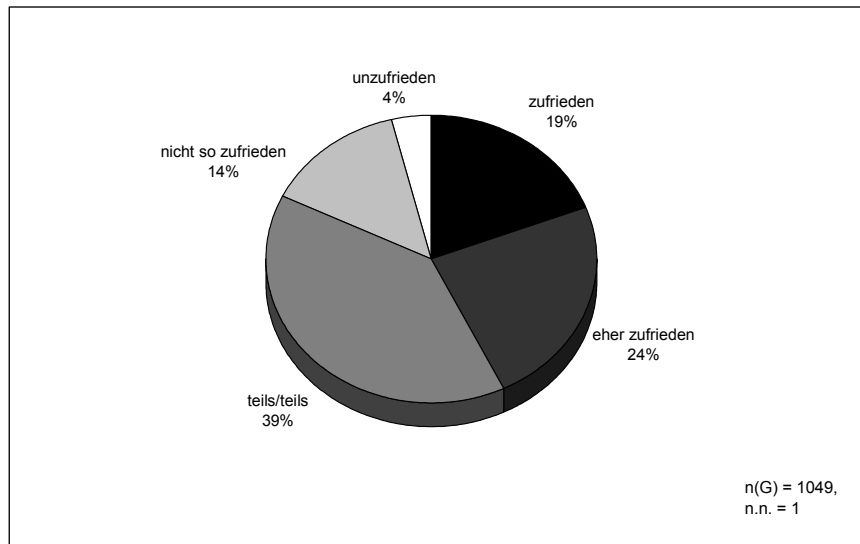
Im theoretischen Teil dieser Arbeit wurde bei der Entwicklung der Migrationsentscheidung die Hypothese aufgestellt, dass Individuen im ersten Schritt der Wanderungsentscheidung ihre tendenzielle Sesshaftigkeit überwinden müssen (vgl. Kapitel 0). Es besteht ein gewisses Anspruchsniveau der Individuen an die Lebensbedingungen des Wohnortes, die mit dem Wohnort oder Umfeld subjektiv zugesprochenen Wohnortwert (place utility) abgeglichen werden. Bei zunehmender Diskrepanz führen sie zu bestimmten Veränderungswünschen oder -zwingen (darunter Wanderungsüberlegungen). Unter dieser Annahme müsste geklärt werden, ob erstens ein direkter Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Wohnort und der Wanderungsfreudigkeit im Rahmen der Ausbildungs- oder Lebensentscheidung der befragten Schüler besteht und ob die Schüler zweitens mit zunehmender Unzufriedenheit bzw. Kritik am Wohnort eher bereit wären abzuwandern.⁶⁷

Ein großer Teil der befragten Schüler zeigt sich mit ihrem Wohnort zufrieden bzw. eher zufrieden (43%, vgl. Abbildung 29). Der Anspruch dieser Schüler an die Wohnortbedingungen deckt sich demnach zumindest zum Befragungszeitpunkt mit den tatsächlichen Wohnortbedingungen. Die Gruppe der Schüler, die eher nicht so zufrieden oder sogar unzufrieden sind, ist deutlich kleiner (18 %). Trotzdem sollte man die Aussage der letzteren Gruppe nicht zu niedrig gewichten, weil eine eindeutige Benennung der Unzufriedenheit eine sehr klare und negative Meinungsäußerung bedeutet. Die Bindung an den Heimatort muss bei diesen Schülern niedrig angenommen werden. Eine verhältnismäßig große Gruppe von Schülern hat sich weder für ein klares Zufrieden noch für ein klares Unzufrie-

⁶⁷ Die Zufriedenheit der Schüler mit ihrem Wohnort wurde über eine Rangskala ermittelt, d.h. nahezu alle befragten Schüler gaben auf einer Skala von „Zufrieden“ bis „Unzufrieden“ an, wie sie ihren derzeitigen Wohnort im Moment beurteilen. Dieser Grad der Zufriedenheit der Schüler ist genau genommen ein quantifiziertes Maß, welches das Zusammenwirken des Anspruchsniveaus der befragten Schüler mit den gegebenen Bedingungen am Wohnort erfasst. Dabei muss man davon ausgehen, dass mit abnehmendem Zufriedenheitsgrad die Vorstellungen der Schüler über ihre Lebensbedingungen und die tatsächlich gegebenen Lebensbedingungen ihres Umfelds immer stärker auseinanderdriften. Eine qualitative Aussage über die Zufriedenheit lässt sich hier nur aus den Kritikpunkten am Wohnort ableiten (s. u.).

den entschieden und zeigt damit eine ambivalente Haltung (Teils/ teils: 40 %). In ihrer Aussage ist sowohl eine Zufriedenheit als auch eine Unzufriedenheit implizit enthalten. Bei Schülern aus Berlin-fernen Orten ist der Grad der Zufriedenheit geringer. Im Vergleich zur Gesamtbefragungsgruppe sind 60 % der Schüler aus Berlin-nahen Orten zufrieden oder eher zufrieden, während die Schüler aus Berlin-fernen Orten nur zu knapp 40 % zufrieden oder eher zufrieden sind. Eine eindeutige Unzufriedenheit der Schüler aus Berlin-fernen Orten lässt sich allerdings nicht erkennen (lediglich die in ihrer Zufriedenheit schwankenden Schüler sind vergleichsweise stärker vertreten).

Abbildung 29: Zufriedenheit der Schüler mit ihrem Wohnort



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

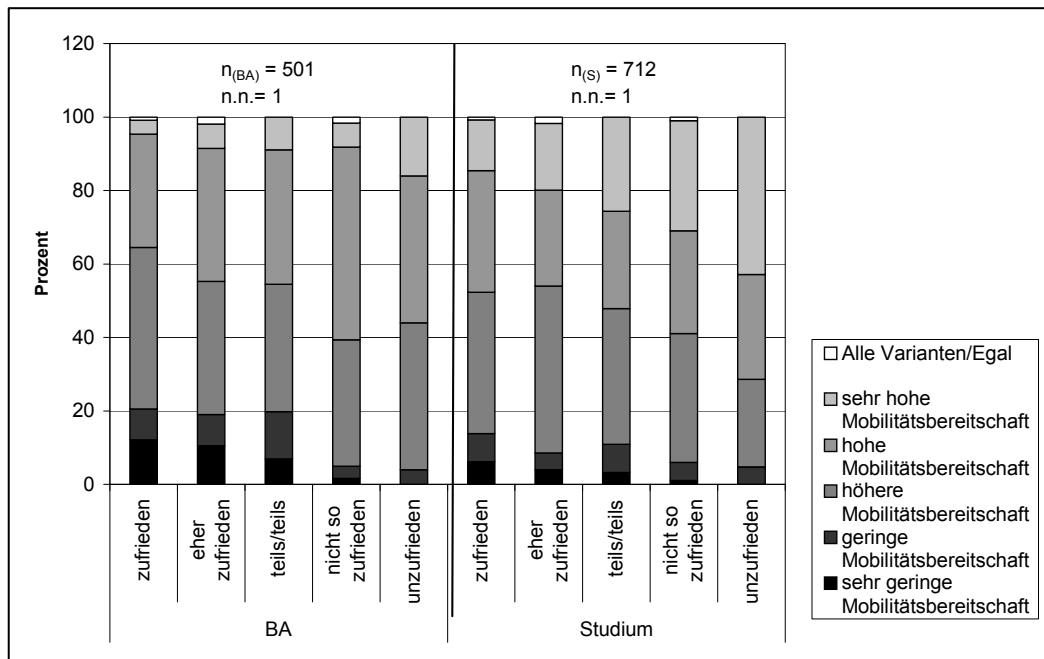
Interessanterweise sind die Bewohner von Kleinstädten im Gegensatz zu den Dorfbewohnern oder Bewohnern von größeren Städten deutlich unzufriedener (unzufrieden/ eher nicht so zufrieden: 21 %, Teils/teils: 47 %). Der größte Teil der Kleinstädter wohnt zudem auch in Berlin-fernen Orten, die generell eine schlechtere Gesamtsituation aufweisen. Relativ zufrieden sind dagegen überraschenderweise die Schüler, deren Wohnort dörflich geprägt ist. Obwohl die dörflichen Lebensbedingungen im Hinblick auf soziale, verkehrs-, freizeit- und dienstleistungs-infrastrukturelle Versorgung eher eingeschränkt sind, scheint dies die Zufriedenheit der Jugendlichen nicht so sehr zu beeinflussen. Am zufriedensten sind in diesem Zusammenhang die Mittel-/Großstädter. Hier muss allerdings die Einschränkung gemacht werden, dass die Hälfte der betreffenden Schüler aus Potsdam stammen. 79 % der Schüler mit Schulort Potsdam sind ‚Zufrieden‘ oder ‚Eher zufrieden‘, was damit weit über dem Durchschnitt der Befragung liegt. Die Schüler aus Potsdam und Umgebung profitieren mit Sicherheit von dem Großstadtcharakter Potsdams einschließlich damit verbundener Vorteile (Freizeitangebote, Infrastruktur, ÖPNV etc.) sowie der Nähe zu Berlin.

Der Grad der Zufriedenheit und die Mobilitätsbereitschaft der Schüler stehen sowohl für die Berufsausbildung (.152) als auch für das Studium (.151) in einem geringen Zusammenhang.⁶⁸ Abbildung 30 verdeutlicht, dass mit zunehmender Unzufriedenheit die eher geringe Mobilitätsbereitschaft abnimmt (sehr geringe/ geringe MB), wobei diese Tendenz

⁶⁸ Es besteht kein Unterschied in der Zufriedenheit zwischen Schülern mit Berufsausbildungswunsch und Studienwunsch.

erst bei den weniger zufriedenen bzw. gänzlich unzufriedenen Schülern einsetzt. Die in ihrer Zufriedenheit schwankenden Schüler zeigen keine erhöhte Mobilitätsbereitschaft.⁶⁹

Abbildung 30: Zusammenhang zwischen Zufriedenheitsgrad mit dem Wohnort und der Mobilitätsbereitschaft bei Berufsausbildungswunsch sowie Studienwunsch



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Einen Einfluss der Wohnortzufriedenheit auf die generelle Abwanderungsbereitschaft bzw. die Ausprägung der Abwanderungsbereitschaft bei steigender Unzufriedenheit mit dem Wohnort lässt sich für Schüler Berlin-naher Orte bei Berufsausbildungswunsch (.345) und in geringem Maß auch für die Kleinstadtbewohner bei der Studienortwahl (.199) nachweisen. Diese objektiv nicht erklärbaren Einschränkungen auf Teilgruppen (auch und gerade hinsichtlich der Prägung des Ortes) ist ein Hinweis darauf sein, dass die subjektive Sicht bzw. die Beurteilungsmuster der Schüler eine größere Rolle bei der Abwanderungsmotivation spielen, als die reale Lebenssituation in den verschiedenen Wohnorten.

Zusammenfassung

1. Der größte Teil der Schüler ist entweder (eher) zufrieden mit seinem Wohnort oder schwankt in der Zufriedenheit.
Schüler aus Berlin-fernen Orten sind unzufriedener mit ihrem Wohnort als Schüler aus Berlin-nahen Orten. Die Kleinstadtbewohner sind im Vergleich zu den Dorfbewohnern sowie Mittel/Großstadtbewohnern am unzufriedensten.
2. Eine Unzufriedenheit mit dem Wohnort beeinflusst die Bereitschaft zur Sesshaftigkeit negativ.
Tendenziell ist bei Schülern, die mit ihrem Wohnort eher nicht zufrieden oder unzufrieden sind, die Bereitschaft zur Einschränkung der Suche nach einem Ausbildungsort auf die Wohnortnähe bzw. Brandenburg niedriger. Der Grad der Zufriedenheit mit dem

⁶⁹ Es lässt sich kein Einfluss auf die Ausprägung der Mobilitätsbereitschaft, d. h. die Orientierung auf entferntere oder nähere Bundesländer und/ oder die Flexibilität bei der Ortsuche, nachweisen.

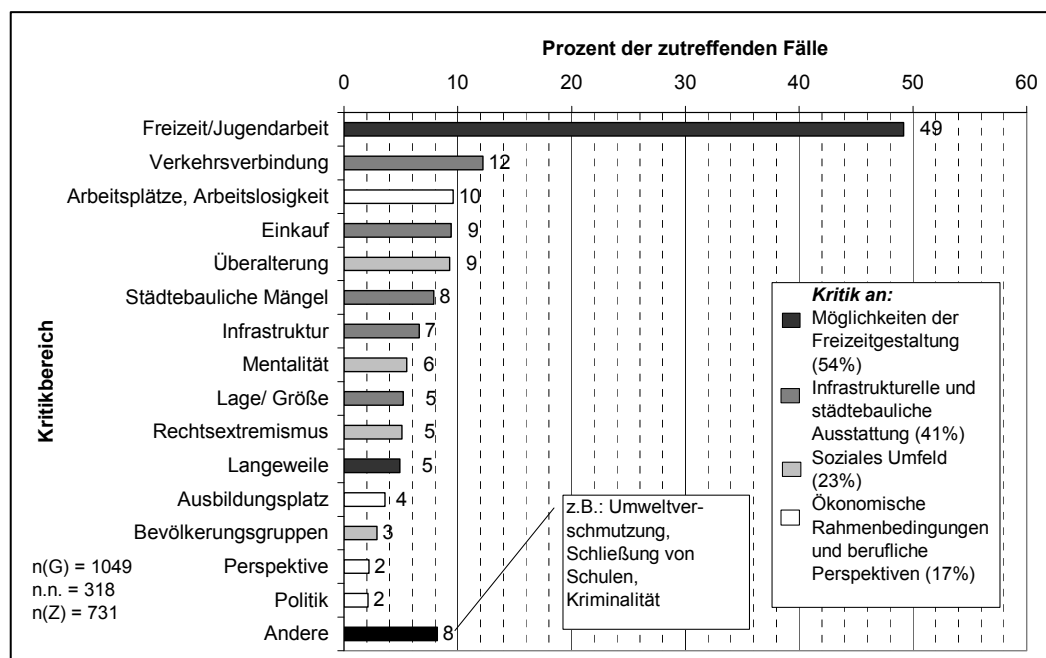
Wohnort beeinflusst generell geringer die Mobilitätsbereitschaft und spiegelt eher die subjektive Sicht der Schüler auf ihren Wohnort wider.

6.4.2 Kritik am Wohnort

Der Grad der Zufriedenheit ist als quantitative Angabe in seiner Aussage begrenzt. Kritikpunkte der Schüler an ihren Wohnort lassen dagegen qualitative Aussagen zur Wohnortwahrnehmung der Schüler zum Befragungszeitpunkt zu. Knapp 70 % der Befragten haben die Möglichkeit genutzt, Kritik an ihrem Wohnort zu äußern. Davon haben die meisten mindestens⁷⁰ einen Kritikpunkt angeführt (64 % der zutreffenden Fälle). Obwohl sich die Nennung von Kritik über alle Zufriedenheitsgrade verteilt, gibt es einen Zusammenhang zwischen der zunehmenden Unzufriedenheit und einer zunehmenden Zahl von Kritikpunkten (.322). Der Anteil der drei oder sogar vier Nennungen von Kritikpunkten ist bei der Gruppe der Unzufriedenen deutlich höher als bei den anderen Gruppen. Außerdem sinkt mit zunehmender Unzufriedenheit der Anteil derjenigen, die auf Kritik verzichten (bei Zufrieden 54 % ohne Kritik, bei Unzufrieden 5 % ohne Kritik). Der Einfluss der Kritikpunkte kann also bei den Unzufriedenen und den in ihrer Zufriedenheit schwankenden Schülern als höher angenommen werden. Bei den Zufriedenen haben die dennoch genannten Kritikpunkte offensichtlich keinen Einfluss auf den Grad der Zufriedenheit.

Aus dem Inhalt und dem Umfang der Kritikpunkte lassen sich vier Schwerpunktbereiche herausfiltern. Im Wesentlichen sind die einzelnen Kritikpunkte differenzierbar in der Kritik an den Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung, an der infrastrukturellen und städtebaulichen Ausstattung, an dem sozialen Umfeld und an den ökonomischen Rahmenbedingungen und beruflichen Perspektiven in den Wohnorten der Befragten (vgl. Abbildung 31).

Abbildung 31: Kritikpunkte am Wohnort (Mehrfachnennungen) und zusammengefasste Kritikbereiche



Quelle: Schülerbefragung, eigene Darstellung.

⁷⁰ Die Aussagen der Schüler wurden nachträglich zusammengefasst, so dass unter Umständen zu einem Kritikpunkt mehrere ähnliche Aussagen gehören. Deshalb erfolgte die Kategorisierung „mindestens“ eine bis „mindestens“ vier Nennungen. Im Folgenden wird auf die zusätzliche Angabe verzichtet.

Die wichtigste Gruppe innerhalb der Kritikpunkte ist die Kritik an den Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung (54% der Nennungen). Die Schüler kritisieren hier in erster Linie zu wenige oder zu teure Freizeiteinrichtungen sowie mangelhafte Jugendarbeit. Darüber hinaus klagen die Schüler auch über Langeweile. Die Kritik an den Freizeitmöglichkeiten muss besonders hervorgehoben werden, da bei sämtlichen Teilgruppen der Schüler an erster Stelle der Kritikpunkte steht⁷¹ und von den unzufriedenen und zufriedenen Schülern zugleich genannt wird⁷². Einen besonders großen Anteil hat die subjektive Kritik bei den weiblichen Befragten aus Kleinstädten (vor allem aus Berlin-fernen Orten, 60 %). Allerdings sind die Kleinstadtbewohner und die Schüler aus Berlin-fernen Orten generell in diesem Punkt kritischer. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass hier die Ursache für die stärkere Unzufriedenheit der Kleinstädter zu finden ist.

Einen zweiten Kritikbereich stellt die Kritik an der infrastrukturellen und städtebaulichen Ausstattung dar (41 %). Darunter fallen sämtliche Aspekte, die die physische Umwelt der Abiturienten und deren Ausstattung betreffen (z. B. Verkehrsverbindungen/ ÖPNV; Einkaufsmöglichkeiten; Städtebauliche Mängel, z. B. Plattenbauten, Leerstand; Infrastruktur, z. B. DSL-Verbindung, Straßen etc.). Die Kritik an den Verbindungen des öffentlichen Personennahverkehrs (12 %) folgt für die gesamte Befragtengruppe (mit deutlichem Abstand) an zweiter Stelle nach der Freizeitkritik. Die Jugendlichen stehen diesem Aspekt mit Sicherheit besonders kritisch gegenüber, da sie in der Regel auf den ÖPNV angewiesen sind. Erwartungsgemäß ist dieser Kritikpunkt besonders relevant für die Dorfbewohner, so wie hier auch die anderen infrastrukturellen Mängel einen hohen Stellenwert haben. Dies spiegelt grundsätzlich die schlechtere infrastrukturelle Ausstattung von Dörfern wider. Die Kritik an städtebaulichen Mängeln ist dagegen nur für die Stadtbewohner relevant.

Im Bereich der Kritik an dem sozialen Umfeld (23 %) muss der Aspekt der Überalterung – d.h. der Kritik an zu vielen älteren Menschen oder an zu wenig jüngeren Menschen oder an der Einschätzung das mehr für die älteren Menschen als für die jungen Menschen getan wird – besonders hervorgehoben werden. Offensichtlich fällt den jüngeren Menschen die demographische Verschiebung hin zu älteren Menschen bereits auf und es scheint sie darüber hinaus auch zu stören. Ein weiterer Kritikpunkt ist die Kritik der Schüler an der Mentalität ihrer Mitmenschen.⁷³ Darüber hinaus wurden auch bestimmte Bevölkerungsgruppen abgelehnt. 5 % der Befragten thematisierten in diesem Zusammenhang den Rechtsextremismus, dies ist der einzige Punkt innerhalb der sozialen Kritik der bei den Bewohnern der Kleinstädte deutlich nach oben abweicht (8 %) und auch deutlich mehr von den jungen Männern genannt wird. Es wurden aber auch andere gesellschaftliche Gruppen abgelehnt, wie z. B. Obdachlose, Alkoholiker etc. (von den Schülern meist als „Asoziale“ bezeichnet) oder Ausländer.

Ein letzter Kritikbereich – die Kritik an den ökonomischen Rahmenbedingungen und beruflichen Perspektiven (17%) - hat eine besondere Bedeutung innerhalb der Kritikbereiche, denn sie geht über die reine Wohnortwahrnehmung oder Wahrnehmung des sozialen Umfelds hinaus. Obwohl die Frage nach Kritik auf den eigenen Wohnort abgezielt war, richten sich diese Kritikpunkte auf die sozioökonomische Situation des gesamten Brandenburgs. Schüler mit dieser Kritik spiegeln damit die objektive Lage in Brandenburg durch ihren subjektiven Filter wider. Hier fallen insbesondere den Schülern nahe stehende Probleme wie fehlende Arbeitsplätze bzw. Arbeitslosigkeit oder fehlende Ausbildungsplätze auf.⁷⁴ Die Arbeitslosigkeit bzw. mangelnde Arbeitsplätze wurden von 10 % der Befragten

⁷¹ Potsdam stellt hier die einzige Ausnahme dar.

⁷² Dieses Problem besteht offensichtlich nicht nur in Brandenburg, denn auch bei einer Schülerbefragung in Nordthüringen stand die Kritik an fehlenden Freizeitmöglichkeiten an erster Stelle (SCHÜLERBEFRAGUNG NORDTHÜRINGEN, S. 84).

⁷³ Dies wurde konkretisiert durch Aussagen wie „Unfreundlichkeit“, „Dorfmentalität“ etc.

⁷⁴ Dies wird daran deutlich, dass 14 % der 13. Klassen und nur 7 % der 12. Klassen die Arbeitslosigkeit und mangelnde Arbeitsplätze als Problem wahrnehmen. Mit zunehmender Nähe des Problems an der Lebenssituation gewinnt es an subjektivem Gewicht.

genannt, womit dieser Punkt an dritter Stelle der Kritik aller Befragten steht. Diese Problembereiche haben für Schüler aus den Städten ein höheres Gewicht. Für Schüler aus Dörfern überwiegen eindeutig die infrastrukturellen Probleme.

Ein Einfluss der einzelnen Kritikpunkte auf die Mobilitätsbereitschaft in der Ausbildungsphase lässt sich dann annehmen, wenn die Kritikpunkte vor allem im Zusammenhang mit einer höheren bis sehr hohen Mobilitätsbereitschaft genannt werden. Eine Bewertung des Einflusses muss dazu für die Berufsausbildungsplaner und die studierwilligen Schüler separat erfolgen und lässt sich auch nur im Kontext der unterschiedlichen Gewichtung der Kritikpunkte durch die jeweilige Schülergruppe nachvollziehen⁷⁵ (vgl. Tabelle 9). In der Gewichtung der einzelnen Kritikpunkte unterscheiden sich die beiden Schülergruppen nur geringfügig. Einzig die Wahrnehmung der Kritikpunkte Arbeitsplatzmangel/ Arbeitslosigkeit sowie Überalterung ist unterschiedlich, wobei die Schüler mit Studienwunsch die fehlenden Arbeitsplätze höher gewichteten und die Schüler mit Berufsausbildungswunsch die wachsende Zahl älterer Menschen bzw. die geringe Zahl Jugendlicher problematischer sehen.

Tabelle 9: Häufig genannte Kritikpunkte nach Berufsausbildungswunsch bzw. Studienwunsch sowie Anteil der Kritikpunkte an der Mobilitätsbereitschaft

Häufig genannte Kritikpunkte	Berufsausbildung		Studium	
	Prozent der Fälle (n = 543, n.n. = 146)	Anteil der sehr geringen/ geringen MB*	Prozent der Fälle (n = 761, n.n. = 246)	Anteil der sehr geringen/ geringen MB*
Freizeitmöglichkeiten	51,4 %	15 %	49,9 %	6 %
Verkehrsverbindung	11,6 %	12 %	12,2 %	9 %
Arbeitsplätze/ Arbeitslosigkeit	7,8 %	11 %	10,3 %	4 %
Einkauf	9,6 %	3 %	9,9 %	4 %
Überalterung	10,6 %	11 %	8,0 %	8 %
Städtebauliche Mängel	7,8 %	20 %	8,3 %	10 %

* Anteile, die auf einen möglichen Einfluss auf die Mobilitätsbereitschaft hinweisen, sind fett hervorgehoben

Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Für die Gruppe der Schüler mit Berufsausbildungswunsch⁷⁶ ist für die Kritik an mangelnden Einkaufsmöglichkeiten, an der Überalterung, an der schlechten Arbeitsplatzsituation sowie den schlechten Verkehrsverbindungen ein negativer Einfluss auf die Bereitschaft zum Verbleib am Wohnort anzunehmen, da die sehr geringen/ geringen MB hier einen

⁷⁵ Der Anteil der *sehr geringen/ geringen MB* bei der Nennung von Kritik ist generell gering und die Fallzahlen bei der Nennung von Kritik sind größtenteils niedrig. Eine Bewertung des möglichen Einflusses auf die Mobilitätsbereitschaft (Berufsausbildung, Studium) kann deshalb nur für die am häufigsten genannten Kritikpunkte erfolgen.

⁷⁶ Anteil der gesamten genannten Kritikpunkte der Schüler mit Berufsausbildungswunsch an den Ausprägungen der MB: *sehr gering* 5,8 %, *gering* 8,7 %, *höher* 35,1 %, *hoch* 41,2 %, *sehr hoch* 8,3 %.

unterdurchschnittlichen Wert einnimmt. Bei Schülern mit Studienwunsch⁷⁷ führt vor allem die Kritik an den Einkaufsmöglichkeiten sowie an den zu wenig verfügbaren Arbeitsplätzen in ihrer Region zu einer eher höheren Bereitschaft zur Mobilität. Darüber hinaus hat bei dieser Gruppe auch die Kritik an den mangelnden Freizeitmöglichkeiten eine die Abwanderungsbereitschaft fördernde Konsequenz. Letzteres erhält durch die einerseits große Zahl der Studierwilligen und der andererseits großen Zahl der Kritiker an den Freizeitmöglichkeiten ein besonderes Gewicht.

Zusammenfassung

1. Die mangelnden Freizeitmöglichkeiten am Wohnort sind von den Schülern mit Abstand am häufigsten kritisch angemerkt worden.
Besonders kritisch nehmen dies die Schüler aus Kleinstädten und Berlin-fernen Orten wahr. Insbesondere für Schüler aus Dörfern sind die infrastrukturellen Mängel ein großes Problem. Schüler aus allen Regionen weisen im Rahmen der wohnortübergreifenden strukturellen Kritik besonders auf das Problem der wenigen Arbeitsplätze sowie der allgemeinen Arbeitslosigkeit hin und auch die demographische Verschiebung zu einem höheren Anteil älterer Menschen bzw. einem kleineren Anteil jüngerer Menschen wird von allen Schülern kritisiert.
2. Für Schüler mit Berufsausbildungswunsch und für Schüler mit Studienwunsch kann man bei einer Kritisierung fehlender Arbeitsplätze und mangelnder Einkaufsmöglichkeiten von einer geringeren Bereitschaft zum Verbleib am Wohnort ausgehen.
Die Gruppe der Schüler mit Berufsausbildungswunsch ist darüber hinaus auch bei Kritik an der Überalterung und an den schlechten Verkehrsverbindungen weniger bereit, die Ausbildungsplatzsuche auf Brandenburg zu beschränken. Die Studierwilligen zeigen bei der Kritik an mangelnden Freizeitmöglichkeiten eine höhere Mobilitätsbereitschaft.

⁷⁷ Anteil der gesamten genannten Kritikpunkte der Schüler mit Studienwunsch an den Ausprägungen der MB: *sehr gering* 2,3 %, *gering* 5,2 %, *höher* 38,4 %, *hoch* 27,0 %, *sehr hoch* 26,1 %.

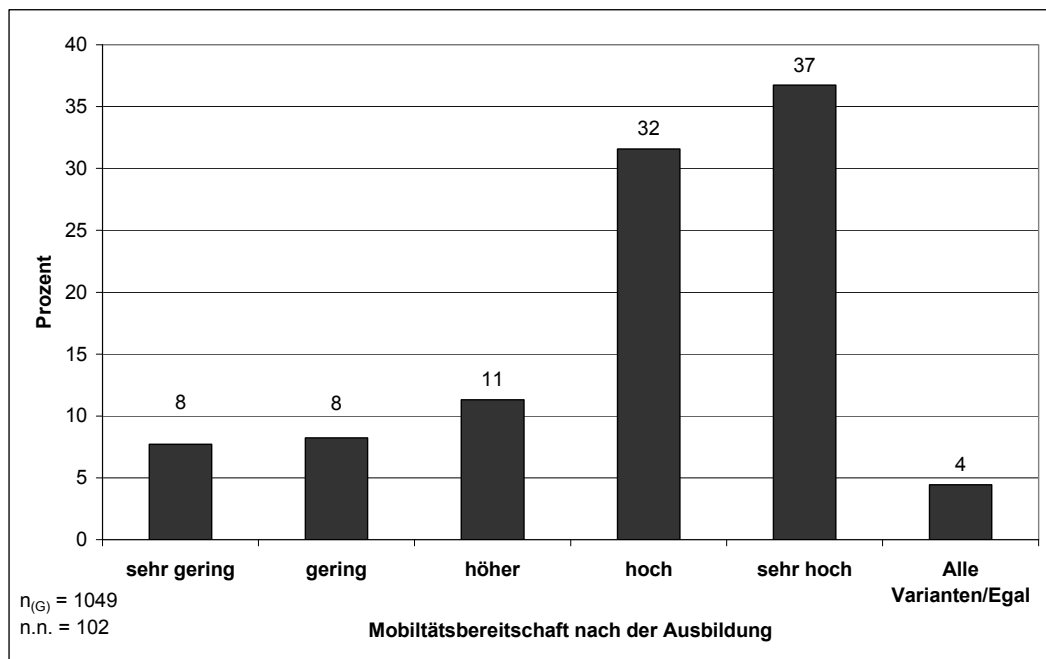
7 Individuelle Präferenzen im Anschluss an die Ausbildungsphase

In diesem Kapitel werden die Einflussfaktoren auf die Mobilitätsbereitschaft im Anschluss an die Ausbildungsphase anhand der aus der Schülerbefragung auf mikrotheoretischer Ebene ermittelten Daten analysiert. Im Mittelpunkt stehen Lebensziele der Schüler. Im Gegensatz zur Analyse der Einflussfaktoren zu Beginn der Ausbildungsphase wird hier die gesamte Schülergruppe betrachtet.

7.1 Mobilitätsbereitschaft im Anschluss an die Ausbildung

Die Mobilitätsbereitschaft der Schüler für die Phase nach der Ausbildung ist im Vergleich zur Mobilitätsbereitschaft zu Beginn der Ausbildungsphase am höchsten (vgl. Abbildung 32). Man könnte annehmen, dass die Schüler aus Unsicherheit über den sehr fernen Lebensabschnitt möglichst viele mögliche Orte angeben und dadurch eine scheinbare Flexibilität signalisieren. Da jedoch auch bei der sehr hohen Mobilitätsbereitschaft immer mindestens eine Wahloption ausgeschlossen wird, lässt sich hinter den Angaben ein Mindestmaß an Planung vermuten. Trotzdem ist die erhöhte Flexibilität mit Sicherheit auch ein Ausdruck für erhöhte Unsicherheit. Interessant ist hier, dass Berlin und die neuen Bundesländer als Entfernungs- bzw. Wahrnehmungsgrenze zwar für die Ausbildungszeit durchaus eine relevante Rolle spielen, aber für die Zeit nach der Ausbildung deutlich an Gewicht verlieren (höhere MB: 11 %). Der Ortssuchbereich erhöht sich bis in die alten Bundesländern (32 %) und in deutlichem Maße bis in das Ausland (37 %). Auch hier ist der Anteil derjenigen, die nur in der Nähe des Wohnortes leben wollen (8 %) oder zusätzlich das Land Brandenburg als Wohnort in Betracht ziehen (8 %) nicht sehr hoch. Daraus lässt sich zumindest schlussfolgern, dass ein Großteil der befragten Schüler für die Zeit nach der Ausbildung eine Wanderung in Betracht zieht bzw. im Umkehrschluss nur ein kleiner Teil der Schüler zum Zeitpunkt der Befragung davon ausgeht, in der Nähe seines Wohnortes oder im Land Brandenburg zu verbleiben.

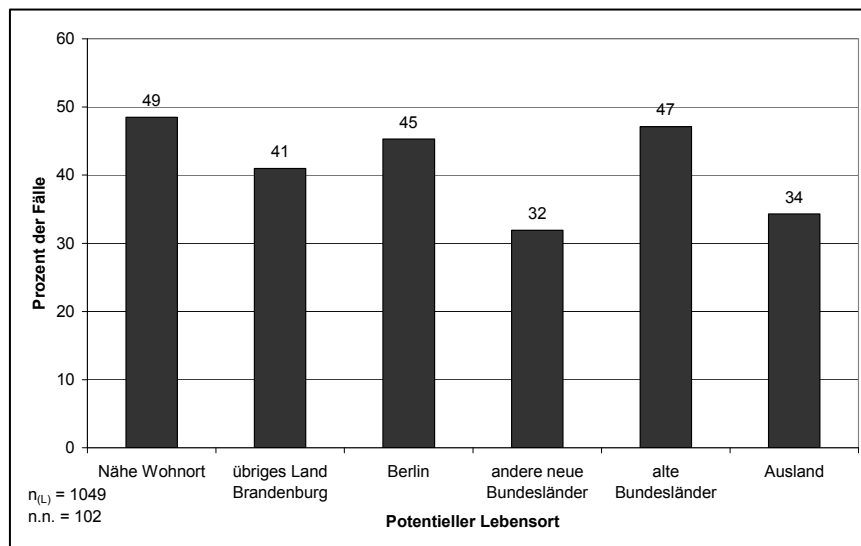
Abbildung 32: Mobilitätsbereitschaft der Schüler nach Beendigung der Ausbildung



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Der konkrete Anteil der verschiedenen Ortsoptionen verdeutlicht allerdings, dass annähernd die Hälfte aller befragten Schüler sich vorstellen könnte, in (der Nähe ihres) Wohnortes zu leben (49 %, vgl. Abbildung 33). Auch das Land Brandenburg wird mit 41 % relativ häufig genannt. Damit ist die regionale Orientierung der Schüler erst einmal (zumindest im Vergleich zur Orientierung im Zusammenhang mit der Studienortsuche) hoch.

Abbildung 33: Potentielle Lebensorte nach der Ausbildung (Mehrfachantworten)



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

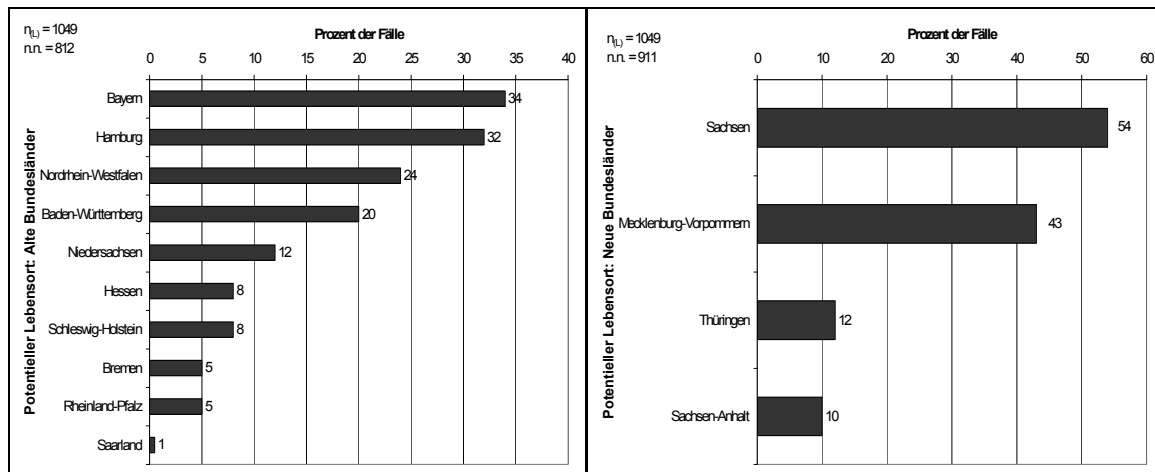
Die Möglichkeit des Einbezugs der Wohnortnähe in die potentiellen Lebensorte wird vor allem von Schülern aus Berlin-nahen Orten in Betracht gezogen (58 %), die allerdings auch Berlin vergleichsweise häufig nennen (51 %). Dieser Wunsch lässt sich wiederum überdurchschnittlich auf die Mittel-/ Großstädter im Berlin-nahen Raum zurückführen (v. a. Potsdam, Brandenburg; 72,3 %). Besonders wenig Interesse an ihrem derzeitigen Wohnort als Lebensort haben die Kleinstadtbewohner.

Die Präferenzen bei den potentiellen Lebensorten unterscheiden sich nicht wesentlich von den Präferenzen bei der Ausbildungs-/Studienortsuche (vgl. Abbildung 34). Die alten Bundesländern stehen in der Häufigkeit aller Nennungen an zweiter Stelle (47 %) und werden angeführt durch Bayern (34 %), Hamburg (32 %) und Nordrhein-Westfalen (24 %). Die neuen Bundesländer sind – wie bereits bei den Ausbildungsortpräferenzen – von geringerer Bedeutung für die Schüler (32 %). Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern sind die beliebtesten neuen Bundesländer. Ähnlich wie bei den Präferenzen bei der Ausbildungsortsuche gestaltet sich auch die unterschiedliche Bevorzugung bestimmter Bundesländer je nach nord/nordwestlicher Lage bzw. süd/südöstlicher Lage innerhalb Brandenburgs. Schüler aus Nordbrandenburger Orten bevorzugen Hamburg (und im Unterschied zu Ausbildungsstelle auch Nordrhein-Westfalen und Bayern) sowie Mecklenburg-Vorpommern. Die Schüler aus Südbrandenburger Orten präferieren dagegen Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen.

Besonders auffällig ist die hohe Bereitschaft der Schüler, im Anschluss an die Ausbildung im Ausland zu leben (33 %). Sehr viele Schüler orientieren sich hier auf das englischsprachige Ausland (England, Australien, USA). An zweiter Stelle der Nennungen steht skandinavische Länder (29 Nennungen; vorwiegend Norwegen, Schweden). Außerdem sind weitere westliche EU-Länder wie Schweiz, Spanien, Frankreich, Österreich und Italien häufiger genannt worden.

Die weiblichen Befragten haben ein etwas geringeres Interesse, in der Nähe des derzeitigen Wohnortes zu leben als die männlichen Befragten. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind aber an dieser Stelle deutlich geringer als bei der Suche nach Ausbildungsorten. Hier findet sich also eher kein Hinweis auf die verstärkte Ablehnung der Nähe des Wohnortes durch die Frauen, wie es eigentlich durch die Statistik verdeutlicht wird.

Abbildung 34: Potentielle Lebensorte nach der Ausbildung: Alte und neue Bundesländer (Mehrfachantworten)



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung

Zusammenfassung

- Die Schüler sind in der Planung ihres zukünftigen Lebensortes sehr flexibel. Die Mobilitätsbereitschaft ist bei den meisten Schülern sehr hoch. Die Bereitschaft, die Suche nach einem Lebensort im Anschluss an die Ausbildung auf den derzeitigen Wohnort oder das Land Brandenburg zu beschränken, ist nur gering.
- Die Ortswahl der Schüler zeigt keine generelle Ablehnung des Landes Brandenburg und unterstreicht die hohe Flexibilität durch einen hohen Anteil an Nennungen von Wohnorten außerhalb Deutschlands. Die Hälfte der befragten Schüler kann sich die Wohnortnähe als zukünftigen Wohnort vorstellen und etwas weniger als die Hälfte würde das übrige Brandenburg als Lebensort in Betracht ziehen. Ein Drittel aller Schüler bezieht das Ausland als zukünftigen Wohnort in seinen Fokus mit ein.

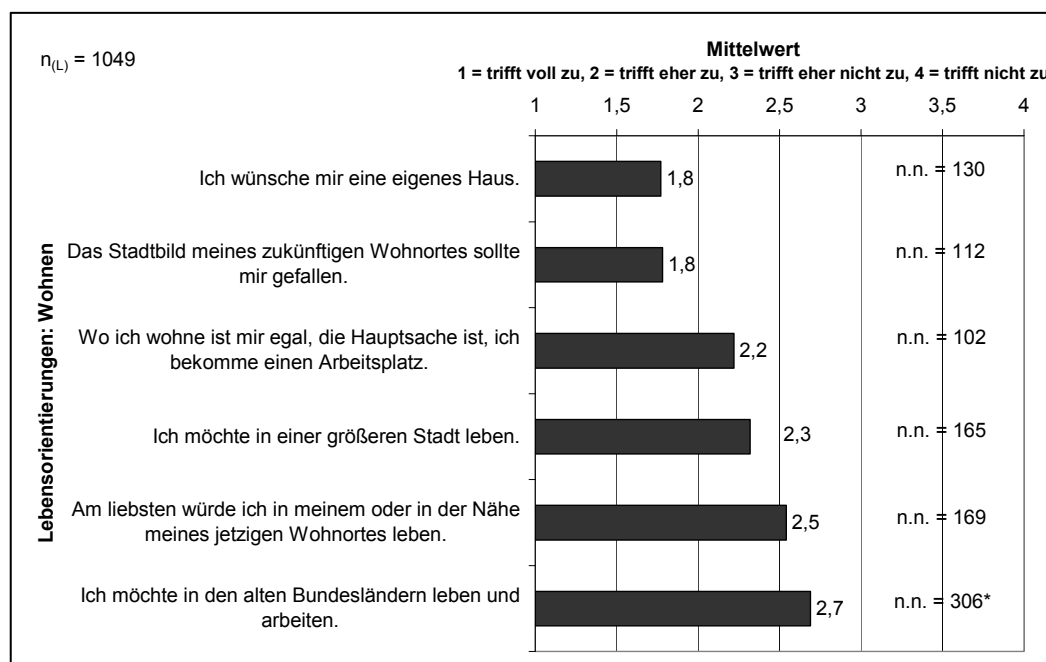
7.2 Individuelle Motive bzw. Lebensziele im Anschluss an die Ausbildung

7.2.1 Wohnort und Wohnform

Eine erste Gruppe von Lebenszielen umfasst verschiedene Aspekte von Wohn(ort)kriterien, die die Schüler für ihre zukünftige Lebenssituation wichtig finden könnten. Ein wesentliches Ergebnis innerhalb dieser Motiv- oder Zielorientierungsgruppe ist der Eindruck, dass die Schüler Lebensziele, die eine Positionierung zu einem bestimmten Lebensort erfordern, niedrig gewichtet oder nicht beantwortet wurden. Sowohl der Wunsch, in der Nähe des Wohnortes leben zu wollen (trifft eher nicht zu/ trifft nicht zu: 49 %) als auch der Wunsch, in den alten Bundesländern leben zu wollen (trifft eher nicht zu/ trifft nicht zu: 55 %) wird tendenziell als weniger wichtig eingeschätzt (vgl. Abbildung 35). Zudem ist der Anteil der unsicheren Schüler vor allem hinsichtlich des Wohnens in den alten Bundes-

ländern sehr hoch (21 % der Gesamtgruppe geben „weiß nicht“ an). Es ist deshalb auch schwierig, hieraus den Hinweis abzuleiten, dass die Schüler die alten Bundesländer als zukünftigen Wohnort bevorzugen werden (was aus den statistischen Wanderungszahlen abzuleiten wäre, vgl. Kapitel 0). Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die Schüler in der Präferenz eher den Wohnortwunsch hinter den Arbeitsplatzwunsch zurückstellen (trifft voll zu/ trifft eher zu: 63 %). Generell ist also die ökonomische Sicherheit bzw. die Sicherheit des Arbeitsplatzes wichtiger als die konkrete Wohnortwahl. Die Schüler mit Berufsausbildungswunsch und die Schüler mit Studienwunsch zeigen bei diesen Lebenszielen größtenteils ähnliche Präferenzen. Die Ausbildungs- bzw. Qualifikationsziele sind demnach bezüglich der Wohnortvorstellungen eher unbedeutend. Einzig der Wunsch nach einem Wohnort in den alten Bundesländern wird durch die Berufsausbildungsplaner verstärkter als wichtig empfunden. Die Schüler mit Studienwunsch bewerten dagegen die Nähe des derzeitigen Wohnortes für die Wahl des zukünftigen Lebensortes als weniger wichtig, was sich mit den Ortswahlpräferenzen bei der Studienortwahl deckt.

Abbildung 35: Lebensorientierungen in Bezug auf den zukünftigen Wohnort (Mittelwerte, ohne weiß nicht/ keine Angabe)



* Die hohe Anzahl der nicht gewerteten Angaben resultiert u. a. daraus, dass ein Teil der Schüler die neuen und alten Bundesländer falsch zugeordnet haben (im Fragebogenverlauf).

Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

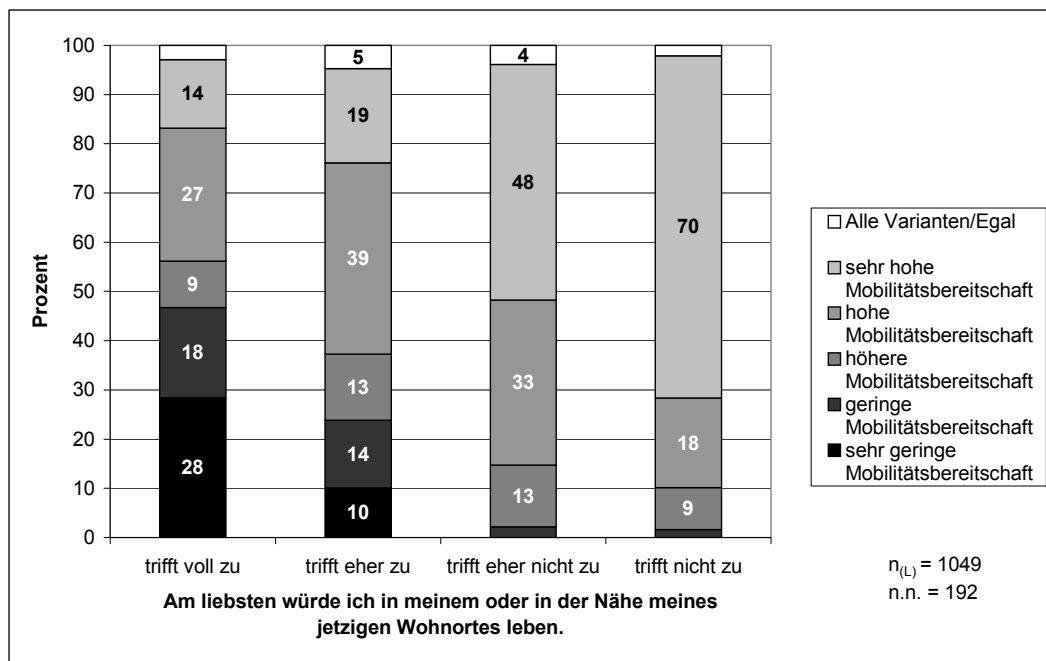
Interessanterweise werden die Lebensorientierungen der Schüler im Zusammenhang mit dem zukünftigen Wohnort dominiert durch Wünsche, die eher individuellen Wohlstands- oder Wohnkomfort - Motiven entsprechen. Die Schüler wünschen sich ein eigenes Haus (Anteil trifft voll zu/ trifft eher zu: 85 %) und das Stadtbild des zukünftigen Wohnortes sollte ihnen gefallen (Anteil trifft voll zu/ trifft eher zu: 89 %). Der Wunsch nach Wohnkomfort wird sogar wichtiger als die Arbeitsplatzsicherheit bewertet.

Die Frauen unterscheiden sich von den Männern hinsichtlich dieser Lebensziele vor allem in ihrer geringeren Präferenz der Wohnortnähe (trifft voll zu/ trifft eher zu: 48 %, Männer: 55 %). Diese offensichtlich niedrigere Relevanz der Wohnortbindung der Frauen ließ sich bereits bei der Analyse der Gewichtung der Ausbildungsortwahlkriterien bei der Suche nach einem Berufsausbildungs- bzw. Studienort feststellen (vgl. Kapitel 6.2.2.2, Kapitel

6.3.2.3). Die jungen Frauen legen zudem einen größeren Wert auf das Stadtbild des zukünftigen Wohnortes (trifft voll zu/ trifft eher zu: 91 %, Männer: 86 %).

Der Einfluss der Wohn(ort)kriterien auf die Mobilitätsbereitschaft ist in der Phase im Anschluss an die Ausbildung vor allem im Hinblick auf die verbleibenden bzw. wiederkehrenden ausgebildeten Personen interessant. Den einzigen deutlichen Einfluss auf die Mobilitätsbereitschaft der Schüler nach der Ausbildung hat der Wunsch nach Wohnortnähe. Schüler, die am liebsten in der Nähe des Wohnortes leben würden, zeigen auch eine niedrige Mobilitätsbereitschaft nach der Ausbildung (.457), d.h. sie sind eher bestrebt, ihre zukünftigen Lebensorte auf den Wohnort oder Brandenburg zu begrenzen (vgl. Abbildung 36).

Abbildung 36: Einfluss der Lebensorientierung „Wohnortnähe“ auf die Mobilitätsbereitschaft im Anschluss an die Ausbildung



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Darüber hinaus kann man eine höhere Bereitschaft zur Sesshaftigkeit bei den Schülern feststellen, denen nicht egal ist, wo sie wohnen (zugunsten eines sicheren Arbeitsplatzes, was vorwiegend auf die Schüler aus Berlin-nahen Orten zutrifft) und die nicht in einer größeren Stadt leben wollen (was vorwiegend auf Dorfbewohner und eher auf die männlichen Befragten zutrifft). Abwanderungsfördernd wirkt sich nicht überraschend der Wunsch aus, in den alten Bundesländern leben zu wollen.

Zusammenfassung

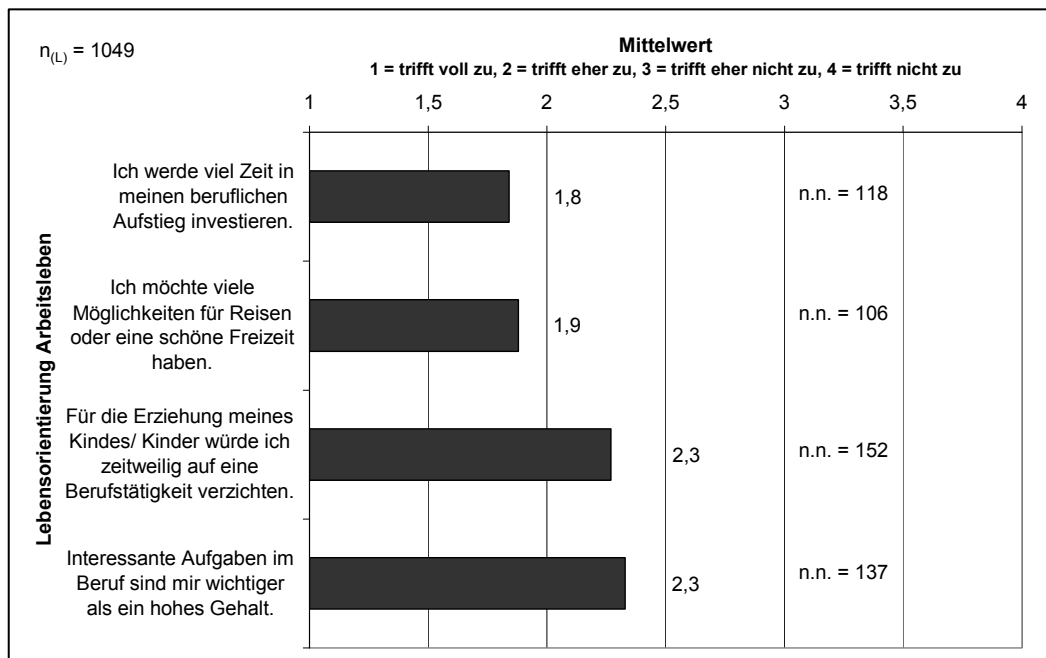
1. Die am wichtigsten empfundenen Lebensziele sind die Wohnkomfort-Motive. Die Schüler wünschen sich ein eigenes Haus und legen Wert auf ein attraktives Stadtbild. Sowohl der Wunsch, in den alten Bundesländern arbeiten zu wollen, als auch der Wunsch, in der Nähe des jetzigen Wohnortes zu leben, sind nachrangig wichtig.
2. Für die jungen Frauen ist die Wohnortnähe bei der Wahl des zukünftigen Lebensortes weniger wichtig. Die Wohnortbindung hat bei den jungen Frauen demnach eine geringere Relevanz.

3. Die Mobilitätsbereitschaft im Anschluss an die Ausbildung wird insbesondere durch den Wunsch nach Nähe des zukünftigen Lebensortes zum jetzigen Wohnort beeinflusst.
Die Bereitschaft zur Sesshaftigkeit ist umso höher, je wichtiger die Nähe zum jetzigen Wohnort eingeschätzt wird.

7.2.2 Berufslaufbahn

Eine zweite Gruppe von Kriterien umfasst verschiedene Aspekte des zukünftigen Arbeitslebens der Schüler. Nicht überraschend sind die Schüler vor allem bereit, viel Zeit in ihren beruflichen Aufstieg zu investieren (trifft voll zu/ trifft eher zu: 89 %, vgl. Abbildung 37). Zwischen den männlichen und weiblichen Befragten gibt es in dieser Hinsicht keinen Unterschied.

Abbildung 37: Lebensorientierungen im Bezug auf das zukünftige Arbeitsleben (Mittelwert, ohne weiß nicht, keine Angabe)



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Das Leben neben dem Beruf (außerhalb des Arbeitslebens: Freizeit, Urlaub) wird ebenfalls von einer großen Schülergruppe präferiert (trifft voll zu/ trifft eher zu: 83 %). Dieses Ziel steht mit dem Wunsch nach einer Karriere nicht im Widerspruch, denn 90 % der Schüler mit Wunsch nach einer schönen Freizeit wollen auch viel Zeit in den beruflichen Aufstieg investieren. Eine mögliche – aber nicht nachweisbare – Erklärung wäre die Annahme, dass sich die Schüler Reisen und eine schöne Freizeit unter der Prämisse finanzieller Sicherheit vorstellen können, die sich nur über eine berufliche Sicherheit realisieren ließe.

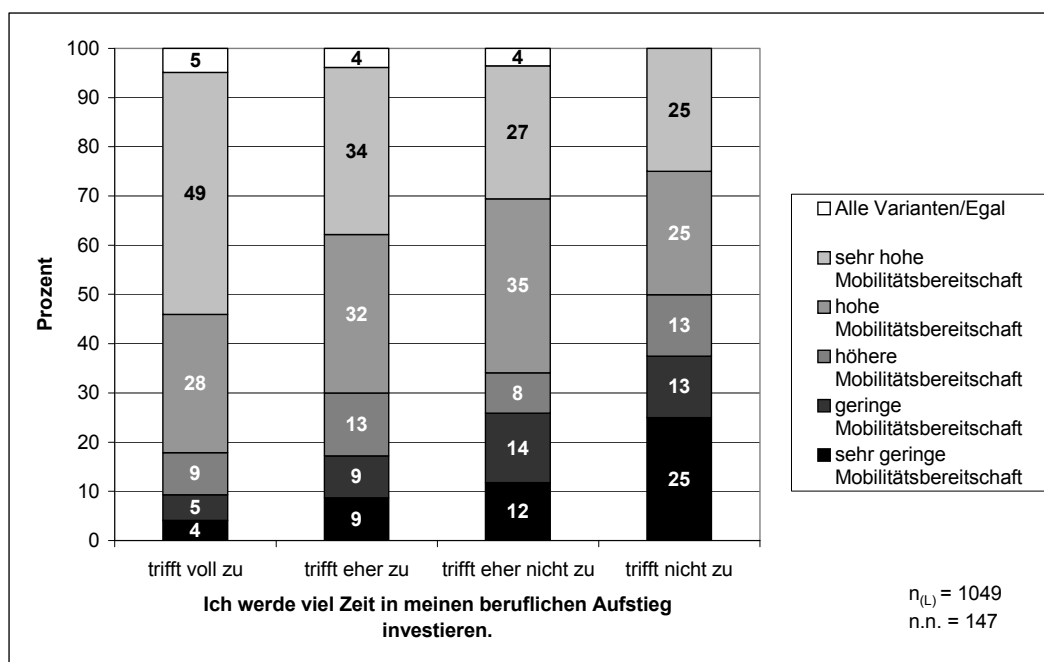
Bezeichnenderweise sind die beiden Aspekte, die eher eine Orientierung auf nicht-monetäre Perspektiven im Leben implizieren, in der Rangfolge weniger bedeutend. Es wollen erstens (im Vergleich zu Karriere nur) 64 % der befragten Schüler für Kinder zeitweilig auf eine Berufstätigkeit verzichten. Diese Einstellung vertreten 73 % der weiblichen Befragten und 50 % der männlichen Befragten. Auch bei der derzeit jungen Generation gilt also in Bezug auf die Kindererziehung und die Notwendigkeit der Prioritätensetzung

zwischen Beruf und Kind immer noch ein Unterschied zwischen den Geschlechtern. Zweitens stellen (nur) 61 % interessante Aufgaben im Beruf in der Gewichtung über ein hohes Gehalt. Auch hier sind deutlich mehr junge Frauen (65 %) als Männer (45 %) dazu bereit. Es ließe sich daraus schlussfolgern, dass zwar beide Geschlechter sich auf die Berufslaufbahn bzw. eine Sicherung des beruflichen Aufstieges orientieren wollen. Allerdings sind die jungen Frauen darüber hinaus auch bereit, interessante Aufgaben oder Kinder über die beruflichen Herausforderungen zu stellen.

Bezüglich der Berufsplanung lassen sich zwischen den Schülern mit Berufsausbildungswunsch und Studienwunsch Unterschiede feststellen. Die studierwilligen Schüler legen auf alle Aspekte dieser Zielgruppe mit einer Ausnahme einen größeren Wert. Vor allem die interessanten Aufgaben im Beruf werden von den Studierwilligen höher gewichtet. Ausschließlich das Ziel des zeitweiligen Verzichtes auf Berufstätigkeit für Kinder wird von den Berufsausbildungsplanern höher bewertet. Die Schüler, die ein Studium planen, haben offensichtlich generell an ihre berufliche Laufbahn hinsichtlich Karriereplanung, Freizeitmöglichkeiten und interessanter Aufgaben einen höheren Anspruch.

Der Zusammenhang der mit der Berufslaufbahn zu verbindenden Aspekte mit der Mobilitätsbereitschaft im Anschluss an die Ausbildung ist generell eher gering. Am ehesten ist ein Einfluss des Karriere-Ziels auf die Mobilitätsbereitschaft anzunehmen (-.173, vgl. Abbildung 38). Die Mobilitätsbereitschaft der Schüler, die viel Zeit in für den beruflichen Aufstieg investieren wollen, ist danach höher. Je eher sie dieses Ziel für sich akzeptieren, desto eher orientieren sie sich vor allem auch bis in das Ausland (sehr hohe MB). Auch die anderen Zielvorstellungen zur Berufslaufbahn (mit Ausnahme der Lebensorientierung, für Kinder zeitweilig den Beruf aufzugeben) zeigen einen geringen negativen Zusammenhang mit der Mobilitätsbereitschaft im Anschluss an die Ausbildung. Die Schüler, die viele Möglichkeiten für die Freizeit haben wollen bzw. die interessante Aufgaben im Beruf über ein hohes Gehalt stellen würden – also generell höhere Ansprüche an ihre Berufslaufbahn stellen - sind weniger bereit, ihre potentiellen Lebensorte auf Brandenburg zu beschränken. Dies gilt insbesondere wieder für die Schüler mit Studienwunsch (allerdings auch für die Schüler aus Berlin-fernen Orten).

Abbildung 38: Einfluss der Lebensorientierung „Zeit für Karriere“ auf die Mobilitätsbereitschaft im Anschluss an die Ausbildung



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

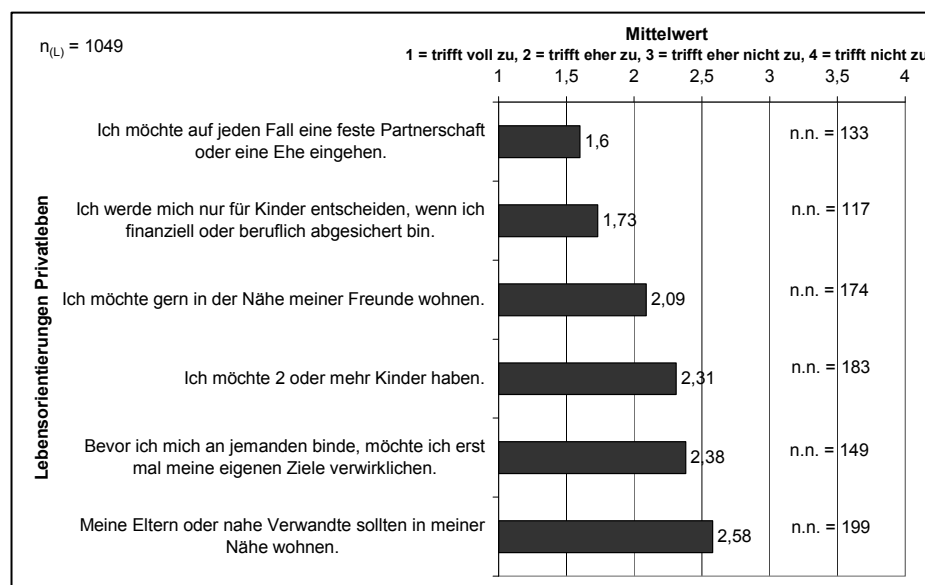
Zusammenfassung

1. Die meisten Schüler wollen viel Zeit in ihren beruflichen Aufstieg investieren. Die Möglichkeit einer schönen Freizeit wird ebenfalls stark präferiert und steht in einem Zusammenhang mit der beruflichen Entwicklung. Die nicht-monetären Aspekte Kindererziehung und interessante Aufgaben im Beruf werden von den weiblichen Befragten wichtiger genommen und würden auch Einfluss auf die Berufslaufbahn nehmen. Für studierwillige Schüler sowie Schüler aus Berlin-fernen Orten haben die beruflichen Aspekte Karriere und interessante Aufgaben sowie der Freizeitaspekt einen vergleichsweise höheren Wert.
2. Die Mobilitätsbereitschaft wird vor allem von der Zielvorstellung des beruflichen Aufstiegs beeinflusst. Wenn die Schüler viel Zeit in ihren beruflichen Aufstieg investieren wollen, dann sind sie eher nicht bereit, ihren Lebensort auf das Land Brandenburg und die Wohnortnähe zu beschränken. Auch das Interesse an einer schönen Freizeit sowie interessanten Aufgaben im Beruf sind Lebensziele, die mit einer erhöhten Mobilitätsbereitschaft in Zusammenhang gebracht werden können.

7.2.3 Privatleben

Die dritte Gruppe an Lebenszielen umfasst Ziele, die im Zusammenhang mit Lebensplanungen wie Partnerschaft, Kinder und soziale Nähe stehen. Der überwiegende Teil der Schüler hat den Wunsch, eine Partnerschaft einzugehen (trifft voll zu/ trifft zu: 90 %, vgl. Abbildung 39). Dieses Ziel wird innerhalb der gesamten abgefragten Gruppe an möglichen Lebenszielen am deutlichsten befürwortet. Die Schüler sind dagegen bezüglich der Planung von Kindern deutlich zurückhaltender, denn ein Großteil der Schüler möchte nur mit finanzieller oder beruflicher Absicherung Kinder bekommen (trifft voll zu/ trifft zu: 86 %). Diese Einstellung vertreten etwas mehr junge Frauen und Schüler mit Berufsausbildungswunsch. Allerdings wollen immerhin 58 % (506) aller befragten Schüler zwei oder mehr Kinder haben und ungefähr ein Drittel ist sich in diesem Wunsch sehr sicher (trifft voll zu: 31 %). Vor allem Schüler mit Studienwunsch empfinden dieses Ziel als wichtig.

Abbildung 39: Lebensorientierungen in Bezug auf das zukünftige Privatleben (Mittelwert, ohne weiß nicht, keine Angabe)

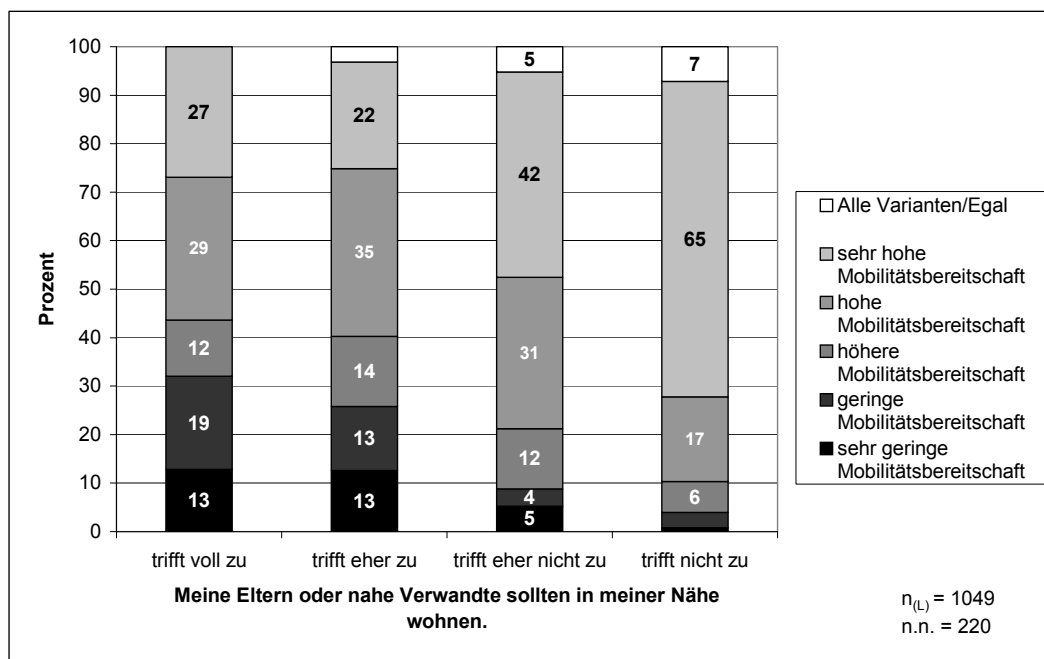


Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Interessanterweise wird die Nähe zu den Freunden von den befragten Schülern wichtiger (trifft voll zu/ trifft eher zu: 77 %) als die Nähe zu Familienangehörigen (48 %) eingeschätzt. Offensichtlich ist die Bindung an die Freunde für die Schüler zum Befragungszeitpunkt von größerer Bedeutung. Diese soziale Bindung steht in engem Zusammenhang zu dem Wunsch, später in der Nähe des jetzigen Wohnortes leben zu wollen (mit Nähe Familie .549; mit Nähe Freunde .336). An dieser Stelle bestätigt sich, dass die Ortsbindung der Schüler von der sozialen Bindung abhängt. Die Bedeutung der sozialen Nähe kann dahingehend konkretisiert werden, dass die Bindung an Gleichaltrige bzw. Freunde eine größere Gewichtung hat. Für die weiblichen Befragten hat die Nähe zur Familie genauso eine Bedeutung wie die Nähe zu Freunden.

Die Lebensziele, die eine soziale Bindung ausdrücken, stehen im Vergleich zu den anderen privaten Lebenszielen in einem deutlich größeren Zusammenhang mit der Mobilitätsbereitschaft im Anschluss an die Ausbildung. Die Bereitschaft zur Sesshaftigkeit ist vor allem bei einer hohen Wertschätzung der Nähe zur Familie höher (sehr niedrige/ niedrige MB bei trifft voll zu: 32 %; vgl. Abbildung 40). Eine Ortsbindung wird damit eher über die Familiennähe beeinflusst, während der Wunsch nach der Nähe zu Freunden zwar auch den Wunsch nach einem Verbleib am Wohnort erhöht, allerdings weniger ausgeprägt ist. Da für die jungen Frauen die Familienbindung einen höheren Stellenwert einnimmt, kann man eine Wohnortbindung der Frauen aufgrund dieser sozialen Bindung annehmen

Abbildung 40: Einfluss des Lebensziels „Nähe der Familie“ auf die Mobilitätsbereitschaft nach der Ausbildung



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Schüler, die sich selbst verwirklichen wollen, ehe sie sich an jemanden binden, sind tendenziell weniger sesshaftigkeitsbereit. Dies gilt insbesondere für Frauen, Schüler aus Berlin-fernen Orten und Kleinstadtbewohner.

Zusammenfassung

1. Die meisten Schüler wollen eine Partnerschaft eingehen und sich nur mit finanzieller Sicherheit für Kinder entscheiden.

Die ökonomische Sicherheit ist besonders für Schüler mit Berufsausbildungswunsch und für Frauen wichtig. Trotzdem wollen sich relativ viele Schüler (insbesondere die Schüler mit Studienwunsch) auch für zwei oder mehr Kinder entscheiden.

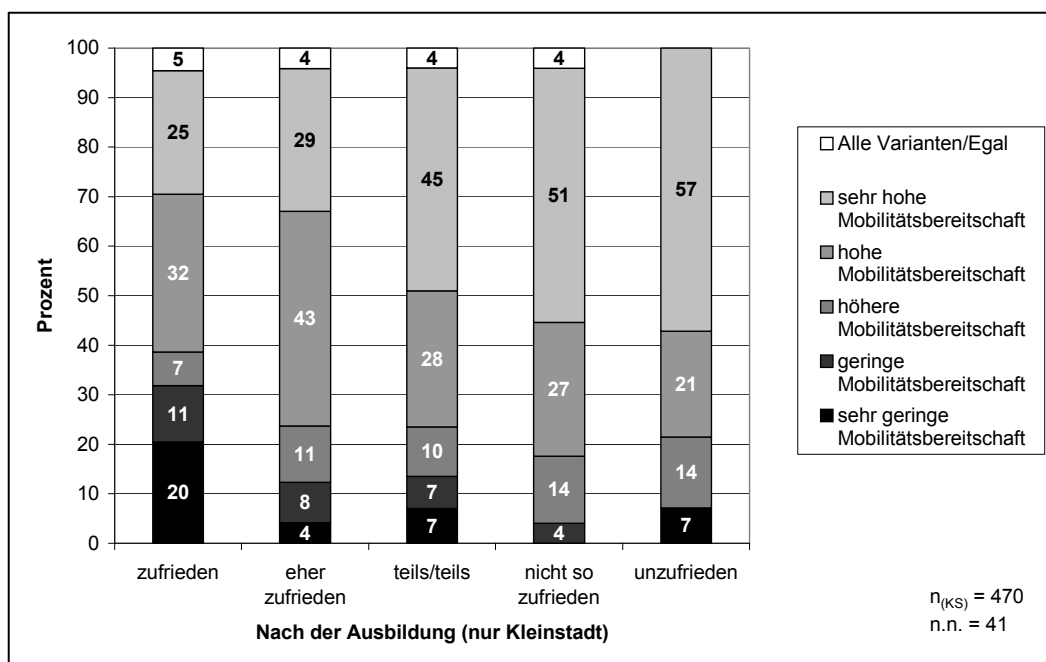
2. Die soziale Nähe nimmt einen geringeren Stellenwert in der Gewichtung der Ziele ein. Sie wird dominiert durch die Wertschätzung der Bindung an Freunde. Die soziale Nähe ist eng an das Ziel gebunden, in der Nähe des jetzigen Wohnortes leben zu wollen. Frauen legen einen größeren Wert auf die Familienbindung.
3. Die Mobilitätsbereitschaft wird vorwiegend durch die soziale Bindung beeinflusst. Vor allem Schüler mit Wunsch nach Nähe zur Familie (insbesondere Frauen) zeigen eine größere Bereitschaft, ihren Lebensort in der Nähe ihres jetzigen Wohnortes und/oder im Land Brandenburg zu wählen. Schüler mit Selbstverwirklichungswunsch sind dagegen in ihrer Ortswahl flexibler.

7.3 Wohnortzufriedenheit und Gründe für die Ablehnung des Wohnortes

7.3.1 Zufriedenheit mit dem Wohnort

Die Zufriedenheit der Befragten mit dem Wohnort wurde bereits in Kapitel 0 ausführlich dargestellt. Die Auswertung hat ergeben, dass die Mehrzahl der Schüler entweder zufrieden (bis eher zufrieden) mit ihrem Wohnort sind oder in ihrer Zufriedenheit schwanken (teils/ teils). Der Anteil der Unzufriedenen ist relativ klein, wird aber dominiert von Schülern aus Kleinstädten, die im Vergleich deutlich unzufriedener sind.

Abbildung 41: Einfluss der Wohnortzufriedenheit der Kleinstadtbewohner auf die Mobilitätsbereitschaft nach der Ausbildung



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Der Einfluss des Zufriedenheitsgrades ist auch auf die Mobilitätsbereitschaft nach der Ausbildung für die Gesamtgruppe nachweisbar. In der Betrachtung der Teilgruppen zeigt sich allerdings, dass dieser Einfluss ausschließlich auf die Angaben der Schüler aus Kleinstädten zurückzuführen ist (insbesondere aus Berlin-nahen Orten: .408). Diese Schüler sind bei zunehmender Unzufriedenheit deutlich weniger bereit, die Auswahl po-

tentieller Lebensorte auf die nähere Umgebung ihres derzeitigen Wohnortes oder Brandenburg zu beschränken bzw. zeigen eine größere Bereitschaft, den Suchhorizont bis in das Ausland auszudehnen (vgl. Abbildung 41). Die Bereitschaft zur Einschränkung der Suche auf die Wohnortnähe bzw. auf das Land Brandenburg ist vor allem bei den mit ihrem Wohnort zufriedenen Schülern zu finden (sehr geringe/ geringe MB: 31%). Einen Einfluss auf die Ausprägung der Mobilitätsbereitschaft im Sinne der Erweiterung des Wahrnehmungshorizontes bei zunehmender Unzufriedenheit lässt sich jedoch nur für die Kleinstadtbewohner verifizieren.

Zusammenfassung

Die Zufriedenheit mit dem Wohnort hat einen Einfluss auf die Mobilitätsbereitschaft der Schüler aus Kleinstädten im Anschluss an die Ausbildung.

Je unzufriedener die Schüler aus Kleinstädten mit ihrem Wohnort sind, desto weniger beschränken sie sich bei ihren Vorstellungen vom zukünftigen Lebensort auf ihren jetzigen Wohnort bzw. das Land Brandenburg und desto eher orientieren sie sich bis in das Ausland.

7.3.2 Gründe für die Ablehnung des Wohnortes

Von der Gesamtgruppe der befragten Schüler schließen 51 % (488 Schüler) die Nähe ihres Wohnortes als zukünftigen Lebensort aus. Eine etwas kleinere Gruppe der befragten Schüler lehnt darüber hinaus auch das Land Brandenburg als zukünftigen Lebensort ab (38 %, 362).

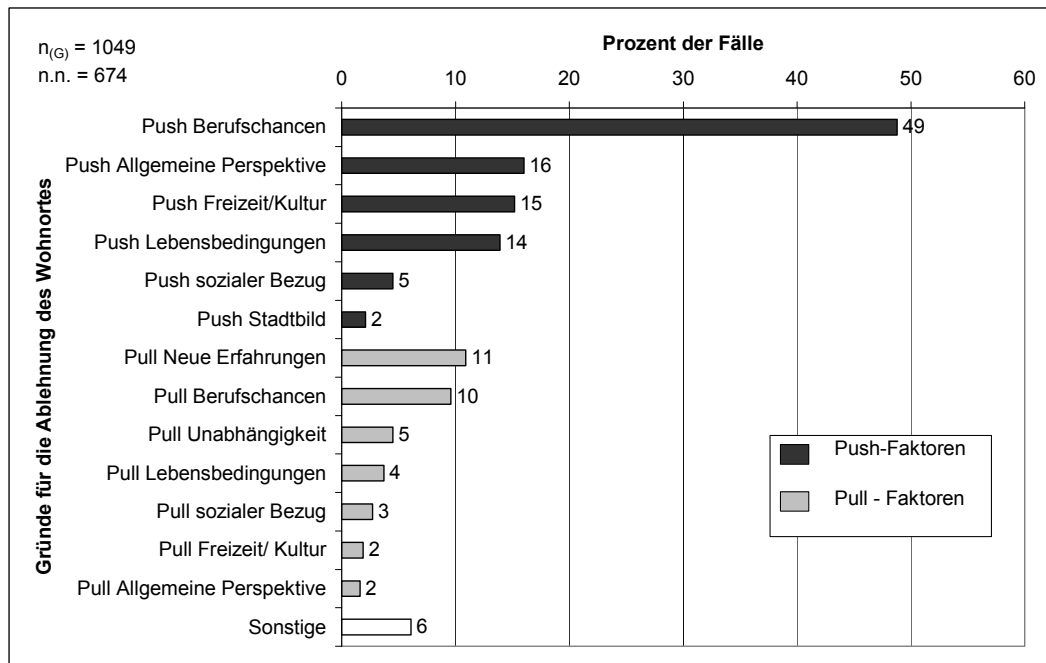
Gründe für diese Ablehnung (die immerhin 60 % dieser Schüler benannt haben⁷⁸) lassen sich in zwei verschiedene grundlegende Kategorien einteilen. Einerseits nehmen einige Schüler ihren Wohnort/ ihre Wohnregion in bestimmten Punkten so kritisch wahr, dass sie dort aus eben diesen kritischen Gründen nicht ihr zukünftiges Leben verbringen wollen (Push-Faktoren bzw. „Wegtreibende“ Faktoren). Andererseits erwarten einige Schüler von potentiellen anderen (konkreten oder unbestimmten) Wohnregionen positive Perspektiven, Lebensbedingungen o. ä., die sie an diesen anderen Regionen anziehend finden (Pull-Faktoren oder „Anziehende“ Faktoren).

Die Push-Faktoren sind – vergleichbar mit der Kritik am Wohnort (vgl. Kapitel 0) – Aspekte, die die Schüler in ihrem derzeitigen Wohnumfeld unter dem Blickwinkel des zukünftigen Wohnens kritisch wahrnehmen. In der Gesamtzahl der Anmerkungen der Schüler überwiegen diese kritischen oder negativen Aspekte (vgl. Abbildung 42). Der meistgenannte Grund für eine Ablehnung des derzeitigen Wohnortes als zukünftigen Wohnort sind die von den Schülern erwarteten schlechten beruflichen Möglichkeiten (49 %), wobei neben der schlechten Arbeitsplatzsituation auch das niedrige Gehalt (vor allem im Vergleich zu westlichen Bundesländern) und die schlechten Aufstiegs- und Entwicklungschancen genannt wurden. Eine ähnliche Bedeutung besitzt die Kritik an der allgemeinen negativen Perspektive des Wohnortes – sowie Gesamtbrandenburgs oder sogar Deutschlands – die beispielsweise auf die schlechte wirtschaftliche Entwicklung bezogen wird. Der bereits bei der Kritik am Wohnort am deutlichsten hervorgetretene Kritikpunkt an den mangelhaften Freizeitmöglichkeiten hat auch für die Ablehnung des Wohnortes eine größere Bedeutung. Die Tatsache, dass er allerdings in seiner Bedeutung hinter den beruflichen Möglichkeiten und der allgemeinen Entwicklung zurücktritt, verdeutlicht eine Bedeutungsver-schiebung in der Wahrnehmung des Wohnortes als Lebensort. Der Fokus der Schüler

⁷⁸ Zusätzlich haben auch 15 % der übrigen Schüler, die ursprünglich ihren jetzigen Wohnort nicht als zukünftigen Lebensort ausgeschlossen haben, Gründe für die Ablehnung ihres derzeitigen Wohnortes genannt. Bei diesen Schülern muss man davon ausgehen, dass von den möglichen Lebensortwahloptionen der jetzige Wohnort nur eine untergeordnete Rolle spielen wird.

liegt in diesem Zusammenhang nicht mehr primär auf ihren aktuellen Bedürfnissen, sondern auf den von ihnen zukünftig als prioritär angenommenen Bedürfnissen. Unter diesem Blickwinkel muss auch die Kritik an den Lebensbedingungen aufgefasst werden, die z. B. die Lage oder die infrastrukturelle Ausstattung der derzeitigen Wohnregionen betreffen.

Abbildung 42: Gründe für die Ablehnung des Wohnortes als zukünftigen Lebensort: Push- und Pullfaktoren (Mehrfachnennungen)



Quelle: Schülerbefragung 2005, eigene Darstellung.

Ein besonderes Augenmerk muss auf das Kritikfeld „Sozialer Bezug“ gelegt werden, dessen Bedeutung trotz der verhältnismäßig geringen Nennung (5 %) wichtig erscheint. Dieser Aspekt impliziert die Tatsache, dass die Schüler deswegen nicht mehr ihren jetzigen Wohnort in ihre Lebensortsuche einbeziehen wollen, weil sie aus verschiedenen Gründen den sozialen Bezug in ihrem derzeitigen Wohnort verloren haben oder verlieren werden. Hierzu zählen zwei verschiedene hauptsächliche Gründe: die Schüler konstatieren erstens einen Wegzug ihrer Freunde bzw. Partner/in sowie andererseits die allgemeine Verkleinerung ihrer Altersgruppe und/ oder eine Zunahme älterer Menschen. Diese Gründe können die Schüler zu einem Wegzug bewegen.

Die Pull-Faktoren dagegen weisen nicht unbedingt auf eine Unzufriedenheit mit den Bedingungen des derzeitigen Wohnortes der Schüler hin. Sie verdeutlichen vielmehr Gründe, warum Jugendliche in bestimmten Umbruchphasen oder Neuorientierungsphasen mobiler sind. An erster Stelle steht hier der Wunsch nach neuen Erfahrungen, z. B. der Wunsch, neue Orte oder neue Menschen kennen zu lernen (11 %). Eine ähnliche Bedeutung hat der Wunsch nach Unabhängigkeit (5 %), womit die Schüler den Aufbau eines eigenen Lebens und die Unabhängigkeit von den Eltern assoziieren, was sie in der Nähe ihrer Eltern und dementsprechend in ihrem jetzigen Wohnort für nicht umsetzbar halten. Die beiden letztgenannten Aspekte sind im Rahmen der verschiedenen genannten Gründe für eine Ablehnung des Wohnortes am wenigsten zu beeinflussen, da sie einer inneren Motivation bzw. Überzeugung der Schüler entsprechen und nicht direkt an äußere Bedingungen gekoppelt sind. Die anderen Pull-Faktoren entsprechen den bereits geäußerten negativen Kritikpunkten (Push-Faktoren), nur dass diese Schüler nicht die negative Situation des Wohnortes, sondern die positive Situation an anderen Orten hervorheben. Hierbei

wird am häufigsten die erhoffte bessere berufliche Perspektive in anderen Regionen genannt (10 %).

Der erhöhte Anteil der Push-Faktoren an der Gesamtzahl der Gründe für eine Ablehnung des Wohnortes ändert sich nicht im Vergleich verschiedener Teilgruppen der befragten Schüler. Allerdings gibt es auffällige Verschiebungen innerhalb der Prioritäten der verschiedenen Einzelgründe. Zwischen Schülern aus Berlin-fernen Orten und Berlin-nahen Orten gibt es in zwei Aspekten einen großen Unterschied. Erstens lehnen die Schüler aus Berlin-nahen Orten ihren Wohnort weit weniger aufgrund der beruflichen Perspektiven ab (Push: 30 %), dafür ist der Wunsch nach neuen Erfahrungen sehr stark ausgeprägt (Pull: 26 %) und auch die Kritik an den Lebensbedingungen erhöht (Push: 22 %). Schüler aus Berlin-fernen Orten sehen dagegen in erster Linie die schlechten Berufchancen in ihren jetzigen Wohnorten kritisch (Push: 52 %).

Die Kleinstadtbewohner kritisieren im Gegensatz zur Gesamtgruppe im besonderen Maße die mangelhaften Freizeitmöglichkeiten (Push: 21 %). Auch bei der Wohnortkritik sind die Kleinstadtbewohner bereits durch den großen Anteil ihrer Kritik an fehlenden Freizeitmöglichkeiten aufgefallen.

Darüber hinaus unterscheiden sich die Schüler in der Priorität ihrer Ablehnungsgründe auch hinsichtlich ihres Geschlechtes. Die Frauen zeigen eine besonders hohe Ablehnung des jetzigen Wohnortes aufgrund der schlechten Berufsperspektiven (Push: 54 %, im Gegensatz zu den Männern: 37 %). Die männlichen Befragten dagegen kritisieren eher die allgemeine Perspektive des Ortes (oder der Region; 23 %, Frauen: 13 %).

Eine Untersuchung eines Einflusses der genannten Gründe auf die Mobilitätsbereitschaft der Schüler im Anschluss an die Ausbildung erübrigt sich, da diese Gründe fast ausschließlich nur von Schülern genannt wurden, die bei den Ortswahloptionen ihren Wohnort und/ oder Brandenburg ausschließen und keine Tendenz zur Sesshaftigkeit zeigen (sehr geringe/ geringe MB: ca. 0 %). Lediglich die Ausprägung der Mobilitätsbereitschaft unterscheidet sich je nach Ablehnungsgrund in geringfügigem Maße. So ist die Bereitschaft, auch das Ausland in die Suche mit einzubeziehen, vor allem bei den Schülern sehr hoch, die den Wunsch nach neuen Erfahrungen besitzen (sehr hohe Mobilitätsbereitschaft: 68 %).

Zusammenfassung

1. Bei den Nennungen der Gründe für eine Ablehnung des Wohnortes überwiegen die negativen Gründe/ Kritik am Wohnort (Push-Faktoren).
Für die Gesamtgruppe der befragten Schüler überwiegt die schlechte berufliche Perspektive als Hauptgrund für eine Ablehnung des Wohnortes. Dies gilt insbesondere für Schüler aus Berlin-fernen Orten (aber auch deutlich mehr für Frauen). Schüler aus Berlin-nahen Orten wollen sich eher aufgrund des Wunsches nach neuen Erfahrungen und der Kritik an der allgemein negativen Perspektive gegen einen Verbleib in ihrem derzeitigen Wohnort entscheiden.
2. Schüler, die einen Grund für die Ablehnung des Wohnortes genannt haben, zeigen keine Bereitschaft zu Sesshaftigkeit.
Der Anteil der sehr geringen/ geringen Mobilitätsbereitschaft ist sehr niedrig.

8 Schlussfolgerungen

Das abschließende Kapitel dieser Untersuchung führt die Ergebnisse der Analyse zur Berufsausbildungsphase, Studienphase bzw. Nach-Ausbildungsphase unter dem Gesichtspunkt zusammen, die eingangs gestellte Frage nach den Einflüssen auf die Mobilitätsbereitschaft der Schüler hinreichend zu beantworten. Den Hintergrund der Analyse bildeten die Hypothesen, dass einerseits Schüler in der Ausbildungsphase eher von individuellen Präferenzen geleitet und in der Phase im Anschluss an die Ausbildung eher von der objektiven Situation in Brandenburg beeinflusst werden (vgl. Kapitel 0).

Die Inhalte der Analyse werden nach individuellen sowie situativen Blickwinkeln zusammengefasst dargestellt und entsprechende Schlussfolgerungen daraus gezogen. Für die Schlussfolgerungen gelten die aus der Theorie getroffenen Annahmen, dass die individuellen Entscheidungen unter der Prämisse des situativen Kontextes getroffen werden.

8.1 Die potentielle Mobilitätsentscheidung zu Beginn der Ausbildungsphase

8.1.1 Schlussfolgerungen aus den gewählten Ausbildungswegen

Eine wesentliche Schlussfolgerung aus der Ausbildungsplanung der befragten Schüler sowie der objektiven Ausbildungsstruktur des Landes Brandenburg ist die Tatsache, dass bereits die Entscheidung für ein Studium oder eine Berufsausbildung ein anderes Mobilitätsverhalten erwarten lässt:

- Die Aussicht auf eine Sesshaftigkeit der Studierwilligen in der Ausbildungsphase ist nur gering. Dies lässt sich nicht aus dem Studienplatz- und -fachangebot ableiten⁷⁹. Einzig die periphere Lage einiger Hochschulen schränkt die Attraktivität der Hochschulsituation für die studierwilligen Schüler möglicherweise ein.
- Bei den Schülern mit Berufsausbildungswunsch ist die Bereitschaft zur Einschränkung der Berufsausbildungsort-Suche im Vergleich zu den studierwilligen Schülern höher. Gleichwohl ist die Flexibilität der meisten Berufsausbildungs-Planer bei der Ortssuche hoch. Diese erhöhte Mobilitätsbereitschaft lässt sich auch mit Blick auf die schlechte Ausbildungsplatzsituation in Brandenburg nachvollziehen.

These 1 Die Wahl des Ausbildungsweges (Studium oder Berufsausbildung) durch die Brandenburger Schüler mit Hochschulzugangsberechtigung entscheidet bereits über das zu erwartende Mobilitätsverhalten. Schüler, die eine Berufsausbildung aufnehmen wollen, zeigen eine größere Bereitschaft, zur Ausbildung im Land Brandenburg zu verbleiben.

8.1.2 Schlussfolgerungen aus den Einflussfaktoren bei Berufsausbildungswunsch

Die insgesamt negative Ausbildungsstellensituation für Schüler mit Hochschulzugangsberechtigung in Brandenburg lässt - unabhängig von den individuellen Entscheidungsmustern - bereits einen erhöhten Mobilitätswang vermuten.⁸⁰ Die individuellen Präferenzen spiegeln die objektive Situation teilweise wider. Die Schlussfolgerungen fallen für einzelne Schülergruppen unterschiedlich aus.

⁷⁹ Eine Ausnahme bilden hier die Fächergruppen Human- und Veterinärmedizin, die in Brandenburg nicht angeboten werden.

⁸⁰ Dieser Mobilitätswang impliziert allerdings nicht automatisch eine Abwanderung. Bei einer gleichzeitig niedrigen Wohnortbindung und einem konkreten Berufswunsch ist eine Abwanderung zwar wahrscheinlich. Ebenso lassen sich aber auch Ausweichmuster wie der Wechsel des Berufswunsches oder die Wahl eines Studiums als Konsequenz annehmen.

Berlin-ferne Orte

Die Sesshaftigkeitsüberlegungen der Schüler werden entscheidend durch die allgemeine sozioökonomische Lage der Berlin-fernen Regionen geprägt:

- Aus den Daten der Untersuchung lässt sich in erster Linie ein genereller Ausbildungs-pessimismus der Schüler aus Berlin-fernen Orten herleiten. Der situative Kontext fließt für die Schüler aus Berlin-fernen Orten über eine negative Einschätzung der Ausbildungssituation in die individuellen Handlungsmuster ein und führt bei den Schülern zu einer grundsätzlich erhöhten Bereitschaft zur Mobilität.
- Aus den Berufswünschen ist keine selektiv erhöhte Mobilitätsbereitschaft ableitbar. Die Struktur der Wunschberufe entspricht überwiegend dem typischen Muster der von Schülern mit Hochschulzugangsberechtigung abgefragten Berufe. Die Variabilität der Berufswünsche ist dabei angesichts der möglichen Berufe eher gering und reflektiert nicht ausreichend die entsprechenden Berufschancen in Brandenburg. Es ist anzunehmen, dass die pessimistische Wahrnehmung der Ausbildungssituation nicht aus der Sucherfahrung bzw. aus dem Informationszugang über den Wunschberuf und die entsprechende Stellensituation in Brandenburg resultiert, sondern aus einer allgemein negativ wahrgenommenen (möglicherweise im sozialen Umfeld und/ oder medial entsprechend negativ kommunizierten) Ausbildungssituation in Brandenburg.
- Die Situation in Brandenburg fließt auch über die Wohnortkritik in die individuellen Entscheidungsmuster ein. Eine negative Einschätzung der Arbeitsmarktsituation führt demnach bereits vor der Ausbildungsentscheidung zu einer erhöhten Abwanderungsbereitschaft. Ein zweiter wichtiger Punkt ist die Bereitschaft zur Abwanderung aufgrund der Kritik an der Überalterung, d.h. die Schüler zeigen eine geringere Bindung an ihre Heimat aufgrund der sich verkleinernden Zahl Gleichaltriger.

Die implizite Wohnortbindung (als Zufriedenheit mit dem Wohnort bzw. als Wertschätzung einer wohnortnahen Ausbildung) kann die Bereitschaft der Schüler nach einer Berufsausbildung in Wohnortnähe nicht positiv beeinflussen:

- Der Einfluss der Zufriedenheit mit dem Wohnort auf die Mobilitätsbereitschaft bei der Berufsausbildungssuche ist nur von sekundärer Bedeutung. Eine über die Zufriedenheit mit dem Wohnort ausgedrückte Ortsbindung kommt in der Ausbildungsentscheidung nicht zum tragen und kann deshalb die erhöhte Mobilitätsbereitschaft der Schüler nicht abschwächen.
- Entscheidend ist die geringe Wertschätzung der Wohnortnähe des potentiellen Berufsausbildungsortes durch die Schüler, die mit einer erhöhten Mobilitätsbereitschaft zur Berufsausbildungssuche verbunden ist.
- Es kann jedoch nicht von einer Ablehnung Brandenburgs als Ausbildungsland ausgegangen werden, da sowohl die Wohnortnähe als auch Brandenburg einen häufig genannten Platz im Rahmen der Ortswahl einnehmen.

These 2 Schüler mit Berufsausbildungswunsch aus den peripheren, eher strukturschwachen Regionen Brandenburgs lehnen das Land Brandenburg als Ausbildungsort nicht ab, sie reagieren allerdings nachweisbar auf negative sozioökonomische Rahmenbedingungen ihrer Wohnregionen bzw. des Landes Brandenburg. Besonders die negative Wahrnehmung der allgemeinen Ausbildungsstellensituation – aber auch der ungünstigen Arbeitsmarktlage sowie der Verringerung der jungen Bevölkerung - lässt die Bereitschaft zur Abwanderung anwachsen. Zwar hat die Wohnortbindung einen tatsächlich bindenden Einfluss auf die Schüler, sie ist jedoch im Rahmen der Ausbildungsentscheidung nicht relevant.

Berlin-nahe Orte

Die Schüler aus Berlin-nahen Orten befinden sich in der günstigen Situation, bessere sozioökonomische Bedingungen in ihren Wohnregionen sowie den Vorteil der relativen Nähe der Metropole Berlin als zusätzlichen Ausbildungsstellenmarkt vorzufinden. Dies spiegelt sich in der relativ hohen Wohnortzufriedenheit sowie der größtenteils weniger negativ wahrgenommenen Ausbildungsplatzsituation durch die Schüler wider. Die Mobilitätsbereitschaft der Schüler mit Berufsausbildungswunsch aus Berlin-nahen Orten wird nicht erkennbar durch den situativen Kontext oder individuelle Präferenzstrukturen beeinflusst. Die eindeutige Präferenz der Schüler aus Berlin-nahen Orten, eine Berufsausbildung in Berlin aufzunehmen (58 %), besteht demnach überwiegend aufgrund der hohen Zugkraft Berlins.

These 3 Die potentielle Mobilitätsentscheidung der Schüler mit Berufsausbildungswunsch aus Berlin-nahen Orten wird vorwiegend durch die Anziehungskraft der Metropole Berlin beeinflusst.

Frauen

Die weiblichen Befragten mit Berufsausbildungswunsch weichen in ihrem Verhalten teilweise von der Gesamtgruppe ab:

- Die kritischere Wahrnehmung der Ausbildungsstellensituation durch die weiblichen Befragten stimmt mit den geringeren Ausbildungschancen in den von jungen Frauen angestrebten Berufen (vor allem in den Dienstleistungsberufen) überein. Allerdings beeinflusst sie diese Wahrnehmung der objektiven Situation nur in geringem Maß, da sie auch bei einer positiven Einschätzung der Situation nur eine geringe Bereitschaft zum Verbleib am Wohnort zeigen.
- Die Wohnortbindung spielt bei der Ausbildungsentscheidung bzw. bei der Ortswahl als Bestandteil der Ausbildungsentscheidung der Frauen eher eine untergeordnete Rolle und dies führt im Vergleich zu den männlichen Befragten zu einer erhöhten Mobilitätsbereitschaft.

These 4 Junge Frauen mit Berufsausbildungswunsch nehmen die Ausbildungssituation in Brandenburg negativer wahr und die Bindung an ihren Wohnort hat eine geringe Relevanz. Ihre Bereitschaft der Eingrenzung der Suche auf Brandenburg ist deshalb deutlich niedriger und Brandenburg wird als Ausbildungsort eher abgelehnt.

8.1.3 Schlussfolgerungen aus den Einflussfaktoren bei Studienwunsch

Schüler, die ein Studium aufnehmen wollen, werden nach den Ergebnissen dieser Untersuchung verstärkt durch individuelle Entscheidungen beeinflusst. Ein Einfluss des situativen Kontextes ist nur gering zu bemerken. Eine individuumsunabhängige Schlussfolgerung aus der Hochschulsituation im Land Brandenburg lässt keinen Mobilitätswang annehmen.⁸¹ Trotzdem lehnen die Schüler das Land Brandenburg als potentiellen Studien-

⁸¹ Ein Mobilitätswang besteht allerdings bei einem medizinischen Studienwunsch. Möglicherweise wird zudem die periphere Lage einiger Hochschulstandorte als Nachteil empfunden, was einen erhöhten Nachfragedruck auf die besser erreichbaren und metropolnahen Hochschulstandorte nach sich ziehen würde. Dies hätte eine angespannte Platzsituation der zentral gelegenen Universitäten zur Folge und könnte deshalb auch die Abwanderung der Studierwilligen begünstigen. Abgesehen davon erhöhen auch die Bewerber aus Berlin, den anderen Bundesländern sowie dem Ausland den Nachfragedruck auf die Universitäten. Diese Situation könnte z. B. zum Nachteil werden, wenn die Brandenburger Bewerber bei Zulassungskriterien der Universitäten mit den anderen Bewerbern konkurrieren müssen.

ort ab. Diese offensichtliche Unzufriedenheit mit der Studiensituation des Landes Brandenburg liegt in den individuellen Präferenzen begründet:

- Die tendenzielle Ablehnung des Landes Brandenburg als potentiellen Studienort lässt sich vorwiegend für die große Gruppe der Schüler festhalten, die an einer Universität (insbesondere in einer Großstadt) studieren wollen. Diese Tatsache impliziert eine Unzufriedenheit mit der Universitätssituation Brandenburgs, welche immerhin drei Standorte aufweist. Darüber hinaus wurde von den Schülern, die das Land Brandenburg als bevorzugten Studienort wählen würden, fast ausschließlich Potsdam in die engere Wahl genommen. Hieraus kann durchaus die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die peripheren Studienorte in Brandenburg weniger attraktiv für die befragten Schüler sind. Starke Anziehungspunkte für alle Studierwilligen sind dagegen Metropolen Berlin und auch Hamburg, was den Studienwunsch in einer Großstadt unterstreicht. Die Fachhochschulsituation des Landes Brandenburg wird dagegen eher nicht negativ wahrgenommen.
- Schüler mit Studienwunsch aus Berlin-fernen Orten neigen zu einer höheren Mobilitätsbereitschaft bei einer hohen individuellen Präferenz eines qualitativ hochwertigen Studiums. Dies ist aus zweierlei Gründen eine entscheidende Aussage: erstens präferiert fast die gesamte Gruppe dieses Kriterium an ein Studium, weshalb dementsprechend eine besonders große Gruppe aufgrund dieser Präferenz eine erhöhte Abwanderungsbereitschaft zeigt. Zweitens impliziert dies die Annahme einer geringeren Studienqualität im Land Brandenburg. Inwieweit diese Annahme durch eine gute Informiertheit der Schüler fundiert ist, kann nicht nachgewiesen werden. Entscheidend ist jedoch die subjektive Wahrnehmung dieser Tatsache, vor allem wenn dies zu einer erhöhten Abwanderung als letztliche Studienortentscheidung führt.

Der Einfluss der Wohnortbindung als Begünstigung einer Sesshaftigkeit ist zwar nachweisbar, aber nicht relevant:

- Es ist weder ein spürbarer Einfluss der Wohnortzufriedenheit auf die Mobilitätsbereitschaft bei Studienwunsch nachweisbar, noch kann eine individuelle Präferenz der Wohnortnähe die Abwanderungsbereitschaft der Schüler mit Studienwunsch abschwächen, da nur ein kleiner Teil die Wohnortnähe überhaupt als wichtig empfindet.
- Eine erhöhte Abwanderungsbereitschaft der Schüler mit Studienwunsch aufgrund der Kritik am Wohnort ist stark durch individuelle Gründe geprägt. Die Kritik an den mangelnden Freizeitmöglichkeiten als der Hauptkritikpunkt aller Schüler führt bei den studierwilligen Schüler zu einer niedrigeren Bereitschaft zum Verbleib am Wohnort, spiegelt aber nur die individuell unbefriedigte Lebensqualität wieder. Allerdings führt auch bei den studierwilligen Schülern die negativ reflektierte Arbeitsmarktsituation bereits vor Studienbeginn zu einer niedrigeren Bereitschaft zur Sesshaftigkeit.

THESE 5 Die Schüler mit Studienwunsch haben ein geringes Interesse an einem Studium in Brandenburg. Die geringe Bereitschaft zur Sesshaftigkeit ist Ausdruck individueller Präferenzen und Ziele. Nach den Ergebnissen der Untersuchung wird das Land Brandenburg vor allem mit seinen peripher gelegenen Universitätsstandorten Frankfurt (Oder) und Cottbus den Ansprüchen der Schüler nicht gerecht und unterliegt dadurch insbesondere dem Berliner Angebot an Universitäten. Die Wohnortbindung hat keine Relevanz bei der Studienortwahl, eine negative Wahrnehmung der Arbeitsplatzsituation und der Freizeitsituation in den Wohnorten fließt jedoch abwanderungsmotivierend in die potentielle Migrationsentscheidung mit ein.

Berlin-nahe Orte

Die studierwilligen Schüler aus Berlin-nahen Orten werden durch individuelle Präferenzen in ihrer Studienortentscheidung beeinflusst. Von der Gesamtgruppe unterscheiden sie

sich vor allem in einer erhöhten Präferenz der Wohnortnähe mit einer gleichzeitig erhöhten Präferenz Berlins als potentiellen Studienort. Es lassen sich zwei mögliche Erkenntnisse ableiten: erstens ist es sehr wahrscheinlich, dass die Schüler Berlin als wohnortnah definieren, da Berlin für die Berlin-nahen Orte in der Regel gut und schnell auch über öffentliche Verkehrsmittel erreichbar ist. Zweitens ist für diese Schüler auch ein Studium in Brandenburg attraktiver, sofern sich der Studienort in der Nähe bzw. im Berlin-nahen Raum befindet. Diese Schüler würden allerdings ein Studium in peripheren Regionen Brandenburgs ablehnen.

These 6 Studierwillige Schüler aus dem Berlin-nahen Raum werden in ihrer Mobilitätsbereitschaft sehr durch die Nähe zu Berlin beeinflusst. Die Studienortwahl erfolgt sehr wahrscheinlich aufgrund individueller Präferenzen (z.B. der Wunsch nach einem Studium in einer Großstadt). Die Studienangebote im Berlin-nahen Raum Brandenburgs werden durch die Schüler aus dem Berlin-nahen Raum mit einbezogen. Eine mögliche Wahl dieser Studienangebote wird allerdings nicht durch die Präferenz eines wohnortnahen Studiums, sondern durch andere Präferenzen geprägt sein.

Frauen

Die studierwilligen Frauen sind weniger bereit, die Suche nach einem Studienort auf Brandenburg zu beschränken. Eine Erklärung für dieses Verhaltensmuster lässt sich nicht aus der objektiven Situation ableiten:

- Zwar bevorzugen die jungen Frauen u.a. die medizinischen Studienfächer, die aufgrund des fehlenden Angebotes in Brandenburg zu einer Abwanderung zwingen würden, allerdings ist die Gruppe dieser Frauen quantitativ eher klein. Da generell die jungen Frauen eine erhöhte Abwanderungsbereitschaft zeigen (wie dies bereits bei den Frauen mit Berufsausbildungswunsch festzustellen war), können nicht einzelne Aspekte des Studienangebotes die Ursache hierfür sein.

Auch bei Frauen mit Studienwunsch fällt die geringe Relevanz einer möglichen Wohnortbindung auf:

- Obwohl die Frauen an ihren Wohnort offensichtlich durch eine verstärkte soziale Bindung gebunden sind, beeinflusst dies nur in geringem Maß ihre Abwanderungsbereitschaft zur Aufnahme eines Studiums.

Damit deckt sich das potentielle Verhalten von Frauen mit Studienwunsch mit dem potentiellen Verhalten von Frauen mit Berufsausbildungswunsch. In Konsequenz daraus lässt sich kein Einfluss der Qualifikationsziele der jungen Frauen auf ihre tendenzielle Mobilitätsbereitschaft annehmen, sondern die Ursache muss in für die Gesamtgruppe individuellen oder aus der objektiven Situation abgeleiteten Einflussfaktoren liegen. Da bei Frauen mit Berufsausbildungsabsicht eine insgesamt negativere Wahrnehmung der allgemeinen Ausbildungsplatzsituation nachgewiesen werden konnte, liegt die Vermutung nahe, dass Frauen in der Gesamtheit ihre Chancen in Brandenburg negativer wahrnehmen.

These 7 Die jungen Frauen zeigen auch bei Studienwunsch eine geringere Bereitschaft, in Brandenburg zu verbleiben. Ein wichtiger Ausdruck hierfür ist die geringere Relevanz der Wohnortbindung für die jungen Frauen. Ein Einfluss der Qualifikationsabsicht auf das Mobilitätsverhalten muss angezweifelt werden. Frauen werden höchstwahrscheinlich durch eine generell negativere Wahrnehmung ihrer Chancen in Brandenburg beeinflusst.

8.2 Potentielle Mobilitätsbereitschaft im Anschluss an die Ausbildungsphase

8.2.1 Schlussfolgerungen aus den Einflussfaktoren auf die Lebensplanung

Bei der Wahl eines potentiellen Lebensortes im Anschluss an die Ausbildung werden die Schüler sowohl durch die objektive Lage in Brandenburg als auch von individuellen Zielen geprägt. In der Gewichtung der Einflüsse auf die Mobilitätsbereitschaft muss die wahrgenommene objektive Arbeitsplatzsituation als Abwanderungsgrund an die erste Stelle rücken:

- Die von der Mehrzahl der Schüler, die ihren derzeitigen Wohnort als zukünftigen Lebensort ablehnen, negativ eingeschätzten beruflichen Chancen in Brandenburg stimmen mit der tatsächlichen Arbeitsmarktsituation überein. Dieser Abwanderungsgrund verbunden mit der Tatsache, dass die Schüler auch in den individuellen Präferenzen einen hohen Wert auf die berufliche Weiterentwicklung legen (was ebenfalls die Bereitschaft zur Sesshaftigkeit verringert), ist eine Abwanderung vieler Schüler aus ihrer Heimatregion oder aus dem Land Brandenburg aus beruflichen Gründen sehr wahrscheinlich.

Die Zufriedenheit mit dem Wohnort kann auch für die Lebensphase nach der Ausbildung die Abwanderungsmotivation nicht abschwächen:

- Für die Schüler ist ein Lebensort in der Nähe des Wohnortes deutlich weniger wichtig als andere Lebensziele. Zwar kann die hohe Gewichtung der Wohnortnähe auch die Bereitschaft zum Verbleib am Wohnort erhöhen, allerdings bleibt dies durch die insgesamt unwichtigere Einschätzung dieses Ziels für die Gesamtgruppe ohne Bedeutung.
- Die Wohnortbindung ist zwar an die soziale Nähe gebunden, allerdings resultiert diese Bindung eher aus dem Wunsch nach der Nähe zu Freunden (Gleichaltrige). Die Schüler werden sich bei der Wohnortwahl demnach vermutlich auch nach ihren Freunden (als sozialen Bezug) richten. Die verstärkte Abwanderung junger Menschen vor allem aus Berlin-fernen Regionen lässt in Konsequenz eine Nachfolge-Abwanderung erwarten. Die Kritik an der sich reduzierenden Zahl junger Menschen bzw. Freunde wird bereits von einem Teil der Schüler als Ablehnungsgrund ihres Wohnortes als zukünftigen Wohnort genannt.

These 8 Die Mobilitätsbereitschaft der Schüler in der Nach-Ausbildungs-Phase wird insbesondere durch die objektive Arbeitsmarktsituation in Brandenburg erhöht. Dies hat jedoch ebenso seine Ursache in den individuellen Ansprüchen der Schüler an die beruflichen Möglichkeiten. Die derzeitige Wohnortzufriedenheit und Wohnortbindung hat keinen nachweislichen Effekt auf die Bereitschaft zum Verbleib in Brandenburg.

Abwanderungsgründe der Schüler, die auf den Wunsch nach neuen Erfahrungen und nach Unabhängigkeit von den Eltern beruhen, werden wenig beeinflussbar sein und sind mit Sicherheit kein typisch Brandenburgisches Phänomen. Insbesondere Schüler aus Berlin-nahen Orten – die ihre Lebensbedingungen weniger kritisch wahrnehmen - tendieren mehr zu diesen nicht aus einer Kritik entstandenen Gründen. Der Wunsch nach neuen Erfahrungen steht im Einklang mit der sehr hohen Bereitschaft der Schüler, das Ausland in ihre Wohnortoptionen mit aufzunehmen. Eine Ablehnung der Lebensbedingungen in Deutschland kann an dieser Stelle ebenso angenommen werden, wie der Wunsch nach individuellen oder beruflichen Weiterentwicklungsmöglichkeiten im Ausland.

These 9 Ein Teil der Schüler wird aufgrund des individuellen Anspruches nach neuen Erfahrungen abwandern. Dies ist nicht spezifisch für die Situation in Brandenburg und wird nicht beeinflussbar sein.

Frauen

Das potentielle Mobilitätsverhalten der jungen Frauen und die beeinflussenden Faktoren unterstreichen die Erkenntnisse der Ausbildungsphase, dass Frauen der Wohnortnähe eine vergleichsweise geringere Relevanz beimessen. Die Abwanderungsgründe der Frauen werden dominiert durch die negative Wahrnehmung der beruflichen Chancen in Brandenburg. Es setzt sich demnach die negative Wahrnehmung der Ausbildungschancen durch eine negative Wahrnehmung der beruflichen Perspektiven fort.

These 10 Die Wohnortbindung bleibt bei den jungen Frauen auch für die Mobilitätsentscheidung nach der Ausbildung vergleichsweise besonders wenig relevant. Die unabhängig von Wohnregion und Qualifikationsabsicht geäußerte größere Tendenz zur Abwanderung resultiert aus der negativen Wahrnehmung der beruflichen Perspektiven.

8.3 Sonderfall: Kleinstadt

Im Laufe der Analyse zeigten die Kleinstadtbewohner im Vergleich zur Gesamtgruppe in vielen Aspekten ein anderes Präferenzmuster. Folgende Auffälligkeiten sollen hier gebündelt dargestellt werden:

- Ein größerer „Ausbildungsplatzpessimismus“ in Wohnortnähe bei Berufsausbildungswunsch,
- Eine höhere Unzufriedenheit mit dem derzeitigen Wohnort verbunden mit einer besonders kritische Wahrnehmung der mangelnden Freizeitmöglichkeiten,
- Ein besonders geringes Interesse an ihrem derzeitigen Wohnort als zukünftigen Lebensort,
- Einen höheren Wunsch nach Selbstverwirklichung verbunden mit einer geringeren Bereitschaft zum Verbleib am Wohnort im Anschluss an die Ausbildung,
- Eine erhöhte Abwanderungsbereitschaft im Anschluss an die Ausbildung bei einer erhöhten Unzufriedenheit mit dem Wohnort,
- Bei konkreter Ablehnung des derzeitigen Wohnortes als zukünftigen Lebensort besondere Betonung der Kritik an den mangelnden Freizeitmöglichkeiten.

Eine Erklärung für die erhöhte Unzufriedenheit der Kleinstadtbewohner ist aus dieser Untersuchung nicht abzuleiten. Zwar manifestieren sich eine schlechte Arbeitsmarktlage und die Folgen der Schrumpfung höchstwahrscheinlich eher in den Städten. Allerdings wird dies nicht durch die erhöhte Kritik an den mangelnden Freizeitmöglichkeiten durch die Kleinstadtbewohner widergespiegelt. Dennoch muss betont werden, dass offensichtlich die Lebensqualität gerade der jungen Bewohner in den Kleinstädten durch eine mangelhafte Jugendarbeit und wenig Möglichkeiten ihre Freizeit zu gestalten sehr eingeschränkt wird. Da die Schüler diese mangelnde Lebensqualität auch als ein Abwanderungsgrund begreifen, muss bei einer Suche nach Abwanderungsgründen der Jugendlichen die Jugendarbeit in den Städten kritisch reflektiert werden.

8.4 Fazit

Die Analyse hat ergeben, dass sich die anfänglich aufgestellten Hypothesen nur teilweise verifizieren lassen. Für die Phase zu Beginn der Ausbildung lässt sich vor allem die Annahme, dass die Schüler sich überwiegend von individuellen Motiven leiten lassen, nicht bestätigen. Man muss hierbei zugrunde legen, dass den Schüler generell unterschiedliche Mobilitätsmuster nach Qualifikationswunsch unterstellt werden müssen. Gerade die Schüler mit Berufsausbildungswunsch reflektieren die objektive Ausbildungsplatzsituation in Brandenburg. Für die Schüler mit Studienwunsch trifft die Annahme des überwiegenden Einflusses der individuellen Präferenzen dagegen eher zu. Indirekt spiegelt sich allerdings

auch in ihren potentiellen Entscheidungen die objektive Hochschulsituation in Brandenburg.

Für die Phase im Anschluss an die Ausbildung ist der hypothetisch angenommene Einfluss der objektiven Situation in Brandenburg zu bestätigen. Die Schüler nehmen dabei insbesondere die Arbeitsmarkt- und Berufssituation negativ wahr. Allerdings lässt sich eine höhere Abwanderungsbereitschaft indirekt ebenso als Folge der Schrumpfungproblematik und des demographischen Wandels annehmen, wenn man eine Folgeabwanderung der Jugendlichen aufgrund der schwindenden Zahlen Gleichaltriger voraussetzt. Die individuellen Präferenzen begünstigen bzw. ergänzen die objektiv verursachten Abwanderungsgründe. Darüber hinaus gibt es gänzlich individuumsabhängige und situationsunabhängige Abwanderungsgründe.

9 Schlusswort

Die Problematik der schrumpfenden Bevölkerung und des demographischen Wandels ist kein spezifisch Brandenburgisches Problem. Auch im europäischen Maßstab wird über die vielfältigen Konsequenzen einer sich in der Altersstruktur wandelnden und sukzessive verkleinernden europäischen Bevölkerung und daraus folgende politische Notwendigkeiten diskutiert. Trotzdem müssen Lösungsansätze auf regionaler Ebene gefunden werden. Die Brandenburgische Landesregierung sieht ein zentrales politisches Handlungsfeld in der Verbesserung der Wirtschafts- und Arbeitsmarktsituation für junge Menschen (vgl. LANDESREGIERUNG BRANDENBURG, STAATSKANZLEI 2005a). Durch die Schaffung von beruflichen Perspektiven sollen vor allem junge Fachkräfte zu einem Verbleib in bzw. einer Rückkehr nach Brandenburg bewegt werden. Die zentralen Ergebnisse der Untersuchung unterstreichen insbesondere für den Berlin-fernen Raum die Notwendigkeit einer jugendorientierten Maßnahmenbündelung in der Arbeitsmarktpolitik, da die mangelhaften (oder mangelhaft wahrgenommenen) beruflichen Chancen in Brandenburg ein eindeutiger Abwanderungsgrund sind. Ein zweites Handlungsfeld umfasst Maßnahmen zu einer stärkeren Bindung der jungen Menschen an das Land Brandenburg. Dies soll sich besonders an bereits abgewanderte junge Menschen richten (z.B. über Netzwerke). Die Ergebnisse dieser Untersuchung haben gezeigt, dass eine Bindung der Schüler an ihren Heimatort insbesondere über die soziale Bindung an Gleichaltrige stattfindet. Die generelle Zufriedenheit mit dem Wohnort und die Bindung an die Familie mögen zwar nicht unwichtig sein, würden die Jugendlichen aber eher nicht am Abwandern hindern. Die Attraktivität Brandenburger Orte verliert sich demnach mit jedem abgewanderten Jugendlichen umso mehr für die verbleibenden Jugendlichen. Die Bemühungen um ein Halten der jungen Bevölkerung in Brandenburg erhält dadurch doppeltes Gewicht. Eine Verbesserung der Arbeitsmarktsituation würde diese „Abwärtsspirale“ mit Sicherheit deutlich abmildern. Dennoch sollte auch darüber nachgedacht werden, die Rahmenbedingungen für junge Erwachsene zu verbessern. Eine Intensivierung von Jugendförderung und eine Investition in eine jugendorientierte Freizeitstruktur müssen eine höhere Priorität einnehmen, da sie als Abwanderungsgrund in den Angaben der Schüler einen sichtbaren Stellenwert einnehmen. In dieser Untersuchung hat sich angedeutet, dass die Schüler offenbar bereits in der Wahrnehmung der Ausbildungschancen pessimistische Einstellungen besitzen. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die Schüler verstärkter über die Berufsaussichten in Brandenburg und ihren Wohnregionen informiert und für die zukunftsfähigen Ausbildungsberufe angeworben werden sollten. Problematisch ist in diesem Zusammenhang die Situation der weiblichen Ausbildungssuchenden, die überwiegend in „typisch weibliche“ Ausbildungsberufe mit geringeren Chancen drängen. Es bleibt fraglich, inwieweit eine Orientierung junger Frauen auf technische Berufe o. ä. mit ihren Präferenzen übereinstimmt. Trotzdem sollte ein Heranführen von jungen Frauen an naturwissenschaftlich-technische Berufe weiter intensiviert werden. Man muss sich allerdings der Tatsache stellen, dass die wachsenden Berufsbereiche in Brandenburg eher männlich dominierte Bereiche sind. Eine tatsächlich positive Aussicht lässt sich für Frauen nur im Gesundheitsbereich erwarten. Eine Abschwächung der Abwanderung durch Frauen scheint unter diesem Gesichtspunkt schwer.

Eine Verringerung der Abwanderung studierwilliger Schüler wird ungleich schwerer sein, da vor allem die Anziehungskraft Berlins sehr groß ist. Berlin kann in diesem Zusammenhang als Potential für Brandenburg betrachtet werden, wenn man bedenkt, dass die Schüler bei einem Studium in Berlin dem Land Brandenburg in der Studienphase letztlich räumlich nah bleiben und ein Rückwerben in der Berufsphase damit erleichtert wird. Problematisch für Brandenburg ist weniger die Fachhochschulsituation als die Universitätssituation. Die Attraktivität der Universitäten in Brandenburg beruht überwiegend auf dem Universitätsstandort in Potsdam. Die beiden peripheren Universitäten sind für die jungen

Brandenburger zumindest in der Vorentscheidungsphase entweder nicht attraktiv genug oder nicht präsent genug. Eine Imageverbesserung im eigenen Land könnte die Attraktivität dieser Universitäten für Brandenburger erhöhen.

Am Ende bleiben zum Verständnis der Entscheidungsabläufe für oder gegen Wanderung im Kontext anderer Lebensentscheidungen der jungen Erwachsenen in Brandenburg weiterhin Fragen offen. Ist es wirklich so, dass die Jugendlichen in Berlin-ferneren Regionen ihre Ausbildungs- und Berufsperspektive per se negativer wahrnehmen oder differenziert sich dies vielleicht bei näherer Betrachtung? Spiegeln die Wahrnehmungen der Schüler die durch Zahlen über aktuelle Prozesse und Akteursaktivitäten belegbaren Entwicklungen einzelner Orte oder Regionen wider, die sich ja durchaus nicht immer so negativ darstellen, wie generalisierte Aussagen über Brandenburg das vermuten lassen? Wer kommuniziert denn die „negative Perspektive“ und warum kommt das bei den Schülern so an oder auch nicht an? Abschließend bleibt also die Erkenntnis, dass zwar einige Erklärungswege über beeinflussende Zusammenhänge von Entscheidungsprozessen aufgedeckt werden konnten und das diese auch Anlass oder Bestätigung von Handlungsstrategien im Umgang mit jungen Erwachsenen sein können. Im Hintergrund lassen sich jedoch weitere Einflussfaktoren vermuten, die möglicherweise eine strategische Beeinflussbarkeit von Abwanderungsmotivationen in einem anderen Licht erscheinen lassen.

Literatur und Internetquellen

- ALPHAMETRICS (2005): The implications of demographic trends for employment and jobs. Executive summary. Ohne Ortsangabe.
- BEYER, WOLF (2006): Demographischer Wandel im Land Brandenburg. Unveröffentlichter Aufsatz. Potsdam.
- BILDUNGSKOMMISSION DER LÄNDER BERLIN UND BRANDENBURG (2005): Bildung und Schule in Berlin und Brandenburg. Herausforderungen und gemeinsame Entwicklungsperspektiven. Wissenschaft und Technik Verlag, Berlin.
- BIRG, HERWIG/ FLÖTHMANN, E.-JÜRGEN (1992): Biographische Determinanten der räumlichen Mobilität. In: Regionale und biographische Mobilität im Lebensverlauf. Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Forschungs- und Sitzungsberichte 189, Hannover.
- BROWN, L./ MOORE, E. (1970): The Intra-Urban Migration Process: A Perspective. Geografiska Annaler 52 B, S. 1–13.
- BRÜDERL, JOSEF (2004): Die Überprüfung von Rational-Choice-Modellen mit Umfragedaten. In: DIECKMANN, ANDREAS; VOSS, THOMAS (Hrsg.): Rational-Choice-Theorie in den Sozialwissenschaften. R. Oldenbourg Verlag, München. S. 163–180.
- BÜHL, ACHIM; ZÖFEL, PETER (2002): SPSS 11. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows. 8., überarbeitete und erweiterte Auflage. Pearson Studium: München.
- BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT (2005): Arbeitsmarkt 2004. Amtliche Nachrichten der Bundesagentur für Arbeit. 53. Jahrgang, Sondernummer. Nürnberg, 30. August 2005.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (2003): Berufsbildungsbericht 2003. BMBF Publik, Bonn.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (2005): Berufsbildungsbericht 2005. BMBF Publik, Bonn.
- CRAMER, ULRICH (1992): Regionale Mobilität im Beschäftigungsverlauf. In: Regionale und biographische Mobilität im Lebensverlauf. Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Forschungs- und Sitzungsberichte 189, Hannover.
- DEJONG, GORDON; FAWCETT, JAMES (1981): Motivations of Migration: An assessment and Value-Expectancy Research Model. In: DeJong, Gordon; Gardner, Robert W. (Hrsg.): Migration Decision Making. Multidisciplinary Approaches to Microlevel Studies in Developed and Developing Countries. Pergamon Press, New York, 1981. S. 90–129.
- DIENEL, CHRISTIANE et al. (2004): Zukunftschancen junger Frauen in Sachsen-Anhalt. Zukunftschancen junger Familien in Sachsen-Anhalt. Abschlussbericht. November 2004. ohne Ortsangabe. Abrufbar unter www.menschen-fuer-sachsen-anhalt.de
- ENDRUWEIT, GÜNTER und TROMMSDORFF, GISELA (1989): Wörterbuch der Soziologie. dtv/Enke, Stuttgart.
- ERDMANN, JOHANNES WERNER; RÜCKRIEM, GEORG (1996a): Karriere oder Arbeitslosigkeit – Arbeitslosigkeit als Karriere? Arbeit und Beruf im Leben Jugendlicher. In: Erdmann, Johannes Werner; Rückriem, Georg (Hrsg.) (1996): Jugend heute. Wege in die Autonomie. Julius Klinkhardt. Bad Heilbronn. S. 9–39.

- ERDMANN, JOHANNES WERNER; RÜCKRIEM, GEORG (1996b): „Jugend heute“ – eine falsche Fragestellung? Konsequenzen aus dem Wandel der Arbeitsgesellschaft. In: Erdmann, Johannes Werner; Rückriem, Georg (Hrsg.) (1996): Jugend heute. Wege in die Autonomie. Julius Klinkhardt. Bad Heilbronn. S. 41–60
- ESSER, HARTMUT (1991): Alltagshandeln und Verstehen. Zum Verhältnis von erklärender und verstehender Soziologie am Beispiel von Alfred Schütz und „Rational Choice“. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.
- ESSER, HARTMUT (1996): Soziologie. Allgemeine Grundlagen. 2.Aufl., Campus Verlag, Frankfurt/ M. & New York.
- ESSER, HARTMUT (1999): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln. Campus Verlag, Frankfurt/ M. & New York.
- ESSER, HARTMUT (2004): Wertrationalität. In: Dieckmann, Andreas; Voss, Thomas (Hrsg.): Rational-Choice-Theorie in den Sozialwissenschaften. R.Oldenbourg Verlag, München.
- FRIEDRICH-SCHILLER-UNIVERSITÄT JENA, INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE (2003): Schülerbefragung Nordthüringen Sommer 2002. Zukunftsaussichten, Berufsorientierungen und Abwanderungsmotivationen. Jena.
- GREVE, JENS (2006): Logik der Situation, Definition der Situation, framing und Logik der Aggregation bei Esser und Luhmann. In: GRESHOFF, RAINER, SCHIMANSK, UWE (Hrsg.) (2006): Integrative Sozialtheorie? Esser - Luhmann - Weber. Wiesbaden. S. 13–38.
- HAUG, SONJA (2000): Klassische und neuere Theorien der Migration. Arbeitspapiere, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Nr. 30, 2000. Mannheim.
- HEINE, CHRISTOPH et al. (2004): Studienberechtigte 2002 ein halbes Jahr nach Schulabgang- Ergebnisse der ersten Befragung der Studienberechtigten 2002 und Vergleich mit den Studienberechtigten 1990, 1994, 1996 und 1999, eine vergleichende Länderanalyse. HIS Kurzinformation Februar 2004, A1/ 2004. Hannover.
- HEINE, CHRISTOPH (Hrsg.) (2003): Entscheidungen zu Studium und Beruf in Brandenburg. Studienberechtigte, Studierende und Absolventen. HIS Kurzinformation A2/ 2003. Hannover.
- HEINE, CHRISTOPH et al. (2005): Studienberechtigte 2005. Studierbereitschaft, Berufsausbildung und Bedeutung der Hochschulreife. Pilotstudie. HIS Kurzinformation A16/ 2005. Hannover.
- IPOS – INSTITUT FÜR PRAXISORIENTIERTE SOZIALFORSCHUNG (2002): Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. November/ Dezember 2002. Mannheim.
- KALTER, FRANK (1997): Wohnortwechsel in Deutschland. Ein Beitrag zur Migrationstheorie und zur empirischen Anwendung von Rational-Choice-Modellen. Leske + Budrich, Opladen.
- KROMREY, HELMUT (2006): Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Auswertung. 11., überarb. Auflage, Lucius & Lucius, Stuttgart.
- KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFT (2005): Grünbuch „Angesichts des demografischen Wandels – eine neue Solidarität zwischen den Generationen“. Mitteilung der Kommission. KOM (2005) 94 endgültig. Brüssel.

- LANDESAMT FÜR BAUEN UND VERKEHR, LANDESBETRIEB FÜR DATENVERARBEITUNG UND STATISTIK LAND BRANDENBURG (2006): Bevölkerungsprognose des Landes Brandenburg für den Zeitraum 2005 bis 2030. A I 8–05. Potsdam. Abrufbar unter <http://www.lids-bb.de>.
- LANDESBETRIEB FÜR DATENVERARBEITUNG UND STATISTIK LAND BRANDENBURG (2001): Berufsausbildung im Land Brandenburg 1992 – 2001. Statistische Ergebnisse. Potsdam. Abrufbar unter <http://www.lids-bb.de>.
- LANDESBETRIEB FÜR DATENVERARBEITUNG UND STATISTIK LAND BRANDENBURG (2005a): Bevölkerung der Städte und kreisfreien Städte im Land Brandenburg nach Alter und Geschlecht, 31.12.2004. Statistische Berichte, A I 3–j/ 04. Potsdam. Abrufbar unter <http://www.lids-bb.de>.
- LANDESBETRIEB FÜR DATENVERARBEITUNG UND STATISTIK LAND BRANDENBURG (2005b): Wanderungen im Land Brandenburg 2004. Statistische Berichte, A III 1–j/ 04. Potsdam. Abrufbar unter <http://www.lids-bb.de>.
- LANDESBETRIEB FÜR DATENVERARBEITUNG UND STATISTIK LAND BRANDENBURG (2005c): Bruttoinlandsprodukt, Bruttowertschöpfung und Erwerbstätigkeit im Land Brandenburg 1995 bis 2004. Statistische Berichte, P I 1–j/ 04. Potsdam. Abrufbar unter <http://www.lids-bb.de>.
- LANDESBETRIEB FÜR DATENVERARBEITUNG UND STATISTIK LAND BRANDENBURG (2005d): Bruttoinlandsprodukt, Bruttowertschöpfung in den kreisfreien Städten und Landkreisen des Landes Brandenburg 1998 bis 2003. Statistische Berichte, P I 6–j/ 03. Potsdam. Abrufbar unter <http://www.lids-bb.de>.
- LANDESBETRIEB FÜR DATENVERARBEITUNG UND STATISTIK LAND BRANDENBURG (2005e): Auszubildende am 31.12.2004 und Prüfungen 2004 sowie neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge 2004 im Land Brandenburg. Statistische Berichte, B II 5–j/04, B II 7–j/04. Potsdam. Abrufbar unter <http://www.lids-bb.de>.
- LANDESBETRIEB FÜR DATENVERARBEITUNG UND STATISTIK LAND BRANDENBURG (2005f): Ausbildungsstätten für Fachberufe des Gesundheitswesens im Land Brandenburg am 30.11.2004. Statistische Berichte, B II 6–j/04. Potsdam. Abrufbar unter <http://www.lids-bb.de>.
- LANDESBETRIEB FÜR DATENVERARBEITUNG UND STATISTIK LAND BRANDENBURG (2005g): Studierende an Hochschulen im Land Brandenburg Wintersemester 2004/ 2005. Endgültiges Ergebnis. Statistische Berichte, B III 1/2–j/04. Potsdam. Abrufbar unter <http://www.lids-bb.de>.
- LANDESBETRIEB FÜR DATENVERARBEITUNG UND STATISTIK LAND BRANDENBURG (2005h): Absolventen/ Abgänger der allgemein bildenden Schulen im Land Brandenburg 2004. Statistische Berichte, B I 5–j/04. Potsdam. Abrufbar unter <http://www.lids-bb.de>.
- LANDESBETRIEB FÜR DATENVERARBEITUNG UND STATISTIK LAND BRANDENBURG (2006): Arbeitsmarkt im Land Brandenburg. Januar 2006. Statistische Berichte, A VI 7–m 01/06. Potsdam. Abrufbar unter <http://www.lids-bb.de>.
- LANDESREGIERUNG BRANDENBURG, STAATSKANZLEI (2005a): Demografischer Wandel in Brandenburg – Erneuerung aus eigener Kraft. Ursachen und Folgen – Strategien und Handlungsfelder – Projekte und Maßnahmen. 2. Bericht der Landesregierung zum demografischen Wandel. Potsdam.
- LANDESREGIERUNG BRANDENBURG, STAATSKANZLEI (2005b): „Angesichts des demografischen Wandels – eine neue Solidarität zwischen den Generationen“ Stellungnahme. Potsdam.

- LANDESUMWELTAMT BERLIN-BRANDENBURG, GEMEINSAME LANDESPLANUNGSABTEILUNG BERLIN-BRANDENBURG (2003): Demographischer Wandel im gemeinsamen Planungsraum Berlin-Brandenburg. Gemeinsames Symposium des Landesumweltamtes Brandenburg Referat Raubeobachtung und der gemeinsamen Landesplanungsabteilung der Länder Berlin und Brandenburg am 10.7.2003 in Potsdam.
- MARETZKE, STEFFEN (2003): Die Migrationsprozesse in den neuen Ländern. Ein Spiegelbild der regionalen Disparitäten in Deutschland?. Vortrag auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Demographie e.V. am 06.03.2003. Wiesbaden.
- MAYER, KARL ULRICH (2003): Das Hochschulwesen. In: Cortina, Kai S. et al. (Hrsg.) (2003): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklung im Überblick. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg. S. 585–624.
- MINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES, GESUNDHEIT UND FAMILIE, LAND BRANDENBURG (2005): Brandenburger Fachkräftestudie. Entwicklung der Fachkräftesituation und zusätzlicher Fachkräftebedarf. Reihe Forschungsberichte Nr. 26. Jena, Potsdam.
- NAGEL, BERNHARD (2006): Studiengebühren im Vergleich. In: perspektive 21. Brandenburgische Hefte für Wissenschaft und Politik: Zukunft: Wissen. Heft 29, Februar 2006. weberpress, Potsdam. S. 77–87.
- ROLFES, MANFRED (1996): Regionale Mobilität und akademischer Arbeitsmarkt. Osnabrücker Studien zur Geographie. Band 17. Universitätsverlag Rasch, Osnabrück.
- SCHMIDT, MICHAEL (2004): Rationales Handeln und Soziale Prozesse. Beiträge zur soziologischen Theoriebildung. Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- SEKRETARIAT DER STÄNDIGEN KONFERENZ DER KULTUSMINISTER DER LÄNDER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND (2005): Die Mobilität der Studienanfänger und Studierenden in Deutschland von 1980 bis 2003. Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz, Dokumentation Nr. 178, Dezember 2005, ohne Ortsangabe. Abrufbar unter <http://www.kmk.org>.
- SIMON, HERBERT A. (1957): Models of Man. Wiley, New York.
- SIMON, HERBERT A. (1993): Homo rationalis. Die Vernunft im menschlichen Leben. Campus Verlag, Frankfurt/ New York.
- WAGNER, MICHAEL (1989): Räumliche Mobilität im Lebensverlauf. Eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen der Migration. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- WEISS, GÜNTER (1993): Heimat vor den Toren der Großstadt. Eine sozialgeographische Studie zu raumbezogener Bindung und Bewertung in Randgebieten des Verdichtungsraumes am Beispiel des Umlandes von Köln. Kölner geographische Arbeiten. Heft 59. Geographisches Institut der Universität Köln.
- WOLF, KLAUS et al. (2004): Regionale Mobilität jugendlicher Auszubildender in Hessen. Band I. Ergebnisbericht. KSR36 – Werkstattberichte aus dem Institut für Kulturgeographie, Stadt- und Regionalforschung der Goethe-Universität, Frankfurt am Main, Heft 7–2004.

Praxis Kultur- und Sozialgeographie

Herausgegeben von

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wilfried Heller (Potsdam) und Prof. Dr. Manfred Rolfes (Potsdam)
in Verbindung mit Prof. Dr. Hans-Joachim Bürkner (Erkner/Potsdam)

Federführender Herausgeber: Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wilfried Heller

Schriftleitung: Dr. Waltraud Lindner

Zielsetzung:

Die Reihe "Praxis Kultur- und Sozialgeographie" soll ein Forum vor allem für Beiträge folgender Art sein:

- methodisch und thematisch besonders interessante Diplomarbeiten und andere wissenschaftliche Hausarbeiten von Hochschulabsolventen
- Arbeitsberichte über Lehrveranstaltungen (z. B. Geländepraktika und Exkursionen)
- Diskussionspapiere und Forschungsmitteilungen in Form von Berichten aus der "Forschungswerkstatt".

Bisher erschienen sind:

- Heft 1 **SÖHL, Ilse: Zur Stadterneuerung in der Bundesrepublik Deutschland.** Bau-liche und sozialstrukturelle Änderungen in Altbauvierteln am Beispiel der Göttinger Südstadt. 1988. 97 S. 6,00 €
- Heft 2 **Alternative Ökonomie – Modelle und Regionalbeispiele.**
Inhalt:
SPERSCHNEIDER, Werner: Alternative Ökonomie und selbstverwaltete Betriebe - eine Strukturanalyse im südlichen Niedersachsen;
UHLENWINKEL, Anke: Alternativökonomie in der Region Bremen – zwischen endogenem Potential und neuen regionalen Wirtschaftsstrukturen. 1988. 162 S. 9,00 €
- Heft 3 **FELGENTREFF, Carsten: Egerländer in Neuseeland.** Zur Entwicklung einer Einwandererkolonie (1863-1989). 1989. 48 S. 4,00 €
- Heft 4 **KOBERNUSS, Jan-F.: Reiseführer als raum- und zielgruppenorientiertes Informationsangebot.** Konzeption und Realisierung am Beispiel Kulturlandschaftsführer Lüneburger Heide. 1989. 123 S.
Beilage: Lüneburger Heide – Begleiter durch Kultur & Landschaft. 8,50 €
- Heft 5 **STAMM, Andreas: Agrarkooperativen und Agroindustrie in Nicaragua.** Entwicklung zwischen Weltmarkt und bäuerlicher Selbsthilfe. 1990. 98 S. 12,00 €
- Heft 6 **HELLER, Wilfried (Hrsg.): Albanien 1990.** Protokolle und thematische Zusammenfassungen zu einem Geländekurs des Geographischen Instituts der Universität Göttingen. 1991. 87 S. 7,00 €

- Heft 7 **SCHROEDER, Friederike: Neue Länder braucht das Land!** Ablauf und Umsetzung der Länderbildung in der DDR 1990. 1991. 90 S. 7,50 €
- Heft 8 **EBERHARDT, Winfried: Die Sonderabfallentsorgung in Niedersachsen.** Fakten, Probleme und Lösungsansätze. 1992. 194 S. 15,00 €
- Heft 9 **HOFMANN, Hans-Jürgen / BÜRKNER, Hans Joachim / HELLER, Wilfried: Aussiedler – eine neue Minorität.** Forschungsergebnisse zum räumlichen Verhalten sowie zur ökonomischen und sozialen Integration. 1992. 83 S. 7,50 €
- Heft 10 **SCHLIEBEN, C. v.: Touristische Messen und Ausstellungen – ihre Nutzung als Marketinginstrumente durch Fremdenverkehrsorganisationen.** 1993. 121 S. 18,00 €
- Heft 11 **FRIELING, Hans-Dieter v. / GÜSSEFELDT, Jörg / KOOPMANN, Jörg: Digitale Karten in GIS.** 1993. 74 S. 7,50 €
- Heft 12 **OHMANN, Michael: Der Einsatz von Solaranlagen in öffentlichen Freibädern in der Bundesrepublik Deutschland.** Realisierbarkeit und Wirtschaftlichkeit am Beispiel des Wellen- und Sportbades Nordhorn. 1995. 152 S. 10,00 €
- Heft 13 **HELLER, Wilfried (Hrsg.): Identität – Regionalbewußtsein – Ethnizität.** Mit Beiträgen von Wolfgang Aschauer, Stefan Buchholt, Gerhard Hard, Frank Hering, Ulrich Mai und Waltraud Lindner.
 Teil 1:
ASCHAUER, Wolfgang: Identität als Begriff und Realität.
HARD, Gerhard: „Regionalbewußtsein als Thema der Sozialgeographie.“ Bemerkungen zu einer Untersuchung von Jürgen Pohl.
 Teil 2:
BUCHHOLT, Stefan: Transformation und Gemeinschaft: Auswirkungen der „Wende“ auf soziale Beziehungen in einem Dorf der katholischen Oberlausitz.
HERING, Frank: Ländliche Netzwerke in einem deutsch-sorbischen Dorf. Eine sozialgeographische Untersuchung.
MAI, Ulrich: Persönliche Netzwerke nach der Wende und die Rolle von Ethnizität: Die Sorben in der ländlichen Lausitz.
LINDNER, Waltraud: Ethnizität und ländliche Netzwerke in einem niedersorbischen Dorf der brandenburgischen Niederlausitz nach der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten.
 1996. 152 S. € 9,00
- Heft 14 **PAPE, Martina: Obdachlosigkeit in Ost- und Westdeutschland im Vergleich.** Dargestellt am Beispiel der Städte Nordhausen und Northeim. 1996. 105 S. € 7,50
- Heft 15 **BÜRKNER, Hans-Joachim / KOWALKE, Hartmut (Hrsg.): Geographische Grenzraumforschung im Wandel.**
 Inhalt:
BÜRKNER, Hans-Joachim: Geographische Grenzraumforschung vor neuen Herausforderungen - Forschungskonzeptionen vor und nach der politischen Wende in Ostmitteleuropa.
MAIER, Jörg / WEBER, Werner: Grenzüberschreitende aktivitäts- und aktionsräumliche Verhaltensmuster im oberfränkischen Grenzraum vor und nach der Wiedervereinigung.
JURCZEK, Peter: Möglichkeiten und Schwierigkeiten der grenzüberschreitenden Entwicklung sowie Formen der grenzübergreifenden Kooperation im sächsisch-bayerisch-tschechischen Dreiländereck.
STRYJAKIEWICZ, Tadeusz: Euroregionen an der deutsch-polnischen Grenze und Probleme der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.

- ASCHAUER, Wolfgang: Systemwandel und Grenzöffnung als Faktoren der Regionalentwicklung - das Beispiel der ungarisch-österreichischen Grenzregion.**
- KOWALKE, Hartmut: Themen und Perspektiven der „neuen“ Grenzraumforschung.** 1996. 82 S. 9,00 €
- Heft 16 **OBST, Andreas: Bürgerbeteiligung im Planungsprozess.** Qualitative Untersuchungen zu Problemen der Dorferneuerung. 1996. 116 S. 9,00 €
- Heft 17 **KUHR, Jens: Konzeption eines Geographischen Reiseführers als zielgruppenorientiertes Bildungsangebot.** 1997. 204 S. 13,50 €
- Heft 18 **MOTZENBÄCKER, Sabine: Regionale und globale Verflechtungen der biotechnologischen Industrie Niedersachsens.** 1997. 158 S. 11,00 €
- Heft 19 **TÖDTER, Sven: Car-Sharing als Möglichkeit zur Reduzierung der städtischen Verkehrsbelastung.** Eine vergleichende Untersuchung des Nutzer- und Anforderungsprofils des „stadt-teil-autos“ in Göttingen. 1998. 71 S. 8,00 €
- Heft 20 **ASCHAUER, Wolfgang / BECKER, Jörg / FELGENTREFF, Carsten (Hrsg.): Strukturwandel und Regionalbewußtsein.** Das Ruhrgebiet als Exkursionsziel. 1999. 108 S. 10,00 €
- Heft 21 **FELGENTREFF, Carsten / HELLER, Wilfried (Hrsg.): Neuseeland 1998.** Reader zur Exkursion des Instituts für Geographie der Universität Potsdam mit den Schwerpunkten Migration und Restrukturierung / Deregulierung. Mit Beiträgen von Monika Bock, Lars Eggert, Anja Farke, Tanja Gärtig, Matthias Günther, Thomas Hahmann, Christian Heilers, Anke Heuer, Annekathrin Jakobs, Heinrich Kanstein, Katrin Kobus, Michael Ksinsik, Carmen Liesicke, Tilly Müller, Jörg Pasch, Antje Schmallowsky, Olaf Schröder, Alexander Spieß, Bettina Wedde, Markus Wolff. 1999. 238 S. 15,00 €
- Heft 22 **KRUSE, Jörg / LERNER, Markus: Jüdische Emigration aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland. Aspekte eines neuen Migrationssystems.** 2000. 150 S. 13,00 €
- Heft 23 **HELMS, Gesa: Glasgow – the friendly city. The safe city.** An agency-orientated enquiry into the practices of place-marketing, safety and social inclusion. 2001. 126 S. 13,00 €, ISBN 3-935024-21-5
- Heft 24 **BEST, Ulrich / GEBHARDT, Dirk: Ghetto-Diskurse.** Geographien der Stigmatisierung in Marseille und Berlin. 2001. 177 S. 14,00 €, ISBN 3-935024-24-X
- Heft 25 **KNIPPSCHILD, Robert: Die EU-Strukturpolitik an Oder und Neiße.** Chancen einer nachhaltigen Regionalentwicklung in der Grenzregion mit dem EU-Beitrittskandidaten Polen. 2001. 107 S. 10,00 €, ISBN 3-935024-32-0
- Heft 26 **ZIENER, Karen: Das Bild des Touristen in Nationalparks und Biosphärenreservaten im Spiegel von Befragungen.** 2001. 169 S. 14,00 €, ISBN 3-935024-38-X
- Heft 27 **HELLER, Wilfried (Hrsg.): Abwanderungsraum Albanien – Zuwanderungsziel Tirana.** 2003. 108 S. 10,00 €, ISBN 3-935024-68-1
- Heft 28 **HELLER, Wilfried / FELGENTREFF, Carsten / LINDNER, Waltraud (eds.): The socio-economic transformation of rural areas in Russia and Moldova.** 2003. 163 S. 10,00 €, ISBN 3-935024-79-7
- Heft 29 **FELGENTREFF, Carsten / GLADE, Thomas (Hrsg.): Raumplanung in der Naturgefahren- und Risikoforschung.** 2003. 89 S. 7,50 €, ISBN 3-935024-80-0
- Heft 30 **CARSTENSEN, Ines: Der deutsche Ferienhaustourist – schwarzes Schaf oder Goldesel?** Ergebnisse empirischer Feldforschung zu deutschen Ferienhausgästen in Dänemark. 2003. 176 S. 11,00 €, ISBN 3-935024-86-X

- Heft 31 **CARSTENSEN, Ines: Land in Sicht? Berliner Einstellungen zu Freizeitwohnsitzen und Ferienhausaufhalten im Umland.** Ergebnisse empirischer Feldforschung. 2004. 135 S. 10,00 €, ISBN 3-937786-20-1
- Heft 32 **FELGENTREFF, Carsten / GLADE, Thomas (Hrsg.): Von der Analyse natürlicher Prozesse zur gesellschaftlichen Praxis.** 2004. 174 S. 14,00 €, ISBN 3-937786-24-4
- Heft 33 **ROLFES, Manfred / WEITH, Thomas (Hrsg.): Evaluation in der Praxis: Aktuelle Beispiele aus der Stadt-, Regional- und Umweltentwicklung.** 2005. 183 S. 13,00 €, ISBN 3-937786-50-3
- Heft 34 **VIEHRIG, Hans: Russlands Landwirtschaft und ländliche Siedlungen in der Transformation.** 2005. 128 S. 10,00 €, ISBN 3-937786-53-8
- Heft 35 **SALLANZ, Josef (Hrsg.): Dobrudscha. Ethnische Minderheiten – Kulturlandschaft – Transformation.** Ergebnisse eines Geländekurses des Instituts für Geographie der Universität Potsdam im Südosten Rumäniens. 2005. 155 S. 12,00 €, ISBN 3-937786-76-7
- Heft 36 **ZIENER, Karen / CARSTENSEN, Ines / GOLTZ, Elke (Hrsg.): „Bewegende Räume“ – Streiflichter multidisziplinärer Raumverständnisse.** Festschrift anlässlich der Verabschiedung von Frau Prof. Dr. Gabriele Saupe am 26.11.04. 2005. 210 S. 12,00 €, ISBN 3-937786-80-5
- Heft 37 **KLEIN-HITPAß, Katrin: Aufbau von Vertrauen in grenzüberschreitenden Netzwerken – das Beispiel der Grenzregion Sachsen, Niederschlesien und Nordböhmen im EU-Projekt ENLARGE-NET.** 2006. 210 S. 12,00 €, ISBN 3-937786-80-5
- Heft 38 **HOFMANN, Juliane: The best of both worlds. Eine Fallstudie zu “Long distance-Migranten” zwischen Europa und Neuseeland.** 2006. 136 S. 11,00 €, ISBN 3-939469-24-6
- Heft 39 **FELGENTREFF, Carsten (Hrsg.): Die Islamische Republik Iran. Eine Studienreise.** 2006. 80 S. 9 €, ISBN 3-939469-25-4
- Heft 40 **KNAPPE, Susanne: Die Regionalwirksamkeit der Wissenschaftseinrichtungen in Potsdam. Eine empirische Analyse wissenschaftsbedingter Beschäftigungs-, Einkommens- und Informationseffekte.** 2006. 110 S. 10,00 €, ISBN 3-939469-51-3, ISBN 978-3-939469-51-3
- Heft 41 **ETZ, Swen: Möglichkeiten und Grenzen der Verbesserung des nachhaltigen Kanalunterhalts durch bäuerliche Selbstorganisation. Das Beispiel der OERT im Bewässerungsgebiet des Office du Niger/Mali.** 2007. 116 S. 10,50 €, ISBN 978-3-939469-55-1
- Heft 42 **RICHTER, Dietmar: Flächennutzungswandel in Tirana. Untersuchungen anhand von Landsat TM, Terra ASTER und GIS.** 2007. 90 S. 11,00 €, ISBN 978-3-939469-64-3
- Heft 43 **VIEHRIG, Hans: Polens Landwirtschaft und ländliche Siedlungen in der Transformation.** 2007. 109 S. 10,00 €, ISBN 978-3-939469-77-3
- Heft 44 **MOHRING, Katharina: Die Mobilitätsbereitschaft von Schülerinnen und Schülern im Land Brandenburg.** 2007. 108 S. 10,00 €, ISBN 978-3-939469-78-0

ISBN 978-3-939469-78-0
ISSN 0934-716X